

de Gruyter Texte

Friedrich Schleiermacher

Der christliche Glaube

2. Auflage (1830/31)



W
DE
G

de Gruyter Texte

Friedrich Schleiermacher

Der christliche Glaube
nach den Grundsätzen der evangelischen
Kirche im Zusammenhange dargestellt
Zweite Auflage (1830/31)

Erster und zweiter Band

Herausgegeben von
Rolf Schäfer



Walter de Gruyter · Berlin · New York

⊗ Gedruckt auf säurefreiem Papier,
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

ISBN 978-3-11-020494-0

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Copyright 2008 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, D-10785 Berlin

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Druck und buchbinderische Verarbeitung: AZ Druck und Datentechnik GmbH, Kempten
Umschlaggestaltung: Hansbernd Lindemann, Berlin

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	XI
-----------------	----

Erster Band

Vorrede	3
Inhalt des ersten Bandes	7
Einleitung. § 1–31	11
Der Glaubenslehre erster Teil.....	199
Entwicklung des frommen Selbstbewußtseins, wie es in jeder christlich frommen Gemüts- erregung immer schon vorausgesetzt wird, aber auch immer mit enthalten ist.	201
Einleitung. § 32–35	201
Erster Abschnitt. Beschreibung unseres frommen Selbstbewußtseins, sofern sich darin das Verhältnis zwischen der Welt und Gott ausdrückt. § 36–49	218
Einleitung. § 36–39	218
Erstes Lehrstück. Von der Schöpfung. § 40–45	230
Erster Anhang. Von den Engeln. § 42–43	241
Zweiter Anhang. Vom Teufel. § 44–45	250
Zweites Lehrstück. Von der Erhaltung. § 46–49	264
Zweiter Abschnitt. Von den göttlichen Eigenschaften, welche sich auf das fromme Selbstbewußtsein, sofern es das Verhältnis zwischen Gott und der Welt ausdrückt, beziehen. § 50–56	300
Einleitung. § 50–51	300
Erstes Lehrstück. Gott ist ewig. § 52	312
Zweites Lehrstück. Gott ist allgegenwärtig. § 53	317
Drittes Lehrstück. Gott ist allmächtig. § 54.....	324
Viertes Lehrstück. Gott ist allwissend. § 55.....	335
Anhang. Von einigen andern göttlichen Eigenschaften. § 56	350
Dritter Abschnitt. Von der Beschaffenheit der Welt, welche in dem frommen Selbstbewußtsein, sofern es das allgemeine Verhältnis zwischen Gott und der Welt ausdrückt, angedeutet ist.	

§ 57–61	357
<i>Einleitung.</i> § 57–58	357
<i>Erstes Lehrstück. Von der ursprünglichen Vollkommenheit der Welt.</i> § 59	363
<i>Zweites Lehrstück. Von der ursprünglichen Vollkommenheit des Menschen.</i> § 60–61	371
<i>Der Glaubenslehre zweiter Teil</i>	389
<i>Entwicklung der Tatsachen des frommen Selbstbewußtseins, wie sie durch den Gegensatz bestimmt sind.</i> § 62–169	391
<i>Einleitung.</i> § 62–64	391
<i>Des Gegensatzes erste Seite. Entwicklung des Bewußtseins der Sünde.</i> § 65–85	403
<i>Einleitung.</i> § 65	403
<i>Erster Abschnitt. Die Sünde als Zustand des Menschen.</i> § 66–74	405
<i>Einleitung.</i> § 66–69	405
<i>Erstes Lehrstück. Von der Erbsünde.</i> § 70–72	421
<i>Zweites Lehrstück. Von der wirklichen Sünde.</i> § 73–74 ..	457
<i>Zweiter Abschnitt. Von der Beschaffenheit der Welt in Beziehung auf die Sünde.</i> § 75–78	471
<i>Dritter Abschnitt. Von den göttlichen Eigenschaften, welche sich auf das Bewußtsein der Sünde beziehen.</i> § 79–85	486
<i>Einleitung.</i> § 79–82	486
<i>Erstes Lehrstück. Gott ist heilig.</i> § 83	511
<i>Zweites Lehrstück. Gott ist gerecht.</i> § 84	517
<i>Anhang. Von der Barmherzigkeit Gottes.</i> § 85	527

Zweiter Band

<i>Privilegium gegen den Büchernachdruck</i>	3
<i>Inhalt des zweiten Bandes</i>	7
<i>Des Gegensatzes andere Seite. Entwicklung des Bewußtseins der Gnade.</i> § 86–169	13
<i>Einleitung.</i> § 86–90	13
<i>Erster Abschnitt. Von dem Zustande des Christen, sofern er sich der göttlichen Gnade bewußt ist.</i> § 91–112	35
<i>Einleitung.</i> § 91	35
<i>Erstes Hauptstück. Von Christo.</i> § 92–105	38
<i>Einleitung.</i> § 92	38

<i>Erstes Lehrstück. Von der Person Christi. § 93–99</i>	41
<i>Einleitung. § 93–95</i>	41
<i>Erster Lehrsatz. § 96</i>	60
<i>Zweiter Lehrsatz. § 97</i>	70
<i>Dritter Lehrsatz. § 98</i>	90
<i>Anhang. § 99</i>	95
<i>Zweites Lehrstück. Von dem Geschäft Christi.</i>	
§ 100–105	104
<i>Einleitung. § 100–102</i>	104
<i>Erster Lehrsatz. § 103</i>	123
<i>Zweiter Lehrsatz. § 104</i>	133
<i>Dritter Lehrsatz. § 105</i>	151
<i>Zweites Hauptstück. Von der Art, wie sich die Gemeinschaft mit der Vollkommenheit und Seligkeit des Erlösers in der einzelnen Seele ausdrückt. § 106–112</i>	164
<i>Einleitung. § 106</i>	164
<i>Erstes Lehrstück. Von der Wiedergeburt. § 107–109</i>	168
<i>Einleitung. § 107</i>	168
<i>Erster Lehrsatz. § 108</i>	171
<i>Zweiter Lehrsatz. § 109</i>	191
<i>Zweites Lehrstück. Von der Heiligung. § 110–112</i>	202
<i>Einleitung. § 110</i>	202
<i>Erster Lehrsatz. § 111</i>	210
<i>Zweiter Lehrsatz. § 112</i>	218
<i>Zweiter Abschnitt. Von der Beschaffenheit der Welt bezüglich auf die Erlösung. § 113–163</i>	229
<i>Einleitung. § 113–114</i>	229
<i>Erstes Hauptstück. Von dem Entstehen der Kirche.</i>	
§ 115–125	239
<i>Einleitung. § 115–116</i>	239
<i>Erstes Lehrstück. Von der Erwählung. § 117–120</i>	244
<i>Einleitung. § 117–118</i>	244
<i>Erster Lehrsatz. § 119</i>	258
<i>Zweiter Lehrsatz. § 120</i>	266
<i>Zusatz</i>	275
<i>Zweites Lehrstück. Von der Mitteilung des heiligen Geistes. § 121–125</i>	278
<i>Einleitung. § 121–122</i>	278
<i>Erster Lehrsatz. § 123</i>	288
<i>Zweiter Lehrsatz. § 124</i>	293
<i>Dritter Lehrsatz. § 125</i>	299
<i>Zweites Hauptstück. Von dem Bestehen der Kirche in ihrem Zusammensein mit der Welt. § 126–156</i>	303
<i>Einleitung. § 126</i>	303

<i>Erste Hälfte. Die wesentlichen und unveränderlichen Grundzüge der Kirche. § 127–147</i>	309
<i>Einleitung. § 127</i>	309
<i>Erstes Lehrstück. Von der heiligen Schrift. § 128–132 ...</i>	316
<i>Einleitung. § 128.129</i>	316
<i>Erster Lehrsatz. § 130</i>	323
<i>Zweiter Lehrsatz. § 131</i>	331
<i>Zusatz zu diesem Lehrstück. § 132</i>	337
<i>Zweites Lehrstück. Vom Dienst am göttlichen Wort. § 133–135</i>	342
<i>Einleitung. § 133</i>	342
<i>Erster Lehrsatz. § 134</i>	346
<i>Zweiter Lehrsatz. § 135</i>	350
<i>Drittes Lehrstück. Von der Taufe. § 136–138.....</i>	353
<i>Einleitung. § 136</i>	353
<i>Erster Lehrsatz. § 137</i>	362
<i>Zweiter Lehrsatz. § 138</i>	373
<i>Viertes Lehrstück. Vom Abendmahl. § 139–142</i>	378
<i>Einleitung. § 139–140</i>	378
<i>Erster Lehrsatz. § 141</i>	394
<i>Zweiter Lehrsatz. § 142</i>	400
<i>Anhang zu den letzten beiden Lehrstücken. § 143</i>	403
<i>Fünftes Lehrstück. Vom Amt der Schlüssel. § 144–145 ..</i>	409
<i>Einleitung. § 144</i>	409
<i>Lehrsatz. § 145</i>	410
<i>Sechstes Lehrstück. Vom Gebet im Namen Jesu. § 146–147</i>	417
<i>Einleitung. § 146</i>	417
<i>Lehrsatz. § 147</i>	421
<i>Zweite Hälfte. Das Wandelbare, was der Kirche zukommt vermöge ihres Zusammenseins mit der Welt. § 148–156 ...</i>	427
<i>Einleitung. § 148–149</i>	427
<i>Erstes Lehrstück. Von der Mehrheit der sichtbaren Kirche in Bezug auf die Einheit der unsichtbaren. § 150–152 ...</i>	435
<i>Einleitung. § 150</i>	435
<i>Erster Lehrsatz. § 151</i>	437
<i>Zweiter Lehrsatz. § 152</i>	440
<i>Zweites Lehrstück. Von der Irrtumsfähigkeit der sichtbaren Kirche in Bezug auf die Untrüglichkeit der unsichtbaren. § 153–155</i>	443
<i>Einleitung. § 153</i>	443
<i>Erster Lehrsatz. § 154</i>	446
<i>Zweiter Lehrsatz. § 155</i>	448

<i>Zusatz zu den beiden Lehrstücken. § 156</i>	450
<i>Drittes Hauptstück. Von der Vollendung der Kirche.</i>	
§ 157–163	456
<i>Einleitung. § 157–159</i>	456
<i>Erstes prophetisches Lehrstück. Von der Wiederkunft Christi. § 160</i>	471
<i>Zweites prophetisches Lehrstück. Von der Auferstehung des Fleisches. § 161</i>	474
<i>Drittes prophetisches Lehrstück. Vom jüngsten Gericht. § 162</i>	481
<i>Viertes prophetisches Lehrstück. Von der ewigen Seligkeit. § 163</i>	486
<i>Zusatz zu den prophetischen Lehrstücken.</i>	492
<i>Dritter Abschnitt. Von den göttlichen Eigenschaften, welche sich auf die Erlösung beziehen. § 164–169</i>	494
<i>Einleitung. § 164–165</i>	494
<i>Erstes Lehrstück. Von der göttlichen Liebe. § 166–167</i>	500
<i>Einleitung. § 166</i>	500
<i>Lehrsatz. § 167</i>	503
<i>Zweites Lehrstück. Von der göttlichen Weisheit. § 168–169</i>	506
<i>Einleitung. § 168</i>	506
<i>Lehrsatz. § 169</i>	510
 <i>Schluß. Von der göttlichen Dreiheit. § 170–172</i>	 514
 <i>Synopse der Leitsätze der zweiten und ersten Auflage</i>	 533
<i>Abkürzungsverzeichnis</i>	589
<i>Literaturverzeichnis</i>	593

Einleitung

Die zweite, umgestaltete Auflage von Friedrich Schleiermachers theologischem Hauptwerk „Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt“, kurz „Glaubenslehre“ genannt, wird hiermit als Studienausgabe vorgelegt. Sie beruht auf der 2003 erschienenen Edition im 13. Band der I. Abteilung der Kritischen Gesamtausgabe und enthält neben einer umgearbeiteten, kürzeren Fassung der Einleitung die seitengleiche Wiedergabe von Teilband 1, Seite 1-529, und Teilband 2, Seite 1-606.¹

Grundlage dieser kritischen Edition ist der zweibändige Originaldruck von 1830/31. Er wird erstmals mit dem 1980 wieder aufgefundenen eigenhändigen Manuskript Schleiermachers verglichen. Dadurch konnten zahlreiche Druckfehler und Versehen im Text berichtigt werden, die sich seit dem Originaldruck unerkannt und nicht selten sinnstörend durch die späteren Ausgaben hindurch zogen und immer wieder Anlass zu Konjekturen gaben. Dem Text des Originaldrucks sind die Randbemerkungen im Handexemplar Schleiermachers beigegeben, welche außer allgemeinen Zusätzen und Kommentaren vor allem die Präparationen für die erste Hälfte seiner letzten Dogmatikvorlesung enthalten, die er im Sommer 1830 anhand des ersten Bandes des Originaldrucks gehalten hat. Der textkritische Apparat ermöglicht einen Einblick in die Entstehungsgeschichte des Textes der Glaubenslehre, indem er über die im Manuskript sichtbaren Ergänzungen, Streichungen und Korrekturen Auskunft gibt. Der Sachapparat bietet neben den notwendigen Erläuterungen und Quellennachweisen die Auswertung der einzigen bisher aufgefundenen Nachschrift der Vorlesung von 1830: das Fragment zu § 1-13 aus der Feder von Johann Hinrich Wichern, dem späteren Begründer des Rauhen Hauses in Hamburg und der Inneren Mission.

Die hier gegebene Einleitung nennt die wichtigsten Gesichtspunkte, die bei der Lektüre der Glaubenslehre und beim Gebrauch dieser Studienausgabe hilfreich sein können: die Entstehung der Glaubenslehre, ihre Dis-

¹ Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, *Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt*. Zweite Auflage (1830/31) Teilband 1 und 2, hg. von Rolf Schäfer (KGA I/13.1 und 2) Berlin/New York 2003. Dort findet sich in der „Einleitung des Bandherausgebers“ (KGA I/13.1, VII-LXXX) eine ausführliche Dokumentation der Entstehung des Werks samt Nachweis der Belege sowie am Schluss ein Namen- und ein Bibelstellen-Register (KGA I/13.2, 607-618).

position, das Verhältnis des Druckmanuskripts zum Originaldruck und die Aufgabe der Apparate. Weitere Informationen dazu finden sich in der oben genannten Ausgabe.²

1. Die Entstehung der Glaubenslehre

Am 31. 8. 1829 schrieb Schleiermacher im Blick auf die Glaubenslehre an seinen Schüler und späteren Nachfolger August Twesten: „Ich will nun auch von heute an ... so ernsthaft wie möglich an die Dogmatik ... Mein Gefühl sagt mir, daß ich nur noch eine kleine Anzahl frischer Jahre vor mir habe, und da scheint es mir pflichtmäßiger, die noch womöglich zum Schreiben zu verwenden, damit es noch eine Erndte gebe und nicht mein ganzes Feld bloß als Grünfutter abgeschnitten werde.“³

Hintergrund für diese Briefstelle ist eine Besonderheit von Schleiermachers Arbeitsweise. Er entwickelte seine Gedanken am liebsten Auge in Auge mit seinem Auditorium, wobei er nach der akademischen Sitte seiner Zeit eine Reihe präzise formulierter, gedruckter oder diktierter Lehrsätze voraussetzte, die er dann in freier Rede erläuterte. Diese aus dem Augenblick entwickelten Vorträge („Grünfutter“) regten zwar die Studenten zum Mitdenken an, wurden aber von ihnen in der Regel nur lückenhaft und ungenau mitgeschrieben. Um wenigstens für die Dogmatik einen zuverlässigen, von ihm selbst verantworteten Wortlaut auf die Dauer zu hinterlassen („Erndte“), musste Schleiermacher die mündlichen Erläuterungen selbst vollständig niederschreiben und drucken lassen.

Mit der zweiten Auflage der Glaubenslehre schloss Schleiermacher bewusst einen Prozess ab, der an der Universität Halle im Wintersemester 1804/05 mit einer Vorlesung über die dogmatische Prinzipienlehre und im Wintersemester 1805/06 mit einer fünfstündigen Dogmatikvorlesung begonnen hatte. Da Schleiermacher damals noch keinen eigenen Leitfaden mit dogmatischen Leitsätzen ausgearbeitet hatte, legte er seiner Vorlesung die 1803 erschienene „Summa theologiae christianae“ von Christoph Friedrich von Ammon⁴ zugrunde. Um sich jedoch künftig von fremden Kompendien unabhängig zu machen, strebte Schleiermacher bei seinen Vorlesungen in Berlin einen eigenen dogmatischen Leitfaden an. In den Dogmatikkollegs Sommersemester 1811, Wintersemester 1812/13 und Sommersemester

² KGA I/13.1, VII-LXXXIV.

³ Car Friedrich Georg Heinrici: D. August Twesten, Berlin 1889, 412.

⁴ Christoph Friedrich (auch: Friedrich Christoph) von Ammon, geb. 1766 in Bayreuth, gest. 1850 in Dresden. 1789 Professor in Erlangen, 1792 in Göttingen, 1804 wieder in Erlangen, 1813 Oberhofprediger in Dresden.

1816 kam er so weit, dass er über ein „Heft“ mit Leitsätzen verfügte, die er in den beiden, über zwei Semester laufenden Vorlesungen Sommersemester 1818 bis Wintersemester 1818/19 und Wintersemester 1820/21 bis Sommersemester 1821 verwenden und weiterentwickeln konnte. Die letztgenannte Vorlesung war so ausgereift, dass er die Erläuterungen ausarbeitete und sie mit den Leitsätzen zusammen drucken ließ. So entstand die erste Auflage der Glaubenslehre, zweibändig erschienen im Verlag von Schleiermachers Freund Georg Reimer, Berlin 1821 und 1822.⁵

Bei der nächsten Dogmatikvorlesung im Wintersemester 1823/24 konnte Schleiermacher voraussetzen, dass seine Hörer die beiden Bände besaßen und sich daraus von Stunde zu Stunde präparierten. Er selbst ließ sich ein mit Schreibpapier durchschossenes Exemplar herstellen, in welchem er genügend Platz fand für seine Notizen zur Vorlesung und für Korrekturen, Zusätze und Erwägungen aller Art, die dann auch einmal in einer zweiten Auflage beachtet werden müssten. Analog dazu verlief die Vorlesung im Sommersemester 1825. Im Wintersemester 1827/28 jedoch musste Schleiermacher seine Vorlesung wieder ohne Kompendium halten, weil die Glaubenslehre inzwischen vergriffen war.

Die anhaltende Nachfrage nach dem Buch gab dem Reutlinger Verleger Johann Jakob Mäcken, der den damals im Deutschen Bund noch mangelhaften Schutz des Urheberrechts ausnützte, die Gelegenheit, 1828 einen Nachdruck zu veranstalten.⁶ Georg Reimer drängte deshalb Schleiermacher, eine zweite Auflage auszuarbeiten. Er hoffte auf ihre Entstehung schon im Wintersemester 1827/28 und beantragte sogleich bei der württembergischen Regierung ein Privileg zum Schutz gegen einen weiteren Raubdruck.⁷

Ehe Schleiermacher an die Neufassung der Glaubenslehre ging, entschloss er sich, zur Entlastung der dogmatischen Darstellung in den „Studien und Kritiken“ vorab zwei Aufsätze zu veröffentlichen: „Über die Glaubenslehre. Zwei Sendschreiben an Lücke“.⁸ Sie enthielten die Stellungnahme zu den Rezensionen der ersten Auflage und weitere kritische Überlegungen zur künftigen Gestaltung der wissenschaftlichen Dogmatik.

⁵ Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt von Dr. Friedrich Schleiermacher. Zwei Bände, Berlin 1821 und 1822. – Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt (1821/22), 2 Bände (KGA I/7.1 und 2), Berlin/New York 1980.

⁶ Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt von Dr. Friedrich Schleiermacher, 2 Bände, Verlag der J. J. Mäcken'schen Buchhandlung, Reutlingen 1828.

⁷ Siehe unten Band 2, S. 3-5.

⁸ KGA 10, 307-394.

In einem Brief an seinen Freund Gaß vom 7. 2. 1829 erfahren wir dann erstmals, dass Schleiermacher das Manuskript für die zweite Auflage der Glaubenslehre in Angriff genommen hat.⁹

Die Arbeit ging jedoch nur sehr schleppend vorwärts. Die Umarbeitung der Einleitung, an der sich viele Missverständnisse entzündet hatten, erwies sich als besonders schwierig. Der Semesterbetrieb lief uneingeschränkt weiter, ebenso das Pfarramt an der Dreifaltigkeitskirche mit einer zahlreichen Gemeinde. Mehrere Gremien erforderten Schleiermachers regelmäßige Präsenz (Akademie, Gesangbuchkommission). Ein schwerer persönlicher Schlag traf ihn, als am 29. 10. 1829 sein neunjähriger Sohn Nathanael, auf den er große Hoffnungen gesetzt hatte, an Scharlach starb. Hinzu kam schließlich, dass die von Schleiermachers Fakultätskollegen Ernst Wilhelm Hengstenberg herausgegebene „Evangelische Kirchenzeitung“ in eben diesem Jahr 1829 einen Feldzug gegen ihn eröffnete, indem sie ihn in die Ecke des als unchristlich verleumdeten Rationalismus zu stellen suchte.

Für das Sommersemester 1830 ließ Schleiermacher anzeigen: „Die dogmatische Theologie trägt nach seinem Buch: der christliche Glaube, fünfmal wöchentlich von 8-10 Uhr Hr. Prof. Schleiermacher vor.“¹⁰ Unter Aufbietung aller Kräfte gelang es schließlich, wenigstens den ersten Band als Grundlage für diese Vorlesung fertig zu stellen. Weil der Band nicht ganz rechtzeitig zum allgemeinen Vorlesungsbeginn (26. 4. 1830) vorlag, konnte Schleiermacher das Kolleg über die Glaubenslehre erst mit einwöchiger Verspätung am 3. 5. 1830 anfangen.

Wie schon bei der ersten Auflage ließ Schleiermacher sich wieder ein mit Schreibpapier durchschossenes Handexemplar anfertigen, in das er seine Präparationen für die Vorlesung und andere Anmerkungen eintrug. Dieses Handexemplar (H), das in der Familie vererbt wurde, ist heute verschollen. Die Eintragungen Schleiermachers wurden aber 1873 mit Angaben über die Zuordnung zum Text des ersten Bandes von Carl Thönes herausgegeben, der das Original noch einsehen konnte.¹¹ Im ersten Band dieser Ausgabe werden Schleiermachers Anmerkungen im ersten Apparat mitgeteilt.

Schleiermacher las die Glaubenslehre in diesem Sommersemester 1830 wie angekündigt mit 10 Wochenstunden (Montag bis Freitag 8 bis 10 Uhr). Als Hörerzahl wird 157 angegeben. Bis zum 10. 7. war mit 81 Stunden die erste Hälfte abgeschlossen, für deren Inhalt der erste Band zur Verfügung stand. Die zweite Hälfte der Vorlesung beendete Schleiermacher mit der

⁹ Briefwechsel mit J. Chr. Gaß, Berlin 1852, 209.

¹⁰ Andreas Arndt/Wolfgang Virmond, Schleiermachers Briefwechsel (Verzeichnis) nebst einer Liste seiner Vorlesungen (SchlA 11), Berlin/New York 1992, 326.

¹¹ Carl Thönes, Schleiermacher's handschriftliche Anmerkungen zum ersten Theil der Glaubenslehre, Berlin 1873.

76. Stunde am 27.8. Wie er darin ohne Vorlage eines gedruckten Buches verfuhr, ist nicht bekannt.

Während das Druckmanuskript des ersten Bandes der Vorlesung voranging und deshalb am Schreibtisch entstehen musste, konnte Schleiermacher beim zweiten Band auf die gedankliche Durcharbeitung des Stoffes beim mündlichen Vortrag im Hörsaal zurückgreifen. Bei der schriftlichen Aufzeichnung wurde er aber auch jetzt wieder durch äußere Umstände aufgehalten. Im Spätherbst 1830 musste er die zweite Auflage seiner Enzyklopädie „Kurze Darstellung des theologischen Studiums“ auf den Weg bringen. Im Wintersemester 1830/31 beanspruchten zwei Vorlesungen (2. Korintherbrief; Praktische Theologie) seine Arbeitskraft. Trotzdem fing er am 6.11.1830 mit der Niederschrift des zweiten Teiles der Glaubenslehre an. Am 14.2.1831 begann der Druck. Das Manuskript wurde am 27.5.1831 abgeschlossen, die Korrektur am 24.6.¹²

Die zweite Auflage der Glaubenslehre wurde vor dieser Studienausgabe zwölfmal neu gedruckt:

- 1) 1835/1836 als „Dritte unveränderte Ausgabe“ und zugleich als Band I/3 und I/4 der Sämtlichen Werke, Berlin.
- 2) 1842/1843 als „Vierte unveränderte Ausgabe“ und zugleich als Band I/3 und I/4 der Sämtlichen Werke, Berlin.
- 3) 1861 als „Fünfte unveränderte Ausgabe“, 2 Bände, Berlin.
- 4) 1884 als „Sechste unveränderte Ausgabe“, 2 Bände, Berlin.
- 5) 1889 in: Bibliothek theologischer Klassiker, 13.-16. Band, Gotha.
- 6) 1897 in: Bibliothek der Gesamt-Litteratur des In- und Auslandes 1033-1038 in 3 Bänden, Halle a. d. S.
- 7) 1906 Neuauflage von (6), 3 Bände, Halle a. d. S.
- 8) 1919 Nachdruck von (4), 2 Bände, Berlin.
- 9) 1922 Neuauflage von (6), 2 Bände, Berlin.
- 10) 1960 Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhang dargestellt. Siebente Auflage. Erster und Zweiter Band. Aufgrund der zweiten Auflage und kritischer Prüfung des Textes neu herausgegeben und mit Einleitung, Erläuterungen und Register [sowie einer Synopse der Leitsätze der ersten und zweiten Auflage] versehen von Martin Redeker, Berlin.
- 11) 1999 Neuauflage von (10), 1 Band, Berlin/New York.

¹² Über die Vorlesung im Sommersemester 1830 und die Drucklegung des zweiten Bandes s. KGA I/13.1, XXXIII-XXXIX.

- 12) 2003 Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt Zweite Auflage (1830/31) 2 Bände (KGA I/13.1 und 2) Berlin/New York.

2. Die Disposition der Glaubenslehre

Schleiermacher stellte seine Dogmatik unter den Titel „Der christliche Glaube“. Mit dieser Formulierung machte er auf die in dem Buch durchgeführte Methode aufmerksam, dass nämlich die christliche Glaubenserfahrung den einzigen Zugang zum Gegenstand der Dogmatik gewährt. Dadurch wird auch die Disposition bestimmt, die bei der Lektüre beachtet werden muss.

Der von Schleiermacher gewählte methodische Zugang brach mit einer Voraussetzung, die bisher stillschweigend galt: dass die theologische Lehre – so wichtig in ihr auch das Kapitel Glaubenserfahrung sein mag – in einer objektiven Erkenntnis Gottes und seines Verhältnisses zur Welt und zum Glaubenden gründe. Diese Voraussetzung der älteren Theologie war durch die Vernunftkritik Immanuel Kants zerstört worden. Schleiermacher hatte Kants Werke schon als Student kennengelernt und daraus die Schlussfolgerungen für den Grundriss einer Dogmatik mit solcher Selbstverständlichkeit gezogen, dass er die zwingende Notwendigkeit gar nicht mehr eigens nachwies. Indem er im Glauben den ausschließlichen Zugang zur Dogmatik sah, holte er die Theologie von der vermeintlich tragfähigen Grundlage einer objektiven Gotteserkenntnis oder einer sonstwie vorgegebenen äußeren Instanz auf die allein gegebene Erfahrungsbasis zurück: auf den Inhalt des menschlichen, christlich geformten „schlechthinigen Abhängigkeitsgefühls“. Dessen Darstellung bildete für ihn die primäre Form der Theologie und bestimmte dadurch sowohl den Inhalt als auch die Grenze der Dogmatik.

Daraus folgte zugleich, dass die Erfahrungsbasis der Dogmatik nicht unabhängig von der Geschichte gegeben ist. Die 1811 erstmals veröffentlichte „Kurze Darstellung des theologischen Studiums“,¹³ auf die Schleiermacher bei der Ortsbestimmung der Glaubenslehre im Rahmen der theologischen Disziplinen hinweist,¹⁴ ordnete die Dogmatik der historischen Theologie zu und betrachtete sie als deren dritten Teil, der sich an die exegetische Theologie und an die Kirchengeschichte anschließt.¹⁵ Die Dogmatik ist

¹³ KGA I/6, 243-315.

¹⁴ Siehe unten Band 1, S. 12,23.

¹⁵ Auf die Differenzierung zwischen „Dogmatik im engeren Sinne“ und „der christlichen Glaubenslehre“ braucht hier nicht näher eingegangen werden; KGA I/6, 292 (§ 31).

keine der Zeit entthobene ewige Wahrheit. Der Untertitel der Glaubenslehre – „nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt“ – unterstreicht das Selbstverständnis der Dogmatik, dass sie von der sie gegenwärtig tragenden geschichtlichen Gemeinschaft der christlichen Kirche bestimmt ist. Der Ursprung dieser Gemeinschaft wird von der Exegese der Bibel, ihre weitere Entwicklung von der Kirchengeschichte näher untersucht, was in der Glaubenslehre seinen Niederschlag in der Christologie sowie in der besonderen Stellung der Bekenntnisschriften und der Kirchenväter findet. Die Bedeutung der Bekenntnisschriften und der Kirchenväter wird dadurch hervorgehoben, dass ihre Aussagen in besonderen Abschnitten zusammengefasst den Erläuterungen vorangestellt werden. Den vorläufigen Endpunkt der Lehrentwicklung erreicht dann diese geschichtliche Betrachtung in der Dogmatik als der Darstellung der gegenwärtig geltenden Lehre. Dieser Endpunkt wird aber schon wieder für die künftige Entwicklung durchlässig, die beispielsweise bei der Vereinigung der beiden protestantischen Bekenntnisse zu der einen „evangelischen“ Kirche im Gange ist oder die vorläufig noch als häretisch empfunden wird.

Indem Schleiermacher den Glauben als „schlechthiniges Abhängigkeitsgefühl“ interpretierte, knüpfte er an den Begriff des Gefühls an, den er schon 1799 in seinen Reden „Über die Religion“¹⁶ in die Mitte gestellt hatte. Darunter verstand er weder damals noch in der Glaubenslehre einen individuellen, dumpfen Seelenzustand oder eine bloße Sentimentalität, sondern das unmittelbare Selbstbewusstsein, welches das Denken und das Wollen fundiert. In den Reden war es ihm darauf angekommen, dieses Gefühl von Metaphysik und Moral zu unterscheiden, um das metaphysische und das moralistische Missverständnis der Religion aufzudecken. In der Glaubenslehre verstärkte sich nun das Interesse an der richtigen Zuordnung: Das Gefühl oder unmittelbare Selbstbewusstsein trägt und bestimmt das Denken und das Wollen. Beim Übergang vom Denken zum Wollen oder beim Zurücktreten beider kann es auch unmittelbar zur Erfahrung kommen.

Obwohl Schleiermacher dies klar und deutlich darstellte, wurde er doch so missverstanden, als ob er die individuelle Empfindung des Menschen, der sich in vielfältiger Hinsicht unfrei und beschränkt vorfindet, zur Basis der Theologie mache. Seine Weigerung, die religiöse Erfahrung von Gott aus dem philosophischen Wissen über Gott herzuleiten, fand wenig Verständnis, noch weniger der von ihm eingeschlagene Weg, durch die religiöse Erfahrung zu einem zutreffenderen Gottesbegriff zu gelangen und Gott zu beschreiben als das im Selbstbewusstsein „mit gesetzte Woher unseres empfänglichen und selbstthätigen Daseins“.¹⁷

¹⁶ KGA I/2, 185-326.

¹⁷ Siehe unten Band 1, S. 39,1.

Allerdings mutet Schleiermacher seinen Lesern am Eingang der Glaubenslehre einen Erkenntnisweg zu, den offenbar nicht alle mitzugehen bereit waren und sind. Er knüpft bei der Erfahrung an, dass der Mensch als Erkennender und als Tätiger immer in Wechselwirkung mit seiner Umgebung steht. Diese Wechselwirkung erfährt er in seinem Selbstbewusstsein so, dass er sich partiell frei und partiell abhängig fühlt – frei nämlich, wo die Umgebung von ihm abhängt, und abhängig, wo er die Einwirkung der Umwelt erleidet. Nun kann der Mensch sich in der Weise als Teil seiner Umgebung verstehen, dass er sich und diese Umgebung zusammen als Inbegriff der wechselweisen und partiellen Freiheit und Abhängigkeit denkt. Im größten vorstellbaren Umfang genommen, ist dies die „Welt“. Diese Erweiterung des individuellen Bewusstseins ist aber nicht nur für das Denken möglich, sondern auch für das Gefühl, das zum Mitgefühl werden kann. Er kann seine Familie, sein Volk, ja die ganze Menschheit in sein Mitgefühl einbeziehen. Indem der einzelne Mensch diese Fähigkeit des Mitfühls dann auch noch auf die Welt im Ganzen erweitert, erfährt er diese als den Inbegriff des geteilten Freiheitsgefühls und des geteilten Abhängigkeitsgefühls. Ein ungeteiltes, also schlechthinniges Freiheitsgefühl kommt hierbei nirgends vor, wohl aber ein schlechthinniges Abhängigkeitsgefühl, und zwar nicht des individuellen Ich für sich, wohl aber mit der Welt zusammen, indem der Mensch so das gemeinsame „Woher“ seiner selbst und der Welt einschließlich seiner Freiheit und seiner Abhängigkeit erfährt. Durch dieses in der Erfahrung zugängliche Woher wird der Gottesbegriff definiert.

Wenn das Koordinatensystem der Lehre also im Glauben als dem schlechthinnigen Abhängigkeitsgefühl zentriert wird, bedeutet dies nicht, dass allein das erkennende Subjekt mit seinen persönlichen Gefühlen im Blick bliebe, während die Welt und Gott unsichtbar würden. Das christliche Abhängigkeitsbewusstsein setzt die Wechselbeziehung zur Welt voraus und erreicht so erst die Erfahrung derjenigen Abhängigkeit, welche die Rede von Gott als dem gemeinsamen Woher ermöglicht. Deshalb gewährt die Erkenntnisbasis, die sich im Abhängigkeitsbewusstsein öffnet, eine Erkenntnis der Welt und eine Erkenntnis Gottes, die in dieser Beschränkung auch zum Gegenstand der Theologie werden. Dabei darf der Erkenntnisweg durch das sich erweiternde Selbstbewusstsein nie in Vergessenheit geraten. Denn Aussagen über die Welt an sich oder Gott an sich sind nicht Sache der Theologie. Dogmatische Sätze über Gott und über die Welt müssen aus der Perspektive und in den Grenzen der Glaubenserfahrung gewonnen werden.

Aus diesen grundsätzlichen Erwägungen leitet Schleiermacher die Disposition seiner Glaubenslehre ab.

Für die wissenschaftliche Darstellung der Dogmatik folgt, dass die theologischen Sätze in drei Formen auftreten: in der Grundform, die aus Sätzen über das (erweiterte) Selbstbewusstsein besteht, und in zwei Nebenformen,

nämlich in Sätzen über die Welt und in Sätzen über Gott. Jede dieser drei Formen enthält jeweils das Ganze der Dogmatik und darf deshalb nicht mit Sätzen aus einer der anderen Formen vermischt werden.

Quer zu dieser dreifachen Darstellungsform, die für jede Religion gilt, steht eine inhaltliche Dreiteilung, bei der die christliche Unterscheidung von Sünde und Gnade leitend ist. Im christlich frommen Selbstbewusstsein kommen erstens Erfahrungen vor, bei denen der Gegensatz von Sünde und Gnade zurücktritt und die sich deshalb in jedem frommen Selbstbewusstsein finden, so vor allem beim Glauben an den Schöpfer und Erhalter. Zweitens kann sich die Aufmerksamkeit auf die Erfahrung der Sünde richten. Und drittens wird die christliche Erfahrung der Gnade zum Gegenstand, so jedoch, dass darin die beiden vorher beschriebenen Erfahrungsbereiche einbezogen sind.

Diese Unterscheidung führt zur Disposition des Stoffes der Glaubenslehre in einen ersten Teil und in einen nach zwei Seiten hin untergliederten zweiten Teil. In jedem dieser drei Bereiche ergeben sich von der Beschreibung des Selbstbewusstseins als der Grundform aus die Sätze über die Welt und die Sätze über Gott als die beiden Nebenformen. Somit entsteht für die Dogmatik ein klarer Aufbau in drei mal drei Abschnitte. Die beiden untergeordneten Darstellungsformen können dabei ihre Plätze vertauschen.¹⁸

Erst von der zweiten Seite des zweiten Teils her, wenn die Erfahrung der Gnade im Kontext des Schöpfungsglaubens und der Sündenerfahrung ausdrücklich in den Mittelpunkt rückt, lässt sich die Dogmatik überblicken. Was aus Gründen der Darstellung nacheinander beschrieben werden muss, ist dann als Ganzes gleichzeitig erkennbar. Durch zahlreiche Querverweise in den Fußnoten versucht Schleiermacher, es seinen Lesern zu erleichtern, die Abschnitte, die zu jeder Darstellungsform gehören, ineinander zu denken.

Dass die Beschreibung des frommen Selbstbewusstseins die Grundform der Dogmatik ist, kommt auch darin zum Ausdruck, dass Schleiermacher in ihrem Rahmen die Christologie unterbringt. Das „Grundbewußtsein eines jeden Christen von seinem Gnadenstande“¹⁹ ist notwendig verbunden mit der Beschreibung des Selbstbewusstseins Jesu als dem eigentlichen Ort der christlichen Offenbarung, weil aus diesem alles gemeinschaftliche und individuelle christliche Leben fließt.

Der Sinn aller dogmatischen Aussagen wird durch den Ort in dem neungliedrigen Aufbau bestimmt. Was außerhalb dieser neun Teile steht, gehört nicht zur Dogmatik, so vor allem die Einleitung und der Schluss des Werkes. Die voran gesetzte und in der zweiten Auflage neu gestaltete „Ein-

¹⁸ Der erste Teil zeigt die Reihenfolge: Selbstbewusstsein/Gott/Welt, der zweite Teil dagegen in beiden Unterabschnitten: Selbstbewusstsein/Welt/Gott.

¹⁹ Siehe unten Band 2, S. 35,10.

leitung²⁰ besteht zum großen Teil aus „Lehnsätzen“. Sie führt ungeachtet ihres großen Umfangs nur von außen an die Dogmatik heran, ohne in sie einzutreten. Ebenso bleibt auch der Schlussabschnitt „Von der göttlichen Dreiheit“²¹ überwiegend außerhalb der Dogmatik. Allerdings nicht ganz, denn in der ersten Hälfte des Leitsatzes § 170 und in der ersten zugehörigen Erläuterung findet sich auch die krönende Zusammenfassung der Dogmatik selbst, die den trinitarischen Gehalt der Glaubenslehre – das Sein Gottes in Christus und das Sein Gottes in der Kirche und ihrem Gemeingeist – und damit ihre oft unterschätzte oder gar bestrittene trinitarische Grundstruktur herausstellt. Andererseits jedoch wird gleich danach auch die Grenze der Glaubenslehre gezogen, die vom überlieferten Trinitätsdogma überschritten wird, indem dieses eine der Glaubenserfahrung unzugängliche und von ihr losgelöste Dreiheit in Gott zu beschreiben sucht.

Mit derselben Sorgfalt wie bei der gesamten Glaubenslehre gestaltet Schleiermacher auch die Disposition der drei mal drei Abschnitte und der einzelnen Paragraphen.

Drohen die „Abschnitte“ unübersichtlich zu werden, werden sie in mehrere „Lehrstücke“ unterteilt. Bei noch größerem Umfang wird dazwischen die Ebene der „Hauptstücke“ eingeschoben. Auf der untersten Ebene ist in der Regel der „Lehrsatz“ zu finden. Damit bezeichnet Schleiermacher nicht, wie man zuerst vermuten möchte, den von ihm selbst verantworteten unmittelbar zugreifenden, thetischen Ausdruck der Glaubenslehre, sondern eher die traditionelle Formel, wie sie unter Schonung ihres gewohnten Wortlauts in die Glaubenslehre eingepasst werden kann. Diese subtile Interpretation der dogmatischen Tradition setzt voraus, dass jeweils die unmittelbar vorhergehenden, unscheinbar mit „Einleitung“ überschriebenen Paragraphen zur Kenntnis genommen werden. In ihnen spricht Schleiermacher am unmittelbarsten seine eigene Auffassung aus. Diese insgesamt 35 Abschnitte, die innerhalb der Glaubenslehre mit „Einleitung“ überschrieben oder im Inhaltsverzeichnis in dieser Funktion ausgewiesen sind und nicht weniger als 69 Paragraphen umfassen, sind deswegen von besonderem dogmatischem Gewicht.²²

Der jeden Paragraphen eröffnende Leitsatz – von Schleiermacher meist „Satz“ genannt – ist nicht als ein vorläufiger Titel der folgenden „Erläuterungen“ zu verstehen, in denen man dann eine erschöpfende Beschreibung des im „Satz“ wie in einer Überschrift angekündigten Themas erwarten könnte. Vielmehr enthält der „Satz“ das jeweilige Thema präzise formuliert

²⁰ Siehe unten Band 1, S. 11-197 (§ 1-31).

²¹ Siehe unten Band 2, S. 514-532 (§ 170-172).

²² Im Unterschied zu der „Einleitung“ der gesamten Glaubenslehre (§ 1-31) gehören sie zur Dogmatik selbst.

im Ganzen. Um Schleiermachers Dogmatik vollständig zu fassen, würde es genügen, die Leitsätze für sich alleine zu lesen, wie sie im Anhang dieser Ausgabe hintereinander abgedruckt sind.²³

Eine ganz andere Funktion haben die dem Leitsatz folgenden und mit arabischen Ziffern nummerierten „Erläuterungen“, die die Hauptmasse des Textes der Glaubenslehre ausmachen. Sie greifen einzelne Begriffe, Teile oder Aspekte des Leitsatzes auf. Im Unterschied zu vielen anderen Dogmatiken wird bei diesen Erläuterungen nicht unbedingt mit einer fortlaufenden Lektüre gerechnet, bei der sich eines aus dem andern entwickelt, sondern vielmehr mit dem ständigen Rückgriff auf den Leitsatz.

Wenn Schleiermacher bei zentralen dogmatischen Aussagen die Kontinuität zur Tradition sichtbar machen will, dann sind zwischen Leitsatz und Erläuterungen die wichtigsten einschlägigen Zitate aus den reformatorischen Bekenntnisschriften oder ersatzweise aus Schriften der Reformatoren, der Kirchenväter oder aus dem Neuen Testament eingefügt. Anders als andere Dogmatiken greift also die Glaubenslehre nicht unmittelbar auf die Autorität der Heiligen Schrift zurück. Der Grund für dieses auf den ersten Blick befremdliche Verfahren eines evangelischen Theologen liegt in der perspektivischen Anlage der Dogmatik als einer historischen Disziplin, die ihren gegenwärtigen Standpunkt nicht vergisst und deshalb nicht einfach die Kirchengeschichte überspringt, wenn sie sich zum Neuen Testament in Beziehung setzen will. Hinzu kommt Schleiermachers Absicht, den Glauben der „evangelischen Kirche“ zu beschreiben, die den lutherisch/reformierten Konfessionsgegensatz hinter sich gelassen hat, indem sie sich von der Vereinbarkeit der jeweiligen Bekenntnisschriften überzeugt. Der Druck in kleinerer Type signalisiert, dass die Sätze der Tradition nicht unmittelbar in den Duktus der Dogmatik zu integrieren sind.

Vor und zwischen den Erläuterungen schiebt Schleiermacher in kleinerem Druck gelegentlich „Anmerkungen“ ein.²⁴ Sie bringen Bibelstellen, Belege, Verweise, Literaturangaben und dergleichen bei. Ähnliche Funktion haben die stellenweise sich häufenden „Fußnoten“. Die Überschrift „Anhang“ verwendet Schleiermacher im abgrenzenden Sinn, wenn er beispielsweise ein herkömmliches dogmatisches Thema nicht ganz übergehen, aber doch nicht in seine Glaubenslehre einbeziehen will.

Die mit „Zusatz“ überschriebenen Abschnitte liegen in der zweiten Auflage der Glaubenslehre außerhalb der Dogmatik, indem sie meist Seitenblicke abwehrenden Charakters enthalten. Denn Schleiermacher sah sich durch seinen neuartigen Grundansatz in der Lage, eine Reihe von philosophischen, naturwissenschaftlichen und historischen Themen, die

²³ Siehe unten Band 2, S. 534-586 (jeweils linke Seite).

²⁴ Z. B. unten Band 1, S. 14,3; S. 20,4; S. 33,1; ohne Bezeichnung S. 231,5.

sich traditionellerweise durch die dogmatischen Lehrbücher ziehen und zu Kollisionen zwischen der Theologie und den nichttheologischen Wissenschaften führen, aus der Dogmatik zu entfernen.

In der zweiten Auflage werden also die eigentlich dogmatischen Sätze, die aus der gegenwärtigen Glaubenserfahrung stammen, konsequenter als in der ersten Auflage unterschieden von den aus anderen Quellen geschöpften Aussagen. Zu den letzteren gehören – was oft nicht genügend beachtet wird – die in der „Einleitung“ (§ 1-31) behandelten „Lehnsätze“ aus anderen Disziplinen, ferner die als „Zusatz“ gekennzeichneten Exkurse sowie die Zitate aus Bibel, Kirchenvätern, Werken der Reformatoren und Bekenntnisschriften. Aus den seit 1821/22 erschienen Rezensionen hatte Schleiermacher erkennen müssen, dass viele Leser der ersten Auflage auf die hier nötige Differenzierung nicht gefasst waren und beispielsweise die dortige „Einleitung“ (§ 1-35) schon als Dogmatik oder sogar als deren Kern verstanden. Dem wollte er bei der Neufassung vorbeugen.

3. Druckmanuskript (Ms.) und Originaldruck (OD)

Während es zu Schleiermachers Zeit üblich war, nach Erscheinen eines Buches das Ms. wegzuworfen, wurde es im Falle der zweiten Auflage der Glaubenslehre im Verlag aufbewahrt, geriet dort aber in Vergessenheit. Erst 1980 wurde es im Archiv des Verlags Walter de Gruyter, der den Verlag von Georg Reimer aufgekauft und deshalb auch dessen Verlagsarchiv übernommen hatte, wieder entdeckt.²⁵ Dieser Fund hat zur Folge, dass dem Text des OD in der vorliegenden Edition ein umfangreicher textkritischer Apparat beigelegt werden muss.²⁶

Bei dem wiedergefundenen Ms.²⁷ fehlt jedoch etwa ein Viertel der Blätter. Offenbar hatte der Verleger sie an Handschriftenliebhaber verschenkt. Mit deren Nachlässen sind einzelne Blätter in öffentliche Bibliotheken gelangt und so wieder zugänglich geworden.

Für das Ms. benutzte Schleiermacher ein Konzeptpapier in handelsüblichen Foliendoppelblättern, die er am Falz teilte. Die entstandenen Hälften faltete er je zu einem Doppelquartblatt. Die beschriebenen Doppel-

²⁵ Andreas Arndt/Wolfgang Virmond, Friedrich Schleiermacher zum 150. Todestag, Berlin/New York 1984, 43.

²⁶ Näheres darüber s. Rolf Schäfer, Schleiermachers Glaubenslehre, in: Günter Meckenstock (Hg.), Schleiermacher-Tag 2005. Eine Vortragsreihe (Nachrichten der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen I. Philologisch-historische Klasse, Jahrgang 2006 Nr. 4) Göttingen 2006, 95-102.

²⁷ Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Signatur: Depositum 42 a (Schleiermacher-Archiv) Mappe 3 (Band 1) und Mappe 4 (Band 2).

quartblätter wurden dann vermutlich in der Setzerei ihrerseits – mit einer Ausnahme – wieder am Falz aufgetrennt, so dass die jetzigen Quartblätter entstanden.

Das Ms. des ersten Bandes umfasste ursprünglich 60 Blatt in Quartformat, von denen heute 16 fehlen. Von den noch im Archiv vorhandenen 41 Blättern sind 40 beidseitig beschrieben, eines nur auf einer Seite. Von Blatt 56 ist nur die untere Hälfte erhalten. Drei weitere beidseitig beschriebene Blätter aus Autographensammlungen konnten für diese Ausgabe ausgewertet werden.²⁸

Auf den Doppelquartblättern wurde vor dem Schreiben neben dem Falz ein innerer Rand von ca. 1 cm Breite und außen ein Rand von ca. 5 cm Breite durch Knicke markiert. Auf dem schmalen inneren Rand finden sich nur selten kurze Zusätze, während der breite äußere Rand zur Aufnahme der Fußnoten und der einzufügenden, oft sehr umfangreichen Nachträge bestimmt war.

Das Ms. des zweiten Bandes bestand ursprünglich aus 71 Blatt (Quartformat). Davon sind noch 55 vorhanden. Von den 16 fehlenden Blättern wurde bisher keines wieder aufgefunden. Das vierseitige Inhaltsverzeichnis steht am Schluss mit Blatt 69 und 70, die aber nicht wie die übrigen am Falz auseinandergeschnitten sind, sondern noch das ursprüngliche Doppelquartblatt bilden. Zwischen Blatt 19 und 20 liegt ein mit „A“ gekennzeichnetes einzelnes Quartblatt, das einen auf Blatt 20 r einzufügenden Zusatz enthält.²⁹

Im Verlauf der Niederschrift des ersten Bandes gab Schleiermacher immer wieder fertig gewordene Manuskriptteile in die Druckerei. Nicht immer notierte er sich dabei die Zahl des zuletzt geschriebenen Paragraphen. Deshalb geriet die Paragraphenzählung – ähnlich wie in der ersten Auflage bei § 68 – zweimal durch Doppelzählung in Unordnung, wurde aber beide Male schon vor Abschluss des Drucks korrigiert. § 6 erhielt zunächst die Nummer 5; das Versehen wurde noch vor der Niederschrift von § 9 vermutlich bei der Korrektur bemerkt und behoben. Wegen des Fehlens von Blatt 4 des Manuskripts ist allerdings nicht auszuschließen, dass schon § 4 doppelt gezählt wurde und dass die Berichtigung schon bei § 8 stattfand. Auf jeden Fall liegt die Berichtigung erst nach § 7,1, was aus dem dort stehengebliebenen Querverweis auf „§ 5,4“ statt „§ 6,4“ hervorgeht.³⁰

²⁸ Blatt 30: Jagiellonische Bibliothek in Krakau (aus der Staatsbibliothek Berlin);
Blatt 32: Stadt- und Landesbibliothek Dortmund, Signatur: Lfd. Nr. 12577;
Blatt 44: Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Signatur: Autogr. I/1002.

²⁹ Siehe unten Band 2, 161,15.

³⁰ Vgl. unten Band 1, 60,16.

Im Bereich von § 40-42 schlich sich im Ms. auf dem verloren gegangenen Blatt 27 erneut eine Doppelzählung ein, die bis einschließlich § 74 unbemerkt blieb. Ab § 75 sind die Paragraphen auch bei der ersten Niederschrift wieder richtig gezählt. Gleichzeitig wurden im Ms. die fehlerhaften vorhergehenden Paragraphenziffern samt einem Teil der darauf bezogenen Querverweise in den Fußnoten korrigiert. Beim anderen Teil der Querverweise blieben die falschen Zahlen unbemerkt um eins zu niedrig und gaben so Anlass zu berechtigten Konjekturen (z.B. von Clemen).

Der OD umfasst im ersten Band zunächst die Seiten I-X mit Titel, Vorrede und „Inhalt des ersten Bandes“ auf einem separaten Bogen, der als letzter gedruckt wurde. Dann folgen die Seiten 1-522 mit § 1-85. Im zweiten Band enthalten die – gleichfalls zuletzt gedruckten – Seiten I-X den Titel, die beiden Erlasse betr. das Privilegium und den „Inhalt des zweiten Bandes“. Dann folgt der Text mit 594 Seiten (§ 86-172).

Während der OD die Fußnoten auf jeder Seite neu zählt,³¹ werden sie in der vorliegenden Ausgabe paragraphenweise durchnummeriert. Falsche Zählung der Fußnoten im OD wird im textkritischen Apparat nur mitgeteilt, wenn sich daraus Folgen für den Sinn ergeben.

Der Druck des Textes folgt grundsätzlich dem OD, es sei denn, dass das Ms. die eindeutig bessere Lesart bietet.³²

³¹ Im Ms. stehen sie am äußeren Rand und werden dem Text durch unterschiedliche Zeichen zugeordnet.

³² Für die Edition beider Teilbände gelten grundsätzlich die Richtlinien „Allgemeine editorische Grundsätze für die I. Abteilung“ der Kritischen Gesamtausgabe (KGA I/1, IX-XI) und „Besondere Grundsätze für die Edition von Handschriften“ (KGA I/1, XIII-XVI). – Bei den Anführungsstrichen musste im Haupttext anders verfahren werden als in den Anmerkungen und Fußnoten. Im Haupttext stammen die doppelten Anführungsstriche aus dem OD, die einfachen vom Herausgeber. In den mit kleinerer Type gedruckten Anmerkungen, die meist Zitate aus Bekenntnisschriften und Kirchenvätern enthalten, sowie in den Fußnoten sind die doppelten Anführungsstriche zur Kennzeichnung der Zitate vom Herausgeber gesetzt (Ausnahme: In der Fußnote unten Band 2, S. 132,27 f. stammen sie aus dem OD). Die von Schleiermacher bei Zusätzen zu Zitaten benutzten runden Klammern werden beibehalten. Zusätze des Herausgebers stehen in eckigen Klammern. – Für den OD einschließlich Fußnoten sind die Seitenzahlen – bezogen auf den Seitentrennstrich – am Rand vermerkt (recte). Um die Benutzung der älteren Sekundärliteratur zu erleichtern, sind (ohne Berücksichtigung der Fußnoten) hinzugefügt: die Seitenzahlen der dritten Auflage (Sämtliche Werke, I. Abtheilung Band 3 und 4), die auch für die vierte und fünfte Auflage gelten (kursiv), sowie die Seitenzahlen der durch Martin Redeker herausgegebenen siebten Auflage (kursiv mit hochgestellter 7).

4. Die Apparate

A. Apparat H (nur im 1. Band)

Schleiermacher benutzte 1830 den gerade noch rechtzeitig erschienenen ersten Band der Glaubenslehre als Grundlage für die erste Hälfte seiner Dogmatikvorlesung. Weil die Studenten das Buch vor sich liegen hatten, ersparte er sich das Diktat der „Sätze“. Da er schon bei der Benutzung der ersten Auflage im Wintersemester 1823/24 es von sich gewiesen hatte, die gedruckten Erläuterungen im Kolleg vorzulesen, darf man auch bei der zweiten Auflage annehmen, dass er ihre Lektüre bei seinen Hörern voraussetzte. Dadurch gewann er Zeit, von Paragraph zu Paragraph seine Gedanken frei zu entwickeln. Die Vorbereitung hierfür trug er, wie er es schon bei der Benutzung der ersten Auflage gehalten hatte, auf den Schreibpapierseiten seines Handexemplars (H) ein.

Während die Randbemerkungen im Handexemplar der ersten Auflage³³ zusätzlich noch dem längerfristigen Ziel der Vorbereitung der nächsten Auflage der Glaubenslehre gewidmet waren, fehlen solche Überlegungen im Handexemplar der zweiten Auflage. Offenbar hat Schleiermacher nicht mehr mit einer weiteren Überarbeitung gerechnet. Weil das Handexemplar H nur bei einer einzigen Vorlesung Verwendung fand, fehlen auch alle Hinweise auf eingegangene Rezensionen und alle Überlegungen zur Verbesserung der Disposition oder der Darstellung.

Gerade in dieser Einschränkung haben jedoch diese Randbemerkungen einen hohen Wert. Sie sind eine vom Verfasser selbst bereitgestellte Lese- und Verstehenshilfe für den Text der Glaubenslehre, dem sie an Authentizität nicht nachstehen. In der Edition von Thönes nehmen sie immerhin 60 Druckseiten ein und bieten dadurch einen an Umfang gewichtigen Kommentar. Viele Randbemerkungen beziehen sich auf die Disposition der Lehrstücke oder der Paragraphen. Andere verdeutlichen die Absicht, unter der eine Erläuterung geschrieben ist, und geben dieser eine Überschrift. Gelegentlich wird das Verhältnis zur ersten Auflage besprochen oder auf Literatur hingewiesen. Schließlich nutzt Schleiermacher im Kolleg die Gelegenheit, Druckfehler oder fehlerhafte Verweise zu korrigieren. Im Apparat H sind die Randbemerkungen des Handexemplars vollständig abgedruckt einschließlich der Ergänzungsvorschläge von Thönes. Die Seitenzahlen der Ausgabe von Thönes stehen am Rand.³⁴

³³ KGA I/7.3, 1-207.

³⁴ Im Apparat H stammen die doppelten Anführungsstriche sowie die in eckige Klammern gesetzten Textteile von Thönes, vom Herausgeber der vorliegenden Ausgabe dagegen die einfachen Anführungszeichen und die kursiv gedruckten Zusätze. Die Zuweisung der einzelnen Randbemerkungen zum Text fußt auf den

In den ersten 13 Paragraphen ist der Vergleich mit den im Sachapparat mitgeteilten Stellen aus der studentischen Mitschrift von Johann Hinrich Wichern aufschlussreich für die Umsetzung der Randbemerkungen in der Vorlesung. Es zeigt sich ein ähnlicher Befund wie beim Verhältnis der Randbemerkungen der ersten Auflage der Glaubenslehre zur Nachschrift der Dogmatikvorlesung Wintersemester 1823/24 durch Ludwig August Heegewaldt.³⁵

B. Textkritischer Apparat

Der textkritische Apparat gibt vor allem die Unterschiede zwischen Ms. und OD in Wortlaut, Rechtschreibung und Zeichensetzung wieder³⁶ und informiert über Druckfehler³⁷ und Konjekturen.³⁸ Die Gleichförmigkeit des

von Thönes ermittelten Seiten- und Zeilenzahlen. Wenn die Randbemerkungen sich auf einen ganzen Textabschnitt beziehen, werden sie dem Wort oder Wortteil zugewiesen, bei dem der Abschnitt beginnt.

³⁵ KGA I/7.3, XVI f. – Die Nachschrift Heegewaldts wird im Sachapparat zu den „Marginalien in Schleiermachers Handexemplar [der ersten Auflage der Glaubenslehre] (bis § 75)“ ausgewertet (KGA I/7.3, 1-207).

³⁶ Bei Zusätzen ist mit der Ortsangabe „am Rand“ im Ms. der breite äußere Rand gemeint. Nicht mitgeteilt werden die Differenzen bei den unregelmäßig gesetzten oder weggelassenen Punkten nach den Abkürzungen der biblischen Bücher, nach Buch-, Seiten-, Artikel- oder Verszahlen, nach dem §-Zeichen und nach gängigen Abkürzungen (Art., Opp., p., S., sq., vgl.). Im Ms. fehlende Schlusspunkte bleiben unerwähnt, wenn der Satz am Zeilenende steht oder der folgende Satz mit Großbuchstaben beginnt. Bei der Zählung der Leitsätze wird wegen der zwischendurch aufgetretenen Fehler sowie deren Korrektur und wegen der unregelmäßigen Benutzung des §-Zeichens der Befund im Ms. vollständig wiedergegeben.

³⁷ Nach den Editionsregeln der KGA sind offenkundige Druckfehler im Text zu korrigieren und im Apparat anzuführen (KGA I/1, X, bei 2 b). In seiner Rezension von KGA I/13 („Editionen in der Kritik“ 1, 2005, 231-240, hier 238) macht Johann Anselm Steiger dankenswerterweise darauf aufmerksam, dass auf den Titelblättern der Glaubenslehre die Bezeichnung „Prosol.“ (d. h. „Prosologion“ statt „Proslogion“ als Titel für das Werk Anselms von Canterbury) kein Druckfehler sein müsse, sondern so häufig bezeugt ist, dass es beizubehalten sei. Die von ihm angeführten Belege hätten noch um das Vorlesungskompendium von Schleiermachers Hallenser Lehrer Johann August Eberhard „Vorbereitung zur natürlichen Theologie zum Gebrauch bei akademischen Vorlesungen“ (Halle 1781, auch abgedruckt in: Immanuel Kant, Gesammelte Schriften, Akademie-Ausgabe, 18, Berlin 1928, 491-606 im Apparat) vermehrt werden können, wo S. 8 in § 6 (Kant, Akademie-Ausgabe 18, 525, 30 f.) Anselms Schrift ebenfalls zweimal in der Wortform „Prosologion“ vorkommt. Trotzdem überwiegt die Wahrscheinlichkeit, dass Schleiermacher sich an das gebräuchlichere „Proslogion“ gehalten hat. Diese Form entnahm er wohl auch der Anselm-Ausgabe, die sich in seinem Besitz befand (ed. Gerberon, 2. Aufl. Paris 1721, s. KGA I/15, 655,

Druckbildes darf jedoch nicht über die Verschiedenartigkeit der Sachverhalte hinwegtäuschen.

Die orthographischen Unterschiede wirken sich in der Regel nicht auf den Sinn aus. Mehr Gewicht kommt dagegen dem Befund bei den Satzzeichen zu, da ihre Hinzufügung, ihre Veränderung oder ihr Wegfall den Sinn verschieben. Schleiermacher war beim Gebrauch der Satzzeichen – besonders des Kommas – im Ms. so sparsam, dass der Setzer sich offenbar veranlasst sah, sie zu vermehren, wobei jedoch auch er weit hinter dem modernen Gebrauch zurückblieb. Eine strenge Regel für die Zeichensetzung ist weder beim Ms. noch beim OD auszumachen.

Der Ersatz eines einzelnen Wortes durch ein Synonym hat oft den stilistischen Grund, dass dasselbe Wort in der Nähe schon einmal vorkam, so dass Abwechslung geboten war.

Wichtige Einblicke in Schleiermachers Gedankengänge und in Entstehung sowie Entwicklung des Textes geben die Streichungen, die zahlreichen Zusätze über der Zeile und noch mehr die langen Hinzufügungen am Rand sowie die Umstellungen, die sich als Veränderungen im Ms. selbst niedergeschlagen haben. Hinzu kommen die Zusätze, die Schleiermacher bei der Fahnenkorrektur noch in den OD eingefügt hat. Ohne die Vergleichsmöglichkeiten mit dem Ms. wäre dieser Veränderungsprozess beim Text unbekannt geblieben, da er im OD nicht mehr feststellbar ist.

Von großer Bedeutung schließlich sind diejenigen Fälle, in denen der Setzer sich versehen hat, ohne dass Schleiermacher es beim Korrekturlesen bemerkte: sinnentstellende Satzzeichen, falsche Lesung einzelner Wörter, Auslassung von Wörtern, Satzteilen oder Sätzen. Diese Versehen – meist geringen Umfangs, aber von erheblicher Auswirkung auf den Gedankengang – schleppen sich in der Regel durch alle späteren Ausgaben hindurch. Die dadurch verursachten Sinnstörungen führten mehrfach zu Konjekturen. Abweichend vom Grundsatz, dass der Haupttext dem OD zu folgen hat, wird in diesen zuletzt genannten Fällen die Lesart aus dem Ms. oben in den Haupttext aufgenommen, worauf ein fettgedrucktes Lemma im textkritischen Apparat aufmerksam macht.³⁹

SB 55, und unten 2, 594), so dass er auch selber im Handexemplar zur ersten Auflage der Glaubenslehre „prolog.“ schreibt (KGA I/7.3, 168, Marginalie 1007).

³⁸ Konjekturen anderer Ausgaben werden nicht zitiert, wenn sie durch den Befund im Ms. überholt sind.

³⁹ Satzzeichen aus dem Ms. werden nur dann bevorzugt, wenn sich dadurch eine irreführende Interpunktion des OD verbessern lässt. – Der Entscheidung für die Manuskriptfassung liegt nicht immer eine absolute Sicherheit, jedenfalls aber eine hohe Wahrscheinlichkeit zugrunde. Die Angaben des textkritischen Apparats geben die Mittel an die Hand, die Entscheidung des Herausgebers zu überprüfen.

Für ein Viertel des Textes fehlen wegen des Blattverlustes beim Ms. alle die genannten Vergleichsmöglichkeiten, so dass insbesondere die Einblicke in die Entstehung des Textes und die Feststellung unerkannt gebliebener Versehen des Setzers entfällt. Der textkritische Apparat beschränkt sich dort auf die Notierung von Druckfehlern und von Konjekturen. Da eine genaue Abgrenzung der nicht durch das Ms. belegten Textpartien zweckmäßig ist, wird sie hier angefügt.

1. Band	Beginn des fehlenden Textes im Ms.		Ende des fehlenden Textes im Ms.	
Blatt				
4	36,20	Menge	49,21	zeitlich
6	56,5	die	64,3	frommen
10	92,13	(na)türlich	102,12	und
20	165,18	2.	172,33	ist.
27	229,26	(Entwik)lung	242,1	ändern
29	255,12	er	264,3	wollte.
33-36	297,15	teilweisiges	344,20	unendlich
38-41	357,6	§. 57.	404,35	kommen.
46	443,16	man	452,19	Gottesbe(wußtsein)
48	461,14	Gesichtspunkt	469,30	Ge(gensaz)
56 r oben	514,1	übrig	514,29	bezeichnen.
56 v oben	517,12	Zuerst	519,12	Verfahren
2. Band				
Blatt				
10-12	73,12	Thätigkeit	97,16	des
15-18	115,6	(Vereinigt)seins	150,1	Der
22-23	180,26	seines	199,2	Ausdruck
25	209,5	(Le)bens	218,21	Wiedergebohrnen
32-33	278,22	einem	296,28	der
37	321,13	Begleitung	328,28	ge(wesen)
43	373,5	§. 138.	380,7	ändern
45	388,23	(Brotver)wandlungslehre	397,3	nicht
48	413,2	wäre	420,27	persönlichen

C. Sachapparat

Der Sachapparat gibt keinen Kommentar, sondern beschränkt sich auf den Nachweis der offenkundigen Zitate.

Die Hinweise auf die entsprechenden Paragraphen in der ersten Auflage der Glaubenslehre sind summarisch zu verstehen, da Schleiermacher nicht nur die Paragraphen im Ganzen, sondern auch Textpartien innerhalb der Erläuterungen oft erheblich umgruppierte.⁴⁰ Bibelstellen werden nur

⁴⁰ Durch die im Sachapparat gegebenen Hinweise auf die Parallelstellen in der ersten Auflage der Glaubenslehre wird die „Synopsis der Leitsätze der zweiten und ersten Auflage“ (unten Band 2, S. 533-587) ergänzt.

nachgewiesen, wenn sie im Text entweder gar nicht oder nicht zutreffend benannt sind. Der Nachweis von Zitaten vereinfacht sich oft dadurch, dass die betreffenden Texte schon in den Anhängen von KGA I/7.3 und I/10 abgedruckt sind. Dabei werden neben den Ausgaben, die Schleiermacher selbst besessen⁴¹ und benutzt hat, auch die heute gängigen Ausgaben herangezogen. Bei den Kirchenväterziten sind die Nachweise für das Sammelwerk von Migne (MPG, MPL) hinzugefügt, weil sie viele neuere und bessere Ausgaben erschließen helfen.

Für § 1-13 der Glaubenslehre war es möglich, die einzige studentische Mitschrift aus dem Sommersemester 1830 auszuwerten, die bisher aufgetaucht ist. Sie stammt von Johann Hinrich Wichern⁴² und wird im Archiv des Rauhen Hauses in Hamburg aufbewahrt. Sie liefert einen anschaulichen Beleg dafür, wie Schleiermacher im Kolleg an den Text der Glaubenslehre anknüpfte und die Präparationen im Handexemplar umsetzte – aber auch, wie schwer es war, die Vorlesung Schleiermachers mitzuschreiben.⁴³

* * *

Herrn Professor Dr. Dr. Günter Meckenstock (Kiel) danke ich für seinen sachkundigen Rat, mit dem er mir auch bei der Vorbereitung dieser Studienausgabe geholfen hat.

Oldenburg (Oldb.), im Januar 2008

Rolf Schäfer

⁴¹ Günter Meckenstock, Schleiermachers Bibliothek (SchlA 10), Berlin/New York 1991; seit 2005 in erweiterter und verbesserter Auflage enthalten in KGA I/15, 636-912.

⁴² Johann Hinrich Wichern, geb. 21.4.1808 in Hamburg, gest. 7.4.1881 in Hamburg. Theologiestudium seit 1828 in Göttingen, seit 1830 in Berlin; 1831 als Hamburger Kandidat der Theologie Oberlehrer in der Sonntagsschule an St. Georg, 1833 Gründung des Rauhen Hauses; beim ersten deutschen evangelischen Kirchentag 1848 in Wittenberg Aufruf zur Begründung der Inneren Mission; 1858 Präsident des Centralausschusses der Inneren Mission. – Näheres s. KGA I/13.1, XLVII-XLIX.

⁴³ Bei den zur Erläuterung von § 1-13 herangezogenen Teilen der Nachschrift von Johann Hinrich Wichern (NW) handelt es sich nicht um eine kritische Edition. Die Abkürzungen werden stillschweigend aufgelöst. Unter Schonung von Wicherns Schreibweise werden um der Verständlichkeit willen Satzzeichen sparsam hinzugefügt.

Erster Band

Der
christliche Glaube

nach

den Grundsätzen

5

der

evangelischen Kirche

im Zusammenhange dargestellt

von

Dr. Friedrich Schleiermacher.

10

Zweite umgearbeitete Ausgabe

Erster Band.

Neque enim quaero intelligere ut credam, sed credo ut intelligam. –
Nam qui non crediderit, non experietur, et qui expertus non fuerit,
non intelliget. Anselm. Prosl. 1. de fide trin. 2.

15

Berlin 1830.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

14 Prosl.] Prosol.

1 Als Ms. für das Titelblatt zu CG² Band 1 diente das Titelblatt des Handexemplars von CG¹ Band 1, in das Schleiermacher die nötige Änderung eintrug, s. KGA I/7.3, 3 Marg. 4–12 Anselm von Canterbury: Proslogion 1, ed. Gerberon 30b A; MPL 158, 227 B. C; ed. Schmitt (1938) 1, 100,18; ed. Schmitt (1962) 82.84; ders.: De fide trinitatis 2, ed. Gerberon 42b C; MPL 158, 264 C; die Zitate wurden vom Titelblatt von CG¹ übernommen (samt dem Druckfehler „Prosol.“), wobei Schleiermacher die Einordnung der Zitate auf dem Titelblatt dem Setzer anheimstellte, s. KGA I/7.3, 3 Marg. 5

Der
Christliche Glaube
nach
den Grundsätzen
der
evangelischen Kirche
im Zusammenhange dargestellt
von
Dr. Friedrich Schleiermacher.

Zweite umgearbeitete Ausgabe
Erster Band.

Neque enim quaero intelligere ut credam, sed credo ut intelligam. —
Nam qui non crediderit, non experietur, et qui expertus non fuerit,
non intelliget. Anselm. Prosol. 1. de fide trin. 2.

Berlin 1830.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

Indem mir jetzt, eben weil ich sie nicht wieder abdrucken will, die Vorrede vor Augen liegt, mit welcher ich vor nunmehr beinahe Neun Jahren dieses Werk bei seinem ersten Erscheinen begleitete, verweile ich
 5 am liebsten bei dem Wunsche, mit welchem sie schließt, daß nämlich das Buch wo möglich durch sich selbst, wo nicht doch durch den Widerspruch, den seine Unvollkommenheiten aufregen würden, zu einer immer helleren Verständigung über den Inhalt unseres evangelischen Glaubens beitragen möge. Denn dieser Wunsch ist, Gott sei
 10 Dank, nicht unerfüllt geblieben, nur daß ich nicht zu unterscheiden vermag, wieviel von der Aufregung, welche es im theologischen Publicum hervorgebracht und von dem Widerspruch den es erfahren hat, auf seinen Wahrheitsgehalt und wieviel auf seine Unvollkommenheiten zu rechnen ist. Dies wird erst die Sache selbst im weiteren Fortgang des
 15 jetzt so kräftig aufgeregten Streites zeigen. Möge dieser nur in seinem sachgemäßen Gange bleiben, | und niemand meinen, daß Gewaltigkeiten, welche in der Kirche selbst geübt werden, das Feuer seien, in welchem sich am sichersten ausweise, wer mit Stroh gebaut habe, und wer mit köstlichen Steinen. Denn so fremdartiger Kämpfe Ausgang
 20 giebt niemals eine Bürgschaft für die Güte der Sache.

Ueber mein Verfahren bei dieser neuen Ausgabe habe ich mich im wesentlichen schon anderwärts erklärt. Dennoch finden vielleicht viele Leser auch außer der Einleitung den Unterschied zwischen beiden Ausgaben bedeutender als sie erwartet hatten. Wie groß er aber auch sein
 25 möge, so ist doch kein Hauptsatz aufgegeben oder in seinem eigentlichen Gehalt verändert worden. Mich kürzer zu fassen ist mir, so sehr

1 Vorrede.] Ms.: Vorrede 3 beinahe] so Ms., fehlt im OD 5 Wunsche,] Ms.: Wunsche 6 selbst,] Ms.: selbst 7 Widerspruch,] Ms.: Widerspruch 7 Unvollkommenheiten] Ms.: Unvollkommenheit 7 würden,] Ms.: würden 11 vermag,] Ms.: vermag 12 hat,] Ms.: hat 15 jetzt so] fehlt im Ms. 16f Gewaltigkeiten,] Ms.: Gewaltigkeiten 17 werden,] Ms.: werden 17 seien,] Ms.: seien 18 ausweise,] Ms.: ausweise 25 möge,] Ms.: möge 25 kein] im Ms. folgt <[Aufsatz]> 26 mir,] Ms.: mir

2f KGA I/7.1, 3–8 5 KGA I/7.1, 8 17 Vgl. 1 Kor 3,12f 22 Dr. Schleiermacher über seine Glaubenslehre, an Dr. Lücke, Erstes Sendschreiben und Zweites Sendschreiben, in: KGA I/10, 307–394

ich mich auch bestrebe, im Ganzen nicht gelungen. Es war auch
 47 schwer möglich, da die Erfahrung gezeigt hat, daß die Erläuterungen
 selbst noch mancher Erläuterung bedurften. Doch indem ich mich hier-
 mit nach Kräften abmühte, und hoffte, wenn auch nicht kürzer, so
 werde doch manches deutlicher gefaßt sein und Mißverständnissen 5
 abgeholfen oder vorgebeugt, hat mich doch am meisten das Vertrauen
 gestärkt, daß die Zeit nicht gar fern sein mag, wann man über manches
 nun endlich veraltete, so wie über manches immer noch verkannte
 V nicht mehr nöthig haben wird ausführlich zu reden. Dann wird auch
 V ein Späterer von gleicher Ansicht ausgehender eine bei weitem kürzere 10
 Dogmatik schreiben können. Denn daß es solche geben wird auch
 künftig, daran zweifle ich keinesweges, wenn ich gleich auf das
 bestimmteste gegen die Ehre protestiren muß, die man mir seitdem hie
 und da angethan hat, mich als das Haupt einer neuen theologischen
 Schule aufzuführen. Ich protestire dagegen, weil es mir an beidem fehlt 15
 was hiezu gehört. Ich entsinne mich nämlich nicht etwas erfunden zu
 haben, ausgenommen die Anordnung und hie und da die Bezeichnung;
 und eben so wenig habe ich jemals mit meinen Gedanken etwas ande-
 res bezweckt, als sie anregend mitzutheilen, damit Jeder sie nach seiner
 Weise gebrauche. Nur in diesem Sinn auch, und nicht als eine Fund- 20
 grube von Formeln, an denen sich nachsprechende Schüler wieder
 erkennen, gebe ich dies Buch zum zweiten und gewiß letzten Mal her-
 aus. Denn sollte mir noch mehr Zeit vergönnt sein: so würde ich lieber
 noch über andere theologische Disciplinen wenigstens kurze Entwürfe
 mittheilen. 25

Habe ich mir nun bei der ersten Ausgabe zu viel angemast, indem
 ich mein Buch für die erste Glaubenslehre erklärte, welche mit
 Rücksicht auf die Vereinigung beider evangelischen Kirchengemein-
 schaften abgefaßt sei, so reiche ich diesen Ehrenkranz mit Freuden mei-
 nem lieben Freunde, dem Herrn G. K. R. Schwarz in Heidelberg. Ich 30
 VI bemerke nur, daß, | da es als die Grundbedingung der in hiesigen Lan-

2 möglich,] Ms.: möglich 2 hat,] Ms.: hat 4 hoffte,] Ms.: hoffte 4 kürzer,] Ms.:
 kürzer 8 veraltete,] Ms.: veraltete 10 Späterer] so Ms. korr. aus späterer OD: späte-
 rer 14 hat,] Ms.: hat 15 dagegen,] Ms.: dagegen 17 haben,] Ms.: haben 17
 Bezeichnung,] Ms.: Bezeichnung, 19 bezweckt,] Ms.: bezweckt 19 mitzutheilen,]
 Ms.: mitzutheilen 20 eine] im Ms. folgt <Formel> 21 Formeln,] Ms.: Formeln 22 f
 heraus.] Ms.: aus. 27 mein] im Ms. korr. aus meinem 30 Freunde,] Ms.: Freunde
 30 Herrn] Ms.: H. 30 Schwarz] Ms.: Schwarz

26 KGA I/7.1, 6,6–9 30 Schwarz: Rezension von CG¹, in: *Heidelberger Jahrbücher der
 Literatur* 15 (1822), s. KGA I/7.3, 539f

den vollzogenen Vereinigung anzusehen ist, daß es einer dogmatischen
Ausgleichung zwischen beiden Theilen gar nicht bedürfe, und noch viel
weniger eines neuen Symbols, mir ganz eigentlich oblag, nicht nur von
dieser Voraussetzung auszugehen, sondern sie auch als einen feststehen-
5 den Grundsatz nach meinen besten Kräften durch eine freie und versöh-
nende Behandlung der fraglichen Schriften zu realisiren.

Schließlich bemerke ich nur noch, daß da die beiden Bände der
ersten Ausgabe so sehr ungleich ausgefallen waren, ich einen Theil des
früheren zweiten noch mit in diesen ersten hineingezogen habe, so daß
10 diese äußere Veränderung mit der inneren Organisation des Ganzen
nichts zu schaffen hat. Der zweite Band soll diesem ersten, wie ich
wünsche und hoffe, in kurzer Zeit nachfolgen.

Berlin, am Donnerstag nach Quasimodogeniti 1830.

Dr. Fr. Schleiermacher.

—————|

2 bedürfe,] Ms.: bedürfe 3 oblag,] Ms.: oblag 4 Voraussetzung auszugehen,] Voraus-
setzung auszugehen *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen statt* <Vorausgehen> 11
ersten,] Ms.: ersten 12 hoffe,] Ms.: hoffe 14 Dr.] Ms.: D.

8 Bei CG¹ umfaßt Band 1 nur XIV+350 Seiten, Band 2 dagegen X+708 Seiten 13 Dies
ist der 22. April 1830

Inhalt des ersten Bandes		
<u>Einführung</u> 31-31.		P. 1-3. 180.
<u>Erstes Kapitel. Zur Einführung des</u>		
<u>Vertrags</u> 32-14.		P. 3-7. 131.
<u>Einführung</u> 32.		
<u>I. Vom Begriff des Vertrags. Vertrags-</u>		
<u>ausdrück</u> 33-6.		P. 7-42.
<u>II. Vom der Vertragsausführung des</u>		
<u>früheren Grundgesetzes über den</u>		
<u>Vertrag</u> a. d. Grundgesetze		P. 44-73.
37-10.		
<u>III. Darstellung des Vertragsbegriffes,</u>		
<u>nach dem Grundgesetze über den</u>		
<u>Vertrag</u> und des Grundgesetzes		P. 74-108.
311-19.		
<u>IV. Vom Vertrag des Grundgesetzes</u>		
<u>zur Einführung des Grundgesetzes</u>		
315-19.		P. 108-131.
<u>Zweites Kapitel. Vom der Vertrag</u>		
<u>des Grundgesetzes</u> 320-31.		P. 132-180.
<u>Einführung</u> 320.		P. 132-133.
<u>I. Vom der Ausführung des Grund-</u>		
<u>gesetzes</u> 321-26.		P. 134-158.
<u>II. Vom der Ausführung des Grundgesetzes</u>		
327-31.		P. 158-180.
<u>Dieses Gleichen des ersten Bandes</u>		
<u>Einführung des Grundgesetzes</u>		
<u>Prinzipien des Grundgesetzes</u>		
<u>Grundsatz der Ausführung des Grundgesetzes</u>		
<u>Grundsatz der Ausführung des Grundgesetzes</u>		
<u>Grundsatz der Ausführung des Grundgesetzes</u>		
332-61.		P. 183-276.
<u>Einführung</u> 332-35.		P. 183-193.
<u>Drittes Kapitel. Einführung des</u>		
<u>Grundgesetzes</u> 336-49.		P. 197-279.
<u>Einführung</u> 336-49.		P. 197-210.
<u>Erstes Kapitel. Einführung des</u>		
<u>Grundgesetzes</u> 340-41.		P. 210-221.
<u>Zweites Kapitel. Einführung des</u>		
<u>Grundgesetzes</u> 342-43.		P. 221-228.
<u>Drittes Kapitel. Einführung des</u>		
<u>Grundgesetzes</u> 344-45.		P. 228-243.
<u>Viertes Kapitel. Einführung des</u>		
<u>Grundgesetzes</u> 346-49.		P. 243-279.
<u>Fünftes Kapitel. Einführung des</u>		
<u>Grundgesetzes</u> 350-51.		P. 280-299.
<u>Sextes Kapitel. Einführung des</u>		
<u>Grundgesetzes</u> 352.		P. 280-294.
		P. 295-299.

Druckmanuskript des Inhaltsverzeichnisses,
Faksimile (Originalgröße) von Band 1 Blatt 58v

Inhalt
des ersten Bandes.

VII; VII; 67

	Einleitung. §. 1–31.....	S. 1–180	
	Erklärung. §. 1.	S. 1–3	
5	Erstes Kapitel. Zur Erklärung der Dogmatik. §. 2–19.	S. 3–131	
	Einleitung. §. 2.	S. 3–7	
	I. Zum Begriff der Kirche. Lehnsätze aus der Ethik. §. 3–6.	S. 7–42	
10	II. Von den Verschiedenheiten der frommen Gemein- schaften überhaupt. Lehnsätze aus der Religionsphilo- sophie. §. 7–10.	S. 42–73	
	III. Darstellung des Christenthums seinem eigen- thümlichen Wesen nach. Lehnsätze aus der Apologe- tik. §. 11–14.	S. 74–108	
15	IV. Vom Verhältniß der Dogmatik zur christlichen Frömmigkeit. §. 15–19.	S. 108–131	
	Zweites Kapitel. Von der Methode der Dogmatik. §. 20–31.	S. 132–180	
	Einleitung. §. 20.	S. 132–133	
20	I. Von der Aussonderung des dogmatischen Stoffs. §. 21–26.	S. 134–158	VIII; VIII
	II. Von der Gestaltung der Dogmatik. §. 27–31.	S. 158–180	
Der Glaubenslehre Erster Theil.			
25	Entwicklung des frommen Selbstbewußtseins, wie es in jeder christlich frommen Gemüthserregung immer schon vorausgesetzt wird, aber auch immer mit enthalten ist. §. 32–61.	S. 183–376	
	Einleitung. §. 32–35.	S. 183–198	

Erster Abschnitt. Beschreibung unseres frommen Selbstbewußtseins, sofern sich darin das Verhältniß zwischen der Welt und Gott ausdrückt. §. 36–49.		S. 199–279	
	Einleitung. §. 36–39.	S. 199–210	
	Erstes Lehrstück. Von der Schöpfung. §. 40. 41.	S. 210–221	5
	Erster Anhang. Von den Engeln. §. 42. 43.	S. 221–228	
	Zweiter Anhang. Vom Teufel. §. 44. 45.	S. 228–243	
	Zweites Lehrstück. Von der Erhaltung. §. 46–49.	S. 243–279	
Zweiter Abschnitt. Von den göttlichen Eigenschaften, welche sich auf das fromme Selbstbewußtsein, sofern es das Verhältniß zwischen Gott und der Welt ausdrückt, beziehen. §. 50–56.		S. 280–339	10
77	Einleitung. §. 50. 51.	S. 280–294	
IX	Erstes Lehrstück. Ewigkeit Gottes. §. 52.	S. 295–299	
IX	Zweites Lehrstück. Allgegenwart. Zusaz Unermeßlichkeit. §. 53.	S. 300–307	15
	Drittes Lehrstück. Allmacht. §. 54.	S. 307–319	
	Viertes Lehrstück. Allwissenheit. §. 55.	S. 319–333	
	Anhang. Von einigen andern göttlichen Eigenschaften. §. 56.	S. 333–339	20
Dritter Abschnitt. Von der Beschaffenheit der Welt, welche in dem frommen Selbstbewußtsein, sofern es das allgemeine Verhältniß zwischen Gott und der Welt ausdrückt, angedeutet ist. §. 57–61.		S. 340–376	
	Einleitung. §. 57. 58.	S. 340–347	25
	Erstes Lehrstück. Von der ursprünglichen Vollkommenheit der Welt. §. 59.	S. 347–357	
	Zweites Lehrstück. Von der ursprünglichen Vollkommenheit des Menschen. §. 60. 61.	S. 357–376	

5 Erstes Lehrstück.] Ms.: Erstes Lehrstück 8 Zweites Lehrstück] Ms.: Zweites Lehrstück 9 Eigenschaften,] Ms.: Eigenschaften 10 welche] *im Ms. korr. aus* welches 10 Selbstbewußtsein,] Ms.: Selbstbewußtsein 14 Erstes Lehrstück.] Ms.: Erstes Lehrstück 14 Ewigkeit Gottes.] Ewigkeit Gottes *im Ms. über* <Gott ist ewig> 15 Zweites Lehrstück] Ms.: Zweites Lehrstück 15 Zusaz] Ms.: Zusaz 17 Drittes Lehrstück] Ms.: Drittes Lehrstück 18 Viertes Lehrstück.] Ms.: Viertes Lehrstück 19 Anhang.] Ms.: Anhang, 26 Erstes Lehrstück] Ms.: Erstes Lehrstück 28 Zweites Lehrstück.] Ms.: Zweites Lehrstück 28f Vollkommenheit] Ms.: Vollkommenheit

	Der Glaubenslehre Zweiter Theil.	
	Entwicklung der Thatsachen des frommen Selbstbewußtseins, wie sie durch den Gegensatz bestimmt sind.	
	§. 62–... ..	S. 379– ...
5	Einleitung. §. 62–64.	S. 379–392
	Des Gegensatzes erste Seite. Entwicklung des Bewußtseins der Sünde. §. 65–85.	S. 393–522
	Einleitung. §. 65.	S. 393–395
	Erster Abschnitt. Die Sünde als Zustand des Menschen. §. 66–74.	S. 396–461 X
10	Einleitung. §. 66–69.	S. 396–412
	Erstes Lehrstück. Von der Erbsünde. §. 70–72. ...	S. 412–447
	Zweites Lehrstück. Von der wirklichen Sünde. §. 73. 74.	S. 447–461 X
15	Zweiter Abschnitt. Von der Beschaffenheit der Welt in Beziehung auf die Sünde. §. 75–78.	S. 462–477
	Dritter Abschnitt. Von den göttlichen Eigenschaften, welche sich auf das Bewußtsein der Sünde beziehen. §. 79–85.	S. 478–522
20	Einleitung. §. 79.	S. 478–502
	Erstes Lehrstück. Heiligkeit Gottes. §. 83.	S. 503–509
	Zweites Lehrstück. Gerechtigkeit Gottes. §. 84. ...	S. 509–520
	Anhang. Barmherzigkeit Gottes. §. 85.	S. 520–522

————— |

1 Der Glaubenslehre] *fehlt im Ms.* 2f Selbstbewußtseins,] Ms.: SBWs 6 Des ... Seite] Ms.: Des Gegensatzes erste Seite 6 Entwicklung] Ms.: Entwicklg 7 §. 65 ... 522] Ms.: § 65– ... S. 393– 10 74.] *im Ms. korr. aus* 69 12 Erstes Lehrstück] Ms.: Erstes Lehrstück 13 Zweites Lehrstück] Ms.: Zweites Lehrstück 19 §. 79–85. ... S. 478–522] Ms.: § 79– ... S. 478– 20 S. 478–502] *fehlt im Ms.* 21 Erstes Lehrstück] Ms.: Erstes Lehrstück 21 §. 83. ... S. 503–509] Ms.: § ... 22 Zweites Lehrstück.] Ms.: Zweites Lehrstück 22 §. 84. ... S. 509–520] Ms.: § ... 23 Anhang] Ms.: Anhang 23 §. 85. S. 520–522] *fehlt im Ms.*

4 *Anders als in Z. 7.19.21 und 23 unterblieb nach Fertigstellung des Drucksatzes die Ergänzung der abschließenden Zahlen.*

§. 1. Diese Einleitung hat keinen andern Zweck als theils die dem Werke selbst zum Grunde liegende Erklärung der Dogmatik aufzustellen, theils die in demselben
5 befolgte Methode und Anordnung zu bevorworten.

1. Es kann nur dann überflüssig sein, die Behandlung einer Disciplin mit einer Erklärung derselben anzufangen, wenn ein vollkommnes Einverständniß darüber mit Sicherheit vorausgesetzt werden kann. Dies wiederum ist nur der Fall, theils wenn über die Anwendung derselben
10 sich nie ein Streit erhoben hat, theils wenn sie einem größeren wissenschaftlichen Ganzen angehört, welches sich überall auf dieselbe Weise begrenzt und gegliedert findet.

Was nun das erste anbetrißt: so können wir allerdings davon ausgehn, daß von der Dogmatik in den meisten christlichen Kirchenge-

1 Erklärung über die Art des Verfahrens, so lange die neue Ausgabe ausreicht. // H 1
Ueber die Einleitung insbesondere. Die Umarbeitung ist aus [§.] 1, 1, Ende zu verstehen. // §. 1 weis't auf die Haupttheile hin. In der ersten Auflage auch, aber ungesondert. 2 Nicht nothwendig das Eine mit dem Andern gegeben. 9 Das erste „theils“ [gewährt] keine vollkommene Sicherheit. Die Streitigkeiten entstehen oft erst später. – Das andere „theils“ weis't die Frage weiter zurück. 14 ‚In den meisten‘. Welches sind die Ausnahmen?

1 Einleitung.] Ms.: Einleitung 3 theils] im Ms. in der Zeile eingefügt 1., 4 aufzustellen, theils] Ms.: aufzustellen 2., 6 sein,] Ms.: sein 7 vollkommnes] Ms.: vollkommnes 9 Fall,] Ms.: Fall 11 angehört,] Ms.: angehört 14–1 von ... Kirchengemeinschaften] Ms.: in den meisten christlichen Kirchengemeinschaften von der Dogmatik

2 § 1 hat in CG¹ keine direkte Entsprechung; vgl. Schleiermacher: Zweites Sendschreiben KGA I/10, 339.370.377. Die erste Auflage der Glaubenslehre war von vielen Kritikern unter der Voraussetzung gelesen worden, daß die Einleitung den Kern und das Fundament der Dogmatik bildete. Um dem entgegenzuwirken, wird nicht nur die Disposition geändert, sondern zugleich die Herkunft der „Lehnsätze“ und ihre Nichtzugehörigkeit zur Dogmatik deutlicher herausgestellt. – Zu H vgl. NW 1: „Erklärung und Methode (und Anordnung, Construction) der Dogmatik soll in der Einleitung gegeben werden. Sind nicht beide dasselbe, so daß mit dem Gegenstand auch die Methode mitgegeben und mitgegeben ist.“

meinschaften Gebrauch gemacht wird in ihrer inneren Ueberlieferung und in ihrem äußeren Verkehr mit anderen: aber was es nun eigentlich sei, wodurch Sätze christlich religiösen Inhaltes dogmatische werden, darüber | möchte man schwerlich einverstanden sein. Eben so das andere anlangend würde wol die Dogmatik allgemein in dasjenige Gebiet gestellt werden, welches wir durch den Ausdruck theologische Wissenschaften bezeichnen. Aber man darf nur die angesehensten unter den encyklopädischen Uebersichten dieses Faches vergleichen, um zu sehen, wie verschieden dasselbe gegliedert wird, wie anders Andere die einzelnen Disciplinen, und dies gilt von der Dogmatik in vorzüglichem Grade, fassen, gegen einander stellen und abschätzen. Natürlich wäre es zwar, die in meiner Uebersicht gegebene¹ Erklärung zum Grunde zu legen; allein jene Schrift ist zu kurz und aphoristisch, als daß es nicht nöthig sein sollte, dem dort gesagten mit einigen Erläuterungen zu Hülfe zu kommen. Auch die Ueberschrift dieses Werkes, wobei der Name Dogmatik vermieden worden ist, enthält Elemente zu einer Erklärung; aber theils nicht vollständig, theils sind die einzelnen Bestandtheile selbst nicht außer allem Bedürfnis erklärt zu werden. Daher wird dieser Theil der Einleitung seinen Weg unabhängig gehen; und nur wie die Entwicklung stufenweise fortschreitet, wird der Leser auf die betreffenden Stellen jener kurzen Darstellung verwiesen werden. Es folgt übrigens hieraus von selbst, da das was der Erklärung

¹ Kurze Darstellung, S. 56. §. 3.

H 6 „Theologische Wissenschaften“. Also nicht etwa aus der Wissenschaft, wie wohl allerdings für die Wissenden. | 16 Elemente. Darstellung des Glaubens ist Glaubenslehre. „Der Zusammenhang“ deutet auf den Unterschied von Aggregat. 23 Zusammenhängende Darstellung des jetzt geltenden Lehrbegriffs.

3 werden,] Ms.: werden 6 Ausdruck] Ms.: Ausdruck 6 theologische] *im Ms. korr. aus theologischer* 8f vergleichen, ... wie] Ms.: vergleichen wie 11 fassen,] Ms.: fassen 12 zwar,] Ms.: zwar 13 aphoristisch,] Ms.: aphoristisch 14 sollte,] Ms.: sollte 16 ist,] Ms.: ist 20 fortschreitet,] Ms.: fortschreitet 20 wird der] *im Ms. korr. aus werde ich* 21 jener] Ms.: der 22–3 Es ... können.] *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen*

16 Zu H vgl. NW 1: „Jeder Satz bekommt seinen ganz bestimmten Sinn nur in einem bestimmten Zusammenhang. Sowie wir uns einen Satz isolirt denken, wird er entweder doch etwas unbestimmtes noch an sich haben, oder ist nur in einem gewissen Zusammenhang zu denken.“ 23 Zu H: KD¹ 56f, *Historische Theologie* § 3, KGA I/6, 288

einer Wissenschaft vorangeht, nicht zur Wissenschaft selbst gehören kann, daß alle Sätze, welche hier vorkommen werden, nicht selbst auch dogmatische sein können.

2. Methode und Anordnung eines Werkes – sofern die Natur des
 5 Gegenstandes Verschiedenheiten darin zuläßt, und auch dieses ist, wie
 die Sache selbst zeigt, bei der Dogmatik in hohem Grade der Fall, –
 rechtfertigen sich allerdings am besten durch den Erfolg. Aber der gün-
 stigste Erfolg kann doch nur erzielt werden, wenn die Leser mit beidem
 im voraus befreundet sind. Denn dadurch wird es ih|nen möglich, jeden 3
 10 Satz gleich in seinen mannigfaltigen Beziehungen zu überschauen. Und
 auch die Vergleichung einzelner Abschnitte mit den gleichhaltigen ähn-
 licher aber anders organisirter Werke, die sonst nur verwirren müßte,
 kann unter dieser Bedingung lehrreich werden.

Die größten Verschiedenheiten in der Anordnung und Methode 107
 15 werden allerdings die sein, welche mit einer bestimmten Auffassungs- 3
 weise des Begriffs der Dogmatik so zusammenhängen, daß wo eine
 andere zum Grunde gelegt wird, sie nicht mehr Plaz finden. Es giebt
 aber außerdem auch geringere, zwischen denen man wählen kann,
 auch wenn man von derselben Erklärung ausgeht.

20

Erstes Kapitel.

Zur Erklärung der Dogmatik.

§. 2. Da die Dogmatik eine theologische Disciplin ist,
 und also lediglich auf die christliche Kirche ihre Beziehung
 hat: so kann auch nur erklärt werden was sie ist, wenn

12 Die sonst eher ... kann nun unter [statt: ‚die sonst nur ... kann unter‘] H

1 vorangeht,] Ms.: vorangeht 2 Sätze,] Ms.: Sätze 2 werden,] Ms.: werden 4 Anord-
 nung] *im Ms. korr. aus* Anordnungen 6 Fall, –] Ms.: Fall, 8f nur ... sind] *im Ms.*
umgestellt aus wenn die Leser mit beidem im voraus befreundet sind, nur erzielt wer-
 den 9 möglich,] Ms.: möglich 12 müßte,] Ms.: müßte 18 geringere,] Ms.: gerin-
 gere 20 Erstes Kapitel] Ms.: Erstes Kapitel 21 Zur ... Dogmatik] Ms.: Zur
 Erklärung der Dogmatik 24 hat:] Ms.: hat

22 § 2 ≙ CG¹ § 5–7

man sich über den Begriff der christlichen Kirche verständigt hat.

Anm. Vgl. Kurze Darstellung Einleit. §. 1. 2. 5. 22. 23. I. Theil. Einl. §. 1. 2. 3. 6. 7. Erster Abschn. §. 1. 2. Sack Apologetik. Einl. §. 1–5.

H 3 Sie ist ein Theil von diesem durch die gemeinsame Beziehung auf das Christenthum verbundenen Ganzen (1.). // Auf das Christenthum nämlich als Kirchenregiment (5.). // Der Begriff der Kirche muß ethisch construirt werden (22. 23.). Die Aufgabe, das Wesen des Christenthums nachzuweisen, ist keine Construction. – Beispiel vom Staate S. 4. 5.

1f verständigt] *im Ms. korr. aus* einverstanden 3f Anm. ... Einleit. ... I. Theil ... Erster Abschn. ... §. 1–5.] *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen* Anm. ... Einleit. ... I Th. ... Erst Abschn. ... § 1–5.

3 KD¹: KGA I/6, 249.252.256f.259 – Sack: *Christliche Apologetik*, Hamburg 1829, Leitsätze 1–5 der Einleitung (S. 1.4.5.7.10): „1. Die christliche Apologetik ist die Wissenschaft von der Vertheidigung des Christenthums und als solche wohl zu unterscheiden von jeder Apologie.“ – „2. Die eigenthümliche Grundwahrheit des Christenthums, als der wahren Religion, ist der Gegenstand der Apologetik.“ – „3. Die Quellen der Apologetik liegen in derjenigen Aufeinanderbeziehung der Philosophie und Geschichte, welche durch das christliche Glaubensleben zu bewirken ist.“ – „4. Die Form der christlichen Apologetik richtet sich nach der geschichtlichen Folge, in welcher die allgemeinen religiösen Grundbegriffe in der Erscheinung des Christenthums sich realisiren.“ – „5. Das Verhältniß der Apologetik zu den übrigen theologischen Disziplinen ist von der Art, daß jeder Haupttheil mit einer Klasse derselben in gegenseitiger Beleuchtung steht, ohne Beschränkung der eigenthümlichen Fortschreitung einer jeden.“ – Zu H: Die summarische Wiedergabe von KD¹ Einleitung § 1.5.22f, KGA I/6, 249.252, und der Verweis auf die Aufgabe der philosophischen Ethik, allgemeine Begriffe für Kirche und Staat zu bilden, wird in der Vorlesung breiter ausgeführt, vgl. NW 1f: „Die Dogmatik ist ein Glied im Complex der theologischen Disciplinen. Sie steht mit mehreren Disciplinen also unter Einem Gesichtspunkt. Dieser Gesichtspunkt ist es wodurch sie zur positiven Wissenschaft wird. Wenn Kenntnisse hingestellt werden nicht wie sie aus der Idee des Wissens hervorgegangen seyn würden sondern von einem gewissen Gesichtspunkt. Sind alle Gesichtspuncte in positiver Wissenschaft solche zu denen man auch durch die reine Idee des Wissens kommen könnte und wie verhält sich beides? Sind sie ganz oder zum Theil entgegengesetzt? Wäre es so daß ich zur positiven Wissenschaft kommen könnte von der Idee des Wissens, vom Wissen Wollen aus, so müßten wir auch in der Theologie von der Idee des Wissens aus auf den positiven Standpunkt kommen können. Wenn wir andere theologische Disciplinen betrachten z.B. Kirchengeschichte wird wohl niemand behaupten daß wir von einem andern als dem bezeichneten Standpunkt dahin kommen können. Es bezieht sich auf ein Vorhandenes; auf ein Einzelnes als solches kommt man nicht von der Idee des Wissens aus, von Jener aus kommt man nur auf ein Allgemeines. Betrachten wir nun die Dogmatik, so finden wir darin Gegenstände die sich auf Gott beziehen (und das ist durch Kirche gegeben) und auf die Menschen in Beziehung auf Gott; und darauf gründet sich die Ansicht, daß die Dogmatik es mit gar nichts Gegebenem zu thun hat: Gott ist schlechthin ursprünglich, und kann nie gegeben werden in dem Sinne wie jenes. Von

1. Der Ausdruck theologische Disciplin wird hier in dem Sinne genommen, welcher in der ersten angezogenen Stelle entwickelt ist. Hieraus folgt schon, daß diese Glaubenslehre sich völlig von der Aufgabe lossagt, von allgemeinen Principien ausgehend eine Gotteslehre aufzustellen oder | auch eine Anthropologie und Eschatologie, von denen in der christlichen Kirche Gebrauch gemacht werden sollte, ohnerachtet sie in derselben nicht eigenthümlich entstanden sind, oder auch in denen die Sätze des christlichen Glaubens vernunftmäßig erwiesen werden sollen. Denn was über diese Gegenstände von der menschlichen Vernunft für sich betrachtet ausgesagt werden kann, das kann in keiner näheren Beziehung zur christlichen Kirche stehen als zu jeder andern Glaubens- oder Lebens-Gemeinschaft.

2. Müssen wir also einen Begriff der christlichen Kirche vorschicken, um diesem gemäß uns darüber zu erklären, was die Dogmatik in derselben sein und leisten soll: so wird dieser selbst nur richtig zu

1 Ueber das Ausgehen von der Wissenschaft. Es fehlt der Nachweis, daß der Inhalt des Glaubens derselbe ist. 13 Hier sind zwei Wege möglich; aber sie geben nur verschiedene Zeitordnung. Auf dem Punkte der Frömmigkeit kommen sie zusammen.

2 genommen,] Ms.: genommen 2 der ... Stelle] *im Ms. über* (meiner Kurzen Darstellung (Einl. § 1. 2. 5.)) 4 lossagt,] Ms.: lossagt 6 Gebrauch] *im Ms. korrr. aus gebraucht* 6 sollte,] Ms.: sollte

diesem Punct aus kann man sagen es gibt eine speculative Dogmatik. ... Man ist schon im patristischen Zeitalter auf diesem Wege gewesen und hat die Trinität z. B. aus dem reinen Wissen erklären wollen. Aber zugegeben daß die Wissenschaft aus der reinen Idee einen Vater, Sohn und Geist nachweisen kann, die christliche Kirche aber hat einen Sohn Gottes in einer bestimmten Menschengestalt und kann die Wissenschaft dieß auch a priori ausweisen? Keineswegs denn er ist ein Einzelnes. Und auf die Weise würde es in jedem Punct gehen, man denke z. B. an die heilige Schrift und ihre spezifische Wirkung in dieser Hinsicht. – Weil wir hier auf rein geschichtlichem Boden stehen und es in allen Sätzen des Glaubens nur ein solch Geschichtliches gibt so können diese Sätze alle nicht aus der rein wissenschaftlichen Idee gefunden werden und es gibt solche speculative Dogmatik nicht.“ 13 Zu H vgl. NW 3: „Der Begriff der Kirche soll aus der Ethik entnommen werden. Für unsere Aufgabe kommt es uns auf den Begriff der christlichen Kirche an. Auf doppeltem Weg kann man dahin kommen. Die Verschiedenheit besteht nur in der Ordnung. Man kann zuerst vom Begriff der Kirche ausgehen und den erörtern und die christliche Kirche ist eine besondere. Man kann auch damit anfangen nach dem eigenthümlichen Wesen des Christenthums zu fragen und dann auf die Kirche übergehen und was die christliche Kirche sey. Im Lehrbuch ist zuerst der Begriff der Kirche festgestellt und dann der Begriff der Kirche im allgemeinen, und dann die christliche Kirche um den Platz der Dogmatik zu finden. Auf diese Weise fangen wir an mit dem eigentlichsten wissenschaftlichen und rücken so den theologischen Disciplinen näher.“

erzielen sein durch den allgemeinen Begriff der Kirche überhaupt, verbunden mit einer richtigen Auffassung der Eigenthümlichkeit der christlichen. Der allgemeine Begriff der Kirche nun muß vorzüglich, wenn es dergleichen wirklich geben soll, aus der Ethik entnommen werden, da auf jeden Fall die Kirche eine Gemeinschaft ist, welche nur durch freie menschliche Handlungen entsteht und nur durch solche fortbestehen kann. Das eigenthümliche der christlichen kann weder rein wissenschaftlich begriffen oder abgeleitet noch bloß empirisch auf-

H 4 Es ist wohl noch nicht seit lange her die Rede davon, daß die Kirche so in der Ethik vorkommt, da ja auch der Staat nur als ein Gegebenes vorzukommen pflögte. Sie muß es als Totalität freier Handlungen.

1 überhaupt,] Ms.: überhaupt 3 vorzüglich,] Ms.: vorzüglich 4 soll,] *im Ms. folgt gestrichenes Einfügungszeichen, dazu am Rand* <wie schon anderwärts (Kz Dstll Einl § 23) gesagt worden> 5 ist,] Ms.: ist 8 oder abgeleitet] *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen*

4 Vgl. Schleiermacher, *Ethik* 1812/13, *Güterlehre* § 196 ff, ed. Birkner 119–126. – Zu H vgl. NW 3: „Der Begriff der Kirche muß aus der Ethik genommen werden. – Noch nicht ... lange her ist es und noch nicht lange verbreitet ist es daß Gegenstände wie diese in die Ethik hineingehören: Man beschränkt sich das Gebiet gewöhnlich am meisten dadurch daß man nur beim einzelnen Menschen stehen bleibt: diese sollen darin, wie man meint, allein regulirt werden. Es sind Gegenstände wie Kirche und Staat, in denen der einzelne Mensch sich findet. Die Idee der Ethik ist, daß die einzelnen freien Handlungen in Beziehung auf die Idee des Guten sollen dargestellt werden. Eine Kirche ist eine Totalität von freien Handlungen von einer gewissen Art und muß somit nothwendig in der Ethik vorkommen.“ 7 NW 3: „Wenn wir so den Begriff der Kirche haben aus der Ethik her, wie kommen wir dann zur Erkenntnis der eigenthümlich christlichen[?] – Von allen kirchlichen Handlungen ist die Basis Frömmigkeit. Die Kirche ist eine Gemeinschaft in Beziehung auf diese. Sofern diese Idee der Frömmigkeit in der Idee des Guts ihren Grund hat, müssen wir dieß auch mal voraussetzen. Die christliche Kirche ist eine besondere, sofern die Frömmigkeit eine besondere ist. Wie erkennen wir ‚das eigenthümliche der christlichen‘ Frömmigkeit s. Lehrbuch p. 4 m. Wenn von einer ‚empirischen Auffassung‘ die Rede ist, d. h. eine Auffassung durch Wahrnehmungen, so muß diese gegeben seyn. ... Im Allgemeinen kann es Theilungsgründe geben aber das besondere kann dadurch nicht gefunden werden. Sondern erst wenn es gegeben ist kann es unter jene subsumirt werden durch eine gewisse Kunst. Die Aufgabe ist hier, in dem allgemeinen der Frömmigkeit einen Theilungsgrund zu finden worin wir eine Verschiedenheit finden. Bei der Allgemeinheit kommt es auf Vollständigkeit an, und die Theilung muß eine vollständige seyn. Der zweite Theil der Operation ist, das Einzelne wie es geschichtlich vor uns liegt richtig zu subsumiren, an den richtigen Ort zu bringen durch bestimmte Sonderung und Zusammenfassung. Diese Aufgabe ist in bezug auf den zweiten Theil der Operation eine kritische.“

gefaßt werden¹. Denn keine Wissenschaft kann das individuelle durch den bloßen Gedanken erreichen und hervorbringen, sondern muß immer bei einem allgemeinen stehen bleiben. Wie alle sogenannten Constructionen a priori auf dem geschichtlichen Gebiet immer an der
 5 Aufgabe gescheitert sind, daß das solchergestalt von oben abgeleitete sich nun auch als wirklich dasselbe zeigen sollte mit dem geschichtlich
 gegebenen: so ist es unläugbar auch hier. Die bloß empirische Auffassung hingegen hat kein Maaß noch eine Formel, um das Wesentliche
 10 und sich gleich Bleibende von dem Veränderlichen und Zufälligen zu
 unterscheiden. Wenn nun aber die Ethik den Begriff der Kirche auf-
 stellt: so kann sie allerdings auch an dem, was die Basis dieser Gemein-
 schaften ist, das sich überall gleiche von dem, was sich als eine verän-
 15 derliche Größe verhält, absondern, um so durch eine Eintheilung des
 ganzen Gebietes die Oerter zu bestimmen, in welche die individuellen
 20 Gestaltungen, sobald sie geschichtlich aufgefunden sind, eingestellt
 werden könnten. Und auf diese Weise die Gesammtheit aller durch die
 eigenthümliche Verschiedenheit ihrer Basen von einander gesonderten
 Kirchengemeinschaften nach ihren Verwandtschaften und Abstufungen
 als ein geschlossenes den Begriff erschöpfendes Ganze darzustellen,
 25 wäre das Geschäft eines besonderen Zweiges der wissenschaftlichen
 Geschichtskunde, welchen man ausschließend mit dem Namen Reli-
 gionsphilosophie bezeichnen sollte, so wie der Name Rechtsphiloso-
 phie vielleicht am besten aufgespart bliebe für eine analoge kritische
 Disciplin, welche mit Bezug auf den in der Ethik entwickelten allge-
 30 meinen Begriff des Staates dasselbe zu leisten hätte für die verschie-
 denen individuellen Gestaltungen bürgerlicher Vereine. Die Lösung jener
 Aufgabe der Religionsphilosophie ist allerdings verschiedentlich ver-
 sucht worden, aber nicht auf einem so allgemein geltenden wissen-
 schaftlichen Verfahren ruhend, noch in solchem Gleichgewicht des

30 ¹ Vgl. Kurze Darstell. Einleit. §. 22. Phil. Th. §. 1.

1 werden.] *im Ms. folgt* Vgl. Kz. Dstll. Einl. § 22. Phil. Th. §. 1. *vgl. Fußnote 1* 1 Wis-
 senschaft] *Ms.:* Wissenschaft, 3–7 Wie ... hier.] *im Ms. am Rand mit Einfügungszei-
 chen* 8 Formel,] *Ms.:* Formel 8f Wesentliche ... Bleibende ... Veränderlichen ...
 Zufälligen] *Ms.:* wesentliche ... bleibende ... veränderlichen ... zufälligen 11 dem,]
Ms.: dem 12 ist,] *Ms.:* ist 12 dem,] *Ms.:* dem 13 absondern, um] *Ms.:* sondern
 um 14 bestimmen,] *Ms.:* bestimmen 14 die] *im Ms. korr. aus* das 15 Gestaltun-
 gen,] *Ms.:* Gestaltungen 15 sind,] *Ms.:* sind 22 so wie] *Ms.:* sowie 29 noch] *Ms.:*
 nicht 30 Vgl. ... §. 1.] *im Ms. noch nicht Fußnote, vgl. Z. 1; im OD in Fußnote umge-
 wandelt*

geschichtlichen und speculativen sich haltend, daß wir uns darauf als auf etwas anerkannt befriedigendes in unsern theologischen Disciplinen berufen könnten. Am nächsten nämlich hätte an diese Resultate der Religionsphilosophie anzuschließen die Apologetik, um daraus die Beschreibung von dem eigenthümlichen Wesen des Christenthums und von seinem Verhältniß zu andern Kirchen zum Grunde zu legen. Wenn nun aber die Apologetik erst als eine für unsere Zeiten neu zu gestaltende theologische Disciplin gehörig anerkannt wäre: so würde es nicht gerathen sein, ihre Erscheinung bis eine befriedigende Entwicklung der Religionsphilosophie vorhanden wäre auszu|setzen. Vielmehr müßte sie bis dahin ein abgekürztes Verfahren für sich einschlagen. Sie würde dann auf demselben Punkt wie die Religionsphilosophie beginnen und auch denselben Weg einschlagen, aber alles dasjenige unausgeführt zur Seite liegen lassen, was nicht zur Ausmittelung des Christenthums unmittelbar beiträgt. Da aber nun diese Disciplin nur eben wieder aufzuleben beginnt, so hat die folgende Entwicklung dieses selbst zu leisten.

3. Dieser erste Theil unserer Einleitung hat also nur Lehnsätze, d. h. andern wissenschaftlichen Disciplinen angehörige, zusammenzustellen und anzuwenden, und zwar sind es Sätze aus der Ethik, aus der Religionsphilosophie und aus der Apologetik. Natürlich kann das Ergebnis einer aus solchen Bestandtheilen zusammengesetzten Untersuchung ebenfalls auf kein allgemeines Anerkenntniß Anspruch machen, ausgenommen wenn auch diejenige Gestaltung der Ethik und der Religionsphilosophie die dabei zum Grunde liegt ebenfalls anerkannt würden. Hieraus erhellt, wie sich schon hier bei den ersten Anfängen Veranlassung genug zeigt zu sehr verschiedenen Erklärungen und Auffassungen der Dogmatik, deren jede sich nur als Vorarbeit für eine künftige ansehen kann, wenn die wissenschaftlichen Disciplinen, auf welche Bezug genommen werden muß, fester werden gestellt sein, während dessen jedoch das Christenthum selbst völlig dasselbe bleibt.

4 Apologetik,] Ms.: Apologetik 4 um] *im Ms. korr. aus* und 9 sein,] Ms.: sein 9 eine] *im Ms. über* <zu> 14 Ausmittelung] Ms.: Ausmittlung 16 beginnt,] Ms.: beginnt 19 angehörige,] Ms.: angehörige 19f zusammensetzen] Ms.: zusammenstellen 20 Ethik,] Ms.: Ethik 21 Apologetik.] *im Ms. folgt gestrichenes Einfügungszeichen; vgl. zu 19,1–13* 23 machen,] Ms.: machen 26 würden] *Kj Stange* 42 würde 28 Dogmatik,] Ms.: Dogmatik 29 Disciplinen,] Ms.: Disciplinen 30 muß,] Ms.: muß 30 sein,] Ms.: sein

Zusaz. 1. Hiermit soll indeß keinesweges behauptet werden, daß diese Sätze in einer selbständigen Behandlung der Wissenschaften, denen sie angehören, in derselben Gestalt vorkommen müßten, in welcher sie hier aufgestellt werden. Dies ist vielmehr unwahrscheinlich, da
5 uns hier alles dasjenige fehlt, was ihnen dort würde vorangegangen sein.

2. Unter Ethik wird hier verstanden die der Naturwissenschaft gleichlaufende speculative Darstellung der Vernunft in ihrer Gesamtwirksamkeit. Unter Religionsphilosophie eine kritische Darstellung
10 der verschiedenen gegebenen Formen frommer Gemeinschaften, sofern sie in ihrer Gesamtheit die vollkommene Erscheinung der Frömmigkeit in der menschlichen Natur sind. Der Ausdruck Apologetik ist erklärt Kurze Darst. S. 14. §. 14.

I. Zum Begriff der Kirche, Lehnsätze aus der Ethik.

15

§. 3. Die Frömmigkeit, welche die Basis aller kirchlichen Gemeinschaften ausmacht, ist rein für sich betrach-

16 Frömmigkeit aus dem gemeinen Leben bekannt. – | An und für sich. – Mißverständniß; noch immer Herr Dr. Steudel, als ob ich die Frömmigkeit vom Wissen und Thun abhalten wollte. | H 3

1–13 Zusaz. ... §. 14.] im Ms. wird zunächst der erste Absatz Z. 1–6 Hiermit ... sein. am Rand nachgetragen und mit Einfügungszeichen nach Apologetik. oben 18,21 eingewiesen; später wird das Einfügungszeichen gestrichen, vor Hiermit wird Zusaz 1. eingeschoben, der zweite Absatz 2. Unter ... §. 14. angehängt und das Ganze durch ein neues Einfügungszeichen dem § 2 als Abschluß beigegeben 1 1.] so Ms., fehlt im OD 1 werden.] Ms.: werden 2 Wissenschaften,] Ms.: Wissenschaften 3 angehören,] Ms.: angehören 10 Gemeinschaften,] Ms.: Gemeinschaften 11 Gesamtheit] Ms.: Gesamtheit 11 vollkommene] Ms.: vollkommene 13 Kurze ... §. 14.] Ms.: K Darst. S. 14 § 14 ; es folgt (Vgl auch für das oben gesagte Ebend.) 14 I. Zum] im Ms. korr. aus § 3 15 Ethik.] Ms.: Ethik

13 KD¹: KGA I/6, 258 16 § 3 ≙ CG¹ § 8. – Zu H: An Hand der Stichworte Frömmigkeit und An und für sich. womit rein für sich gemeint ist, gibt Schleiermacher in der Vorlesung einen Überblick über § 3, vgl. NW 4: „1. Daß eine Kirche eine Gemeinschaft ist bedarf keines Beweises, sie ist ein Zusammenseyn und Zusammenwirkung. Es wird gesagt daß die Basis der Kirche die Frömmigkeit sey. Dieser Begriff wird als bekannt vorausgesetzt, sofern er im Gemüthe eines jeden vorkommt. Nun aber soll er bestimmt werden, indem man ihn als bestimmtes Element der geistigen Natur des Menschen aufweist, als Typus von Zuständen oder Thätigkeiten die in jedem vorkommen und sich

tet weder ein Wissen noch ein Thun, sondern eine Bestimmtheit des Gefühls oder des unmittelbaren Selbstbewußtseins.

Anm. Vgl. Red. üb. d. Relig. S. 56–77.

157 1. Daß eine Kirche nichts anders ist als eine Gemeinschaft in 5
Beziehung auf die Frömmigkeit ist für uns evangelische Christen wol

4 Anm. ... 77.] im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen 4 Relig.] Ms.: Rel.

reproduzieren. Wir müssen ihn unterscheiden und mit andern zusammenstellen. // Im § geht ein negativer Satz voran, und ein positiver folgt. Der negative muß seiner Natur nach polemisch seyn, damit wird aber nur abgewehrt nichts gegeben. Deswegen das positive. Nur auf apagogische Weise kann aus dem negativen Beweise ein positives folgen. – Die logische Form des § ist: Die Frömmigkeit *a* ist weder *b* noch *c* sondern *d*; eine solche Form ist apagogisch. Das *a* und *b* [gemeint ist: *b* und *c*] ist das Thun und Wissen, und das *d* wird doppelt bezeichnet: Bestimmtheit des Gefühls oder unmittelbares Selbstbewußtsein. Außer *b* *c* und *d* soll es nichts geben worin die Frömmigkeit zu finden ist. // Der § ist eigentlich in 1. 2. 3. erschöpft. Die 4. Nummer ist eine apologetische Erläuterung. Sie soll Mißverständnisse abwehren in Beziehung auf den Satz daß die Frömmigkeit das Wissen und das Thun nicht ausschließt. Die 5. ist polemische Erörterung gegen die Ansicht die unserer widerspricht.“ – In die 4. Erläuterung bezieht Schleiermacher das Mißverständniß von Dr. Steudel ein, das er im Druck nicht mehr berücksichtigen konnte. Auf die supranaturalistische Kritik des Tübingers Johann Christian Friedrich Steudel hatte Schleiermacher im Ersten Sendschreiben an Lücke (KGA I/10, 323.562) reagiert, worauf Steudel nun 1830 gleichfalls mit einem Sendschreiben antwortete: „Ueber das bei alleiniger Anerkennung des historischen Christus sich für die Bildung des Glaubens ergebende Verfahren“. Er bleibt noch immer bei seinem Einwand gegen die Zuordnung der Religion zum Gefühl und hält die Ausklammerung von Erkenntnis und Willen für Schleiermachers unzulässige Verallgemeinerung seines individuell beschränkten, vorläufigen Zugangs zum Christentum. Er fordert Schleiermacher auf, über diese seine biographisch zufällige „Auffassung“ unbefangen und ohne Widerwillen hinauszugehen und die noch nicht ergriffenen Seiten seines Wesens dem vollen Christentum zur Bildung hinzugeben. „Und wenn unleugbar die Erkenntniß- und Willens- und Gefühls-Seite im Menschen vom entschiedensten gegenseitigen Einflusse sind: so wird, ob auch etwa bei der Auffassung die eine derselben vorzugsweise in Anspruch sich nehmen ließ, denn doch das Mangelhafte der Aneignung sich auf alle beziehen, und der speculative, moralische und ästhetische Gehalt des Christenthums nicht in seinem vollen Werthe bei solcher Befangenheit sich aufschließen können: was sogar als Widerwille und Feindschaft gegen die uns nicht willkommenen Seiten des Christenthums, wie wahrhaftig diese ihm auch angehören mögen, sich darlegen kann.“ (6f). – Vgl. KGA I/10, LXXXIV–LXXXVI 4 Über die Religion, KGA I/12, 49–64 5 NW 4: „1. Die Kirche wird gegenübergestellt dem Staat und der Wissenschaft sofern es ohne Gemeinschaft keine Wissenschaft gibt. Es soll nur nachgewiesen werden daß von diesen beiden die Kirche eine abgesonderte ist und doch im Verhältniß zu jenen steht. Die christliche Theologie gebraucht die Resultate der Wissenschaft und gebraucht Gegenstände die im Staate ihren Ort hat [haben]. Aber sie hat eine andere Basis als jene.“ 6 NW 4f: „für uns evangelische Christen ist es wohl etc. Es hat früherhin und gibt auch noch außerhalb der gemeinen Christenheit

außer allen Zweifel gesetzt, da wir es einer Kirche gleich zur Ausartung anrechnen, wenn sie etwas anderes als dieses, seien es nun die Angelegenheiten der Wissenschaft oder der äußeren Ordnung, mit besorgen will; wie wir uns auch immer dagegen sträuben, wenn die Leitenden im Staat oder die in der Wissenschaft als solche zugleich die Angelegenheiten der Frömmigkeit ordnen wollen. Wogegen wir den letzten nicht wehren mögen, sowol die Frömmigkeit selbst als die Gemeinschaft welche sich auf sie bezieht, aus ihrem Standpunkt zu betrachten und zu beurtheilen, und ihren eigentlichen Ort im Gesamtgebiet des menschlichen Lebens zu bestimmen, in sofern auch Frömmigkeit und Kirche ein Stoff sind für das Wissen; vielmehr gehen wir hier selbst auf eine solche Betrachtung ein. So wehren wir auch den Leitenden im Staate nicht, die äußeren Verhältnisse der frommen Gemeinschaften nach den | Principien der bürgerlichen Ordnung festzustellen, welches jedoch keinesweges in sich schließt, daß diese Gemeinschaft vom Staat ausgehe oder ein Bestandtheil desselben sei. – Aber nicht nur wir, sondern auch solche Kirchengemeinschaften, welche es nicht so genau damit nehmen, Kirche und Staat oder kirchliche und wissenschaftliche Gemeinschaft auseinander zu halten, werden doch unserer Erklärung zustimmen müssen; denn sie können doch nur mittelbarerweise der Kirche einen Einfluß auf jene Gemeinschaften beilegen; als das wesent-

1 gesetzt,] Ms.: gesetzt 2 anrechnen,] Ms.: anrechnen 3 Ordnung,] Ms.: Ordnung 4 will;] Ms.: will, 4 sträuben,] Ms.: sträuben 5 die] *fehlt im Ms.* 5 als solche] *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen* 6 der Frömmigkeit] *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen statt* <des unmittelbaren Selbstbewußt> 6 wollen. Wogegen] Ms.: wollen: wogegen 7 mögen,] Ms.: mögen 8 bezieht,] Ms.: bezieht 9 beurtheilen,] Ms.: beurtheilen 10 in sofern] Ms.: insofern 11 Wissen;] Ms.: Wissen, 11f vielmehr ... ein.] vielmehr ... ein *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen* 12f So ... nicht,] Ms.: <<So wehren wir auch den Leitenden im Staate nicht.>> So ... nicht 15 schließt,] Ms.: schließt 17 Kirchengemeinschaften,] Ms.: Kirchengemeinschaften 18 nehmen,] Ms.: nehmen 19 halten,] Ms.: halten 21 beilegen;] *so Ms., OD: beilegen,*

Zustände wo Kirche und Staat gar nicht unterschieden sind sondern eins und dasselbe. Diese lassen [sich] zweifach denken: 1) daß der Staat etwas an und in der Kirche ist und 2) daß die Kirche etwas im und am Staat ist. – Wir haben dafür die Namen Theokratie; wir können den Ausdruck von 1 und 2 gebrauchen. Die Geschichte weist nach daß Numero 2 nicht lange währet so z. B. das Califat, die Tibetanische Verfassung. – // Vom Christenthum kann man wol keine andere Ansicht festhalten, als daß es auf Sonderung ausgeht. Dieß ist nirgends so sehr als im Protestantismus fest und geschichtlich geworden. Im Catholicismus findet sich Neigung zum Theokratischen (besser als Hierarchie; denn Hierarchie ist eigentlich nur Ausdruck für das Kirchenregiment) und diese Hinneigung zum Theokratischen im Catholicismus hat jenen Ausdruck im Lehrbuch zu Wege gebracht.“

liche Geschäft derselben aber können auch sie nur das Erhalten, Ordnen und Fördern der Frömmigkeit betrachten.

2. Wenn hier Gefühl und Selbstbewußtsein als gleichgeltend neben einander gestellt werden: so ist die Absicht dabei keinesweges, einen beide Ausdrücke schlechthin gleichstellenden Sprachgebrauch allgemein einzuführen. Der Ausdruck Gefühl ist in der Sprache des gemeinen Lebens längst auf unserm Gebiet gebräuchlich; allein für die wissenschaftliche Sprache bedarf er einer genaueren Bestimmung, und diese soll ihm durch das andere Wort gegeben werden. Nimmt also jemand den Ausdruck Gefühl in einem so weiten Sinne, daß er auch bewußtlose Zustände darunter begreift: so soll er erinnert sein, daß von dieser Gebrauchsweise hier zu abstrahiren ist. Wiederum ist dem Ausdruck Selbstbewußtsein die Bestimmung unmittelbar hinzugefügt, damit niemand an ein solches Selbstbewußtsein denke, welches kein Gefühl ist, wenn man nämlich Selbstbewußtsein auch das Bewußtsein von sich selbst nennt, welches mehr einem gegenständlichen Bewußtsein gleicht, und eine Vorstellung von sich selbst und als solche durch die Betrachtung seiner selbst vermittelt ist. Rückt eine solche

H 4 3 Selbstbewußtsein entgegengesetzt dem Wissen um Etwas, wobei wir im Gegenstand aufgehen, (etwa so, wie auch im reflectirenden Selbstbewußtsein wir – der gegenwärtige Moment – aufgeht im vergangenen, der nicht mehr wir ist).

1f Erhalten, ... Fördern] Ms.: erhalten (*korr. aus* Erhalten) ordnen und fördern 4 keinesweges,] Ms.: keinesweges 10 Sinne,] Ms.: Sinne 11 sein,] Ms.: sein 14 denke,] Ms.: denke 17 gleicht,] Ms.: gleicht 18 Rückt] Ms.: Rückt

13 Vgl. NW 5: „2. (p. 8) Der positive Gehalt des § wird weiter ins Licht gesetzt. // Gefühl: Der Ausdruck gibt in seinem Etymon wenig Stoff zu weiterer fruchtbarer Erörterung; der zweite ‚unmittelbares Selbstbewußtseyn‘ gibt bessere Handhabe, deswegen ist er hierher gesetzt. Selbstbewußtseyn: darin ist zweierlei 1. das allgemeine Bewußtseyn, das keines praktischen fähig ist ... 2. im Selbst liegt das Bewußtseyn um einen anderen, das Wissen um ein anderes, das Erlangen des Bewußtseyns ist das Aufnehmen des Gegenstandes in uns; Selbstbewußtseyn ist Wissen um uns selbst, wo Wissen um andere gar nicht ist; wenn das hinzukommt wird es ein anderes. Hier ist es Zeit auf das Gefühl zurückzugehen, das immer ist das Bewußtseyn eines Zustandes, eines momentanen Seyns worin wir aufgehen. Dieser Zustand kann von etwas anderem herrühren, und mich auf ein anderes als Grund hinführen, gleichviel auf welches. // Durch Zusammensetzung von Gefühl und Selbstbewußtseyn wird bewußtloses Gefühl schon ausgeschlossen. // Unmittelbares Selbstbewußtseyn. Im ‚unmittelbar‘ liegt auch noch eine Unterscheidung vom mittelbar. Dieses ist seiner Materie nach Selbstbewußtseyn, seiner Form nach Wissen um ein anderes, was man auch reflexive zu nennen pflegt, welches Gebiet hier gänzlich ausgeschlossen ist.“

Vorstellung von uns selbst, wie wir uns in einem gewissen Zeittheil finden, denkend z. B. oder wollend, ganz nahe, oder durchschießt schon gar die einzelnen Momente des Zustandes: | so erscheint dies Selbstbe-
 5 wußtsein als den Zustand selbst begleitend. Jenes eigentliche unvermit-
 10 telte Selbstbewußtsein aber, welches nicht Vorstellung ist sondern im
 15 eigentlichen Sinne Gefühl, ist keinesweges immer nur begleitend; viel-
 mehr wird jedem in dieser Hinsicht eine doppelte Erfahrung zugemu-
 20 thet. Einmal daß es Augenblicke giebt, in denen hinter einem irgendwie
 bestimmten Selbstbewußtsein alles Denken und Wollen zurücktritt;
 dann aber auch daß bisweilen dieselbe Bestimmtheit des Selbstbewußt-
 25 seins während einer Reihe verschiedenartiger Acte des Denkens und
 177 Wollens unverändert fortdauert, mithin auf diese sich nicht bezieht
 und sie also auch nicht im eigentlichen Sinne begleitet. So sind Freude
 und Leid, diese überall auf dem religiösen Gebiet bedeutenden Mo-
 15 mente, eigentliche Gefühlszustände im obigen Sinn; wogegen Selbstbil-
 ligung und Selbstmißbilligung, abgesehen davon daß sie hernach in
 Freude und Leid übergehen, an und für sich mehr dem gegenständ-
 lichen Bewußtsein von sich selbst angehören als Ergebnisse einer analy-
 20 sierenden Betrachtung. Nirgends stehn sich vielleicht beide Formen
 näher, eben deshalb aber setzt auch diese Zusammenstellung den Unter-
 schied in das hellste Licht.

Anm. Sehr verwandt und leicht auf die meinige zu übertragen ist Steffens
 Beschreibung vom Gefühl (Falsche Theol. S. 99. 100.) „[...] die unmittel-
 25 bare Gegenwart des ganzen ungetheilten Daseins etc.“ Wogegen die von
 Baumgarten-Crusius (Einl. i. d. St. d. Dogm. S. 56) abgesehen von der

25 Baumgarten-Crus.: Gefühl im Gegensatz zu Selbstbewußtsein und
 Empfindung ist Wahrnehmung des Höheren, welche im Leben selbst und zwar

1 selbst,] Ms.: selbst 1 Zeittheil] im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen statt
 <Moment> 2 wollend,] Ms.: wollend 3f dies Selbstbewußtsein] Ms.: es 13 im]
 Ms.: in 14f Momente,] Ms.: Momente 15 Sinn;] Ms.: Sinn, 17 übergehen,] Ms.:
 25 übergehen 23 die] so Ms., OD: Die 25 Dogm.] Ms.: Dogm

22 Steffens: *Von der falschen Theologie und dem wahren Glauben* 99f., s. KGA I/7.3, 24
 (Marg. 81). 632. – Dazu NW 5: „Gefühl ist noch ‚Die unmittelbare etc.‘ wie Steffens sagt
 (p. 9) dieß wollen wir als Zeittheil betrachten, dann ist es nur die Gegenwart, es gibt
 nun noch ein Bewußtseyn von etwas vorhergegangnem, dann ist es nicht mehr Gegen-
 wart: Wenn ich mich in der Erinnerung betrachte, so bin ich mir selbst Gegenstand. Aber
 weil ich der Gegenstand bin ist es nicht mehr das Selbstbewußtseyn sondern gegen-
 ständliches Bewußtseyn von mir oder etwas in mir.“ 25 Baumgarten-Crusius: *Einlei-
 tung in das Studium der Dogmatik*, 56, s. KGA I/7.3, 24 (Marg. 81). 240. – Zu H: Gefühl
 ... erfolgt. fast wörtliches Zitat aus Baumgarten-Crusius: *Einleitung* 55, Anm. 3

Entgegensetzung zwischen Gefühl und Selbstbewußtsein, theils nicht das Ganze, sondern nur die höhere Region des Gefühls umfaßt, theils auch durch den Gebrauch des Ausdrucks Wahrnehmung das Gefühl in das Gebiet des gegenständlichen Bewußtseins hinüber zu spielen scheint.

- 9 3. Der Satz scheint vorauszusetzen, es gebe kein viertes zu Wissen, 5
Thun und Gefühl. Er thut dies jedoch nicht in dem Sinne, als ob er eine
apagogische Beweisführung sein wollte; sondern er stellt jene beiden
10 nur neben | dieses, um mit der Erklärung zugleich die vorhandenen
abweichenden Erklärungen aufzunehmen und zu behandeln. So daß
wir die Frage, ob es in der Seele ein solches viertes gebe, ganz bei Seite 10
187 liegen lassen könnten, wenn uns nicht theils daran gelegen sein müßte
uns zu überzeugen, ob noch ein anderer Ort vorhanden ist, den man
der Frömmigkeit anweisen könnte, theils wir uns auch anschicken müß-
ten auch das Verhältniß klar aufzufassen, welches zwischen der christ-
lichen Frömmigkeit an sich und sowol dem christlichen Glauben, 15
sofern er in die Form des Wissens gebracht werden kann, als auch dem
christlichen Thun statt findet. Wäre nun das Verhältniß jener drei
irgendwo auf eine allgemein anerkannte Weise dargetan: so dürften
wir uns nur darauf berufen. Nun aber muß hier das nöthige darüber
gesagt werden, was aber nur als ein geliehenes aus der Seelenlehre 20
anzusehen ist, und wol zu merken, daß die Wahrheit der Sache, näm-

H in einer gerührten oder erhabenen Stimmung und Richtung des Innern erfolgt.

1 Selbstbewußtsein,] Ms.: Selbstbewußtsein 2 Ganze,] Ms.: Ganze 3 den] fehlt im Ms. 4 hinüber ... scheint] *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen statt* <hinüberspielt> 5 voraussetzen,] Ms.: voraussetzen 5 Wissen,] Ms.: Wissen 6 Sinne,] Ms.: Sinne 7 wollte,] Ms.: wollte, 7f er ... dieses,] er ... dieses *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen statt* <nur> 9 abweichenden] *im Ms. korr. aus* Abweichenden 10 Frage,] Ms.: Frage 10 gebe,] Ms.: gäbe 11 könnten,] Ms.: könnten 12 überzeugen,] Ms.: überzeugen 12 Ort ... ist,] Ort ... ist *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen statt* <[]> 13 anschicken] Ms.: anschikken 15 sowol] *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen* 15 Glauben,] Ms.: Glauben 16 als auch] *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen statt* <und zwischen> 17 statt findet] Ms.: stattfindet

5 Vgl. NW 6: „Numero 3 hat es mit dem negativen Satz [gemeint ist in § 3 die Wendung weder ein Wissen noch ein Thun] zu thun, aber nicht um das positive daraus abzuleiten 1) die Frömmigkeit ist nicht ohne ein Wissen. Bei einer christlichen Lebensweise setzen wir immer die christliche Frömmigkeit voraus, die Lebensweise als erregt durch den Typus der christlichen Frömmigkeit. Die christliche Lebensweise ist das Resultat der Frömmigkeit. Beide sind aber nicht dasselbe.“ 5 Zu kein viertes vgl. Schwarz, Grundriß 967, s. KGA I/7.3, 22 (Marg. 76). 26 (Marg. 88). 568

lich daß die Frömmigkeit Gefühl sei, von der Richtigkeit der folgenden Erörterung völlig unabhängig bleibt. Das Leben ist aufzufassen als ein Wechsel von Insichbleiben und Aussichheraustreten des Subjects. Beide Formen des Bewußtseins constituiren das Insichbleiben, wogegen das
 5 eigentliche Thun das Aussichheraustreten ist; in sofern also stehen Wissen und Gefühl zusammen dem Thun gegenüber. Aber wenn auch das Wissen als Erkannthaben ein In sich bleiben des Subjectes ist, so wird es doch als Erkennen nur durch ein Aussichheraustreten desselben
 10 wirklich, und ist in sofern ein Thun. Das Fühlen hingegen ist nicht nur in seiner Dauer als Bewegtwordensein ein Insichbleiben, sondern es wird auch als Bewegtwerden nicht von dem Subject bewirkt, sondern kommt nur in dem Subject zu Stande, und ist also, indem es ganz und gar der Empfänglichkeit angehört, auch gänzlich ein Insichbleiben: und in sofern steht es allein jenen beiden dem Wissen und dem Thun 10

1 sei,] Ms.: sei 3 Insichbleiben ... Aussichheraustreten] Ms.: in sich bleiben und aus sich heraus treten 4 Insichbleiben] Ms.: in sich bleiben 5 Aussichheraustreten] Ms.: aus sich heraus treten 6 Gefühl] *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen statt* <Thun> 7 In] *im Ms. korr. aus in* 7 ist,] Ms.: ist 8 wird] *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen statt* <kommt> 8 Aussichheraustreten] Ms.: Aus sich heraus treten 9 wirklich] *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen statt* <zu Stande> 9 sofern] Ms.: so fern 10 Insichbleiben] Ms.: Insichbleiben 12 also,] Ms.: also 13 angehört,] Ms.: angehört 13 Insichbleiben:] Ms.: Insichbleiben, 14 sofern] Ms.: so fern

2 Vgl. NW 6: „In der zweiten Hälfte von 3 wird die Triplizität weiter erörtert, und daß die Frömmigkeit dem Gefühl angehört wird aus dem Begriff des Lebens abgeleitet, und in diesem ausgegangen von einer Duplicität: Das Leben, der zeitliche Verlauf des ganzen ungetheilten Daseyns wird dargestellt als ein Wechsel von In sich bleiben und Aus sich heraustreten. Es scheint nicht genau entgegen gesetzt: In sich bleiben und Aus sich heraustreten, genauer wäre: In sich bleiben und außer sich seyn, oder: In sich zurücktreten und aus sich heraustreten. Indem ich aber mit dem In sich anfangen wollte konnte ich nicht mit dem In sich zurücktreten anfangen, denn dieß setzt ein andres voraus. Das In sich bleiben ist ein gegebenes.“ 6 Vgl. NW 6: „Wissen und Gefühl, jenes als Bewußtseyn von anderem und dieses als unmittelbares Selbstbewußtseyn. Dieses ist das In sich bleiben des Subjects, wogegen alle Thätigkeit nach Außen ein Aus sich heraustreten ist, denn dadurch geht das Aus sich heraustreten und Kraft des Subjects in ein anderes über, worin ich meine Wirkung wahrnehme. Das Bewußtseyn selbst ist jenes zweifache, das objective und gegenständliche Bewußtseyn und das unmittelbare Selbstbewußtseyn. Diese beiden werden unterschieden zugleich die Art wie es zustande kommt. Das Gegenständliche geht nur von einem Thun aus; indem ich in einen Gegenstand eingehe, gehe ich aus mir selbst heraus und in diesem Augenblick gehe ich eigentlich in dem anderen Gegenstand auf. Vom unmittelbaren Selbstbewußtseyn kann ich nicht sagen, daß es aus dem Willen und einer Richtung des Willens hervorging, es ist vor allem Willen, es kommt vor allem Willen zustande so daß aller Wille davon ausgeht: es verhält sich damit wie mit dem Ich sagen es sich verhält zu den verschiedenen Modificationen des Ich.“

11 gegenüber. – Wenn | nun die Frage entsteht, ob es zu diesen dreien,
 Gefühl Wissen und Thun, ein viertes oder zu jenen beiden, Insichblei-
 ben und Ausschheraustreten, ein drittes giebt: so ist freilich die Einheit
 von diesen keines von den zweien oder dreien; aber niemand kann
 diese doch neben jene stellen als ein solches drittes oder viertes wie sie 5
 selbst sind, sondern diese Einheit ist das Wesen des Subjectes selbst,
 welches sich in jenen einander gegenüber tretenden Formen kund giebt,
 und also, wie man es auch in dieser besonderen Beziehung nennen
 möge, der gemeinschaftliche Grund derselben. Eben so ist auf der
 andern Seite jeder wirkliche Moment des Lebens seinem Gesamtge- 10
 197 halte nach ein zusammengesetztes aus jenen zweien oder dreien, wenn-
 gleich zweie davon immer nur als Spuren oder als Keime vorhanden
 sein werden. Aber ein drittes zu jenen zweien, wovon das eine wieder
 zweigetheilt ist, wird schwerlich gegeben werden können.

4. Wenn also, diese drei gesetzt, Gefühl Wissen und Thun, die 15
 schon oft vorgetragene Behauptung hier wieder aufgestellt wird, daß
 von diesen dreien die Frömmigkeit dem Gefühl angehöre: so soll sie
 dadurch wie schon aus dem obigen folgt, keinesweges von aller Verbind-
 ung mit dem Wissen und Thun ausgeschlossen werden. Vielmehr
 wenn überhaupt das unmittelbare Selbstbewußtsein überall den Ueberg- 20
 gang vermittelt zwischen Momenten worin das Wissen und solchen
 worin das Thun vorherrscht, indem z. B. aus demselben Wissen, je

H 1 Daß Alles, was Frömmigkeit ist, im Gefühl liegt, nachzuholen. [Es ist ein]
 scharfer Unterschied [zwischen] Selbstmißbilligung als Urtheil und Schaam als
 Gefühl. 3 Diese beiden Sätze: „die Einheit beider ist kein Drittes“, und:
 „jeder Moment ist ein Zusammengesetztes“ werden in Nr. 3 u. 4 weiter ausge-
 führt. 15 4. Ueber Dr. Steudel's Mißverständniß. // Ueber den Begriff der
 Vermittlung des Ueberganges. *Dazu Anmerkung von Thönes 4: „Kann auch
 heißen: Ueber das Bewußtsein [von] der Vermittlung des Ueberganges; es
 findet sich nur: ‚d. B.‘ im Zusammenhang der Worte.“*

1 entsteht,] Ms.: entsteht 1 dreien,] Ms.: dreien 2 und Thun,] Ms.: Thun 2 bei-
 den,] Ms.: beiden 3 Ausschheraustreten,] Ms.: Ausschheraustreten 4f keines ...
 als] *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen* 6 Einheit] *fehlt im Ms.* 6 selbst,] Ms.:
 selbst 8 also,] Ms.: also 8f wie ... möge,] *im Ms. am Rand mit Einfügungszei-
 chen* 15 drei] Ms.: dreie 17 angehöre] so Ms., OD: angehört 22 Wissen,] Ms.:
 Wissen

15 Zu H: Schleiermacher antwortet hier auf Steudel: Die Frage über die Ausführbarkeit
 einer Annäherung zwischen der rationalistischen und supranaturalistischen Ansicht 100 f
 (s. KGA I/10, 562); dazu Schleiermacher: Erstes Sendschreiben an Lücke, ebd. 322 f und
 Steudels Replik oben zu 19,16

nachdem eine andere Bestimmtheit des Selbstbewußtseins eintritt, auch in dem Einen ein anderes Thun hervorgeht als in dem Andern: so wird auch der Frömmigkeit zukommen, Wissen und Thun aufzuregen, und jeder Moment, in welchem überwiegend die Frömmigkeit hervortritt, wird beides oder eines von beiden als Keime in sich schließen. Aber eben dieses ist die Wahrheit des Sazes, keinesweges eine Einwendung dagegen; denn wäre es anders, so könnten sich ja die frommen Momente mit den übrigen | nicht zu Einem Leben verbinden, sondern die Frömmigkeit wäre etwas für sich ohne allen Einfluß auf die übrigen geistigen Lebensverrichtungen. In dieser Wahrheit aber tritt unser Saz, durch welchen der Frömmigkeit ihr eigenthümliches Gebiet in Verbindung mit allem übrigen gesichert wird, den anderweitigen Behauptungen entgegen, die Frömmigkeit sei ein Wissen oder ein Thun oder beides oder ein aus Gefühl Wissen und Thun gemischter Zustand, und in dieser polemischen Beziehung ist nun unser Saz noch genauer zu betrachten. – Soll nun die Frömmigkeit im Wissen bestehen, so wäre sie doch wohl vorzüglich dasjenige Wissen ganz oder das wesentliche davon, welches als der Inhalt der Glaubenslehre aufgestellt wird, oder es müßte durchaus falsch sein, daß wir hier um der Glaubenslehre willen das Wesen der Frömmigkeit aufsuchen. Ist nun die Frömmigkeit dieses

20 Die Wichtigkeit dieses Satzes herauszuheben. // Die Frömmigkeit mußte von dem Wissen her sein. // Dürfen wir als Volksmänner nicht leiden. // Urtheile, die aus der Frömmigkeit hervorgehen, und andere; göttliche Eingebung der Schrift [wird gefolgert] aus der Wirkung und aus äußeren Gründen. |

1 eintritt,] Ms.: eintritt 2 Andern] Ms.: andern 3 Frömmigkeit] Ms.: Frömmigkeit 3 zukommen,] Ms.: zukommen 4 Moment,] Ms.: Moment <wird> 4 hervortritt,] Ms.: hervortritt 10 tritt ... Saz,] tritt ... Saz im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen 13 entgegen,] Ms.: entgegen 17 wohl] Ms.: wol 17 Wissen] Ms.: Wissen: 18 Glaubenslehre] Ms.: Glaubenslehre, 19 sein,] Ms.: sein

20 Zu H: Mit Volksmänner spielt Schleiermacher auf sein Amt als evangelischer Pfarrer an; vgl. *Schleiermacher: Erstes Sendschreiben an Lücke* 587f, KGA I/10, 319,18–24; *Thönes* 4 Anm. 2. – NW 6f: „Wir sind hier auf dem Standpunkt der Theologen in der christlichen Kirche. Wir sind Männer des Volkes, denn die Gemeinde ist das Volk. Ist die Frömmigkeit Wissen, so nehmen wir sie aus dem Volk und gründen eine Hierarchie; dies gegen die evangelische Kirche. Man meint die Frömmigkeit sey abgeleitet aus einem Wissen, dadurch bedingt. Aber was ist es für ein Wissen? Da werden die Parteien auseinander gehen. Die recht speculativen werden die Totalität des Wissens meinen; so haben die Philosophen die Schlüssel des Himmelreichs [Mt 16,19]. – Mit der christlich-evangelischen Kirche verträgt sich das nie. In der katholischen etwas Analoges, wo die Priester von Gott gesalbt sind, und die Priester bringen durch ihr Wissen die Frömmigkeit auf das Volk. – Numero 4 hat nun eine apologetische Beziehung auf dieses.“

Wissen, so muß auch das Maaß dieses Wissens in einem Menschen das Maaß seiner Frömmigkeit sein. Denn was nicht in seinem Steigen und Fallen das Maaß der Vollkommenheit eines Gegenstandes ist, darin kann auch nicht das Wesen desselben bestehen. Sonach wäre unter der aufgestellten Voraussetzung der beste Inhaber der christlichen Glaubenslehre auch immer zugleich der frömmste Christ. Und dieses wird doch, auch wenn wir gleich bevorworten, jener beste sei nur der, welcher sich auch am meisten an das wesentliche halte, und dieses nicht etwa über den Nebensachen und Außenwerken vergäße, dennoch niemand annehmen, sondern vielmehr daß mit gleicher Vollkommenheit jenes Wissens sehr verschiedene Grade der Frömmigkeit bestehen können, und mit gleich vollkommener Frömmigkeit sehr verschiedene Grade dieses Wissens. Doch vielleicht wendet man ein, die Behauptung, die Frömmigkeit sei ein Wissen, meine nicht sowol den Inhalt jenes Wissens, sondern die den Vorstellungen beiwohnende Gewißheit, so daß die Kenntniß der Glaubenslehren Frömmigkeit sei nur wegen der |
 13 ihnen beigelegten Gewißheit und also wegen der Stärke der Ueberzeugung, ein Innehaben derselben ohne Ueberzeugung sei hingegen gar keine Frömmigkeit. Dann wäre also die Stärke der Ueberzeugung das Maaß der Frömmigkeit; und dies haben gewiß auch diejenigen vorzüglich im Sinn, welche das Wort Glaube so gern durch Ueberzeugungstreue umschreiben. Allein in allen andern eigentlicheren Gebieten des Wissens hat die Ueberzeugung selbst kein anderes Maaß als die Klarheit und Vollständigkeit des Denkens selbst. Soll es sich nun mit dieser Ueberzeugung eben so verhalten: so kämen wir doch auf das vorige zurück, daß der, welcher die religiösen Sätze am klarsten und vollständigsten einzeln und in ihrem Zusammenhange denkt, auch der frömmste sein müßte. Soll nun dieses verworfen bleiben und die Voraussetzung doch bestehen: so müßte die Gewißheit hier eine andere sein und ein anderes Maaß haben. Möge dann immer die Frömmigkeit mit dieser

1 Wissen,] Ms.: Wissen 4 bestehen] *im Ms. über* <ausmachen> 11 f können,] Ms.: können 12 vollkommener] Ms.: vollkomner 13 Behauptung,] Ms.: Behauptung 14 Wissen,] Ms.: Wissen 22 andern] Ms.: anderen 24 des ... selbst.] *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen; folgt* «.» 26 der,] Ms.: der 27 denkt,] Ms.: denkt 29 Gewißheit] *im Ms. über* <Ueberzeugung> 29 eine] *im Ms. über* <etwas> 29 andere] *im Ms. korr. aus* anderes 30 anderes] *so Ms., OD:* anders

21 f *Zu Ueberzeugungstreue vgl. CG¹ KGA I/7.1, 28,7 mit Verweis auf Heinrich Eberhard Gottlob Paulus: Philologisch-kritischer und historischer Commentar 4/1, 1. Hälfte, 297 zu Joh 5,24: „πιστεύειν τῷ ... Überzeugungstreue fassen gegen Gott als meinen Sender.“*

Gewißheit noch so innig zusammenhängen: so hängt sie deshalb nicht auf dieselbe Weise mit jenem Wissen zusammen. Soll aber doch das Wissen welches die Glaubenslehre bildet sich auf die Frömmigkeit beziehn: so erklärt sich dies am natürlichsten wol so, daß die Frömmigkeit 217
 5 keit allerdings der Gegenstand jenes Wissens ist, daß aber dieses nur, sofern den Bestimmungen des Selbstbewußtseins eine Gewißheit einwohnt, kann entwickelt werden. – Soll hingegen die Frömmigkeit im Thun bestehen: so ist offenbar, daß das sie constituirende Thun nicht durch seinen Inhalt bestimmt sein kann; denn die Erfahrung lehrt, daß 10 neben dem vortrefflichsten auch das scheußlichste, neben dem gehaltreichsten auch das leerste und bedeutungsloseste als fromm und aus Frömmigkeit gethan wird. Wir sind also nur an die Form, an die Art und Weise gewiesen, wie das Thun zu Stande kommt. Diese aber ist nur aus den beiden Endpunkten zu begreifen, dem zum Grunde liegenden Antrieb als dem Anfangspunkt und dem beabsichtigten Erfolg als | 14 dem Zielpunkt. Nun aber wird niemand eine Handlung mehr oder weniger fromm nennen wegen des größeren oder geringeren Grades der Vollkommenheit, womit der beabsichtigte Erfolg erreicht wird. Sind wir aber auf den Antrieb zurückgeworfen: so ist offenbar, daß jedem 20 Antrieb eine Bestimmtheit des Selbstbewußtseins, sei es nun Lust oder Unlust, zum Grunde liegt, und daß an diesen am reinsten ein Antrieb vom andern unterschieden wird. Sonach wird ein Thun fromm sein, sofern die Bestimmtheit des Selbstbewußtseins, das Gefühl welches 13 Affect geworden und in den Antrieb übergegangen war, ein frommes ist. – Beide Voraussetzungen führen also auf denselben Punkt hin, daß 25 es Wissen und Thun giebt zur Frömmigkeit gehörig, daß aber keines von beiden das Wesen derselben ausmacht, sondern nur sofern gehören sie ihr an, als das erregte Gefühl dann in einem es fixirenden Denken zur Ruhe kommt, dann in ein es aussprechendes Handeln sich ergießt. 30 – Endlich wird niemand läugnen, daß es Gefühlszustände giebt, welche

30 Hier tritt die positive Darstellung heraus. „Ohne Rücksicht darauf“, d. h. H 5

1 hängt] Ms.: hangt 4 am ... so] so im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen statt <von unserm Saze aus> folgt «so»; OD: so 5 nur,] Ms.: nur 6f einwohnt,] Ms.: einwohnt 8 offenbar,] Ms.: offenbar 10 vortrefflichsten] Ms.: vortreflichsten 10 scheußlichste,] Ms.: scheußlichste 12 Wir] im Ms. korr. aus Wird 12 Form,] Ms.: Form 14 begreifen,] Ms.: begreifen 18 Vollkommenheit,] Ms.: Vollkommenheit 19 zurückgeworfen:] Ms.: zurückgeworfen 20 Bestimmtheit] Ms.: Bestimmtheit 20 Selbstbewußtseins,] Ms.: Selbstbewußtseins 21 Unlust,] Ms.: Unlust 22 sein,] Ms.: sein 23 Gefühl] Ms.: Gefühl, 24 Affect ... und] im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen 28 an,] Ms.: an

wir, wie Reue Zerknirschung Zuversicht Freudigkeit zu Gott, an und für sich fromme nennen ohne Rücksicht auf ein daraus hervorgehendes Wissen und Thun, wiewol wir allerdings erwarten, sowol daß sie sich in anderweitig geforderten Handlungen fortsetzen, als auch daß sich der Trieb zur Betrachtung auf sie richten werde.

227 5. Aus dem bisher Gesagten geht wol schon hervor, wie die Behauptung zu beurtheilen ist, daß die Frömmigkeit ein Zustand sei, in welchem Wissen Fühlen und Thun verbunden ist. Wir weisen sie natürlich zurück, wenn das Fühlen dabei soll aus dem Wissen abgeleitet sein, wie das Thun aus dem Fühlen. Soll sie aber gar keine Unterordnung aussagen: so ist sie eben so gut die Beschreibung eines jeden andern ganz klaren und lebendigen Momentes als eines frommen. Denn wengleich der Zweckbegriff einer Handlung der Handlung selbst schon vorangeht: so begleitet er sie | doch zugleich beständig, und das Verhältniß zwischen beiden drückt sich zugleich im Selbstbewußtsein durch einen größeren oder geringeren Grad von Zufriedenheit und Sicherheit aus, so daß auch hier in dem Gesamtgehalt des Zustandes alle dreie verbunden sind. Auf ähnliche Weise verhält es sich auch mit dem Wissen. Denn als glücklich beendigte Operation der denkenden Thätigkeit spricht es sich im Selbstbewußtsein als eine zuverlässliche Gewißheit aus. Zugleich aber wird es auch ein Bestreben die erkannte Wahrheit mit andern zu verbinden oder Fälle zu deren Anwendung aufzusuchen, und dieses ist der immer zugleich vorhandene Anfang eines Thuns, welches sich bei der ersten dargebotenen Gelegenheit vollständig entwickelt, und so finden wir auch hier in dem Gesamtzustande Wissen Fühlen und Thun zusammen. Wie nun aber der zuerst beschriebene Zustand demohnerachtet wesentlich ein Thun

H man nennt sie schon vorher so; es folgt aber Wissen und Thun immer daraus. 6 a) Die Alles vermischt, b) die das Gefühl ganz ausschließt. // Die Beweiskraft besteht darin, daß, wenn Beides dem Gefühl untergeordnet ist, wir Recht haben; umgekehrt, wie ohne Unterordnung aber Nichts beschrieben ist.

1 Zerknirschung Zuversicht] Ms.: Zerknirschung, Zuversicht, 1 Gott,] Ms.: Gott 2 fromme] so Ms., OD: fromm 3 erwarten,] Ms.: erwarten 6 Gesagten] Ms.: gesagten 8 ist] Ms.: sei 9 zurück,] Ms.: zurück 9 Wissen] im Ms. folgt <soll> 10 sein,] Ms.: sein 14 schon] fehlt im Ms. 23 aufzusuchen,] Ms.: aufzusuchen

6 Zu H vgl. NW 7: „5. polemisiert gegen zwei andere Behauptungen: 1) daß die Frömmigkeit an und für sich das Gefühl Wissen Thun in sich trage; 2) daß das Gefühl ausgeschlossen wird von der Frömmigkeit.“

ist und der zweite ein Wissen, so bleibt auch die Frömmigkeit in ihren verschiedenen Aeüßerungen wesentlich ein Gefühlszustand. Dieser wird dann auch in das Denken aufgenommen, aber nur nach Maaßgabe wie Jeder in sich so bestimmte zugleich zum Denken geneigt und
 5 darin geübt ist; und auf dieselbe Weise nur und nach demselben Maaß tritt auch diese innere Bestimmtheit heraus in lebendiger Bewegung und darstellender Handlung. Auch geht aus dieser Darstellung schon
 10 hervor, daß unter Gefühl weder etwas verworrenes gedacht werden soll noch etwas unwirksames, da es einestheils in den lebendigsten Augen- blickten am stärksten ist, und allen Willensäußerungen mittelbar oder
 15 unmittelbar zum Grunde liegt, andertheils auch von der Betrachtung ergriffen und als das was es ist gedacht werden kann. – Wenn aber Andere das Gefühl aus unserm Gebiet ganz ausschließen wollen, und deshalb die Frömmigkeit nun beschreiben als ein Handlungen erzeu-
 16 gendes Wissen oder als ein aus einem Wissen hervorgegangenes Thun: so würden diese nicht nur zuerst die|ses unter sich schlichten müssen, 16
 ob nun die Frömmigkeit das Wissen sein soll oder das Thun; sondern sie müßten uns auch aufweisen, wie denn aus einem Wissen ein Thun
 20 entstehen könne ohne eine dazwischentretende Bestimmtheit des Selbstbewußtseins. Und wenn sie dieses zuletzt zugeben müssen, so werden sie sich aus dem vorigen überzeugen, daß wenn eine solche Ver-

2 Eben wegen dieser verschiedenen Geübtheit im Denken kann die Frömmigkeit nicht ein Wissen sein. Gott hat es den Unmündigen geoffenbaret. // Das Gefühl geht entweder in eins von beiden über, oder es wird von einem fremden überwunden und ist dann Ohnmacht des Gottesbewußtseins. H

1 Wissen,] Ms.: Wissen 2–7 Dieser ... Handlung.] Dieser ... Handlung *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen* 4 Jeder] *im Ms. folgt* <zum> 10 ist,] Ms.: ist 13 wollen,] Ms.: wollen 14 nun] *so Ms., OD: nur* 16 müssen,] Ms.: müssen 18 aufweisen,] Ms.: aufweisen 19 entstehen] Ms.: entstehn 20 müssen,] Ms.: müssen

2 Zu H vgl. NW 7: „1. Es wird hier zugegeben, daß das unmittelbare Selbstbewußtseyn ins Denken aufgenommen wird. // ... Eine Bestätigung des Einwurfs scheint zu seyn ...: daß so viele Menschen ohne vorhergehende Bildung des Denkvermögens durch ihre Frömmigkeit auf ein gewisses Philosophiren gekommen sind, – was man gewöhnlich durch ‚Mystizismus‘ bezeichnet. Da sieht man, sagt man, was die Frömmigkeit die nicht vom Wissen ausgeht hervorbringt. Ich sage umgekehrt, da sieht man was die Frömmigkeit hervorbringen kann, wenn es an den nöthigen Bedingungen fehlt. Eine Production wie Jacob Böhme wollen wir ansehen als Corruption und Verworrenheit, aber nur Corruption im Wissen, Philosophie, die nicht aus der Frömmigkeit kommt sondern aus dem Mangel an Bildung des Denkvermögens. Die Frömmigkeit regt also am meisten diese Richtung auf. Unmittelbar von der Frömmigkeit aus ein speculatives System aufführen daraus wird ohne ein anderes nichts, nur eine Verworrenheit wird.“

flechtung den Charakter der Frömmigkeit an sich trägt, doch das Wissen darin noch nicht und das Thun darin nicht mehr die Frömmigkeit an und für sich sei, sondern diese ist grade die dazwischen tretende Bestimmtheit des Selbstbewußtseins. Jenes aber kann sich immer auch umgekehrt verhalten; das Thun ist noch nicht die Frömmigkeit in allen 5 den Fällen, in welchen sich erst aus dem Gethanhaben ein bestimmtes Selbstbewußtsein ergibt, und das Wissen ist nicht mehr die Frömmigkeit an und für sich, wenn es keinen andern Inhalt hat als jene ins Denken aufgenommene Bestimmtheit.

15 §. 4. Das gemeinsame aller noch so verschiedenen Aeu- 10
ßerungen der Frömmigkeit, wodurch diese sich zugleich
von allen andern Gefühlen unterscheiden, also das sich
selbst gleiche Wesen der Frömmigkeit ist dieses, daß wir
uns unsrer selbst als schlechthin abhängig, oder, was das-
selbe sagen will, als in Beziehung mit Gott bewußt sind. 15

1 Frömmigkeit] *im Ms. folgt <sei>* 3 diese ist] *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen* 3 die] *im Ms. korr. aus | |* 5 ist] *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen statt <kann>* 6 in ... sich] *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen statt <sein, wenn>* 6 erst] *Ms.: erst, folgt <wie bei der Reue,>* 7 Selbstbewußtsein] *im Ms. folgt <sich>* 7 ist] *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen statt <kann>* 8 sich] *Ms.: sich <sein>* 8 keinen ... als] *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen statt <nur>* 8 andern] *Ms.: andern* 9 Bestimmtheit] *Ms.: Bestimmtheit <ist>* 10 §. 4.] *Ms.: § 4. korr. aus 4.* 11 wodurch] *im Ms. korr. aus <worin>* 12 das] *im Ms. korr. aus daß* 14 abhängig.] *Ms.: abhängig*

10 § 4 ≙ CG¹ § 9. – Überblick über § 4 in NW 8: „§ 4 // geht der Erklärung der Frömmigkeit selbst näher [nach]- das Selbstbewußtseyn selbst auf verschiedene Weise erscheinend – dieß wird vorausgesetzt. Die Frömmigkeit ist eine Function des Selbstbewußtseyns in ihrer Unmittelbarkeit, und diese erscheint nun wieder mannigfaltig. – Der § enthält eine doppelte Formel ‚schlechthin abhängig‘ etc. etc. [in Beziehung mit Gott‘]. Das sich selbst gleiche Wesen der Frömmigkeit bezieht sich auf jede Frömmigkeit. // Abhängig seyn setzt immer ein anderes voraus und in dem § ist Gott als das andere gesetzt. Die erste Erläuterung ist eine Analyse des Selbstbewußtseyns in Beziehung hierauf daß und in wiefern in jedem Zustand ein anderes mitgesetzt ist und auf wie viele Weise dieß der Fall seyn kann. Dieß Zweite tritt in der zweiten Erläuterung hervor im Wort abhängig im Gegensatz gegen frei. Diesen Gegensatz erläutert die zweite Erläuterung. // Im § steht schlechthin, was aequivalent ist für absolut. Bei dem Gegensatz von abhängig und frei, wo bei abhängig noch schlechthin steht, so fragt sich, wie sich beides zum frei verhält, und dieß erläutert die 3. Erläuterung; und diese(r) erläutert, daß es kein schlechthin frei seyn bei uns gibt. ... // Die 4. Erläuterung hat es mit dem zu thun, sich seines schlechthinigen Abhängigkeitsbewußtseyns und sich seiner in Beziehung mit Gott bewußt seyn.“

Anm. Für das in den folgenden Erläuterungen nicht selten vorkommende Wort schlechthinig bedanke ich mich bei Herrn Prof. Delbrück. Ich wollte es nicht wagen, und habe keine Kunde, daß es schon anderwärts vorhanden gewesen. Nun er es aber gegeben, finde ich es sehr bequem,
5 ihm im Gebrauch desselben zu folgen.

1. In keinem wirklichen Selbstbewußtsein, gleichviel ob es nur ein Denken oder Thun begleitet, oder ob es einen Moment für sich erfüllt,
247 sind wir uns unsres Selbst | an und für sich, wie es immer dasselbe ist,
17 allein bewußt, sondern immer zugleich einer wechselnden Bestimmtheit desselben. Das Ich an sich kann gegenständlich vorgestellt werden;
10 aber jedes Selbstbewußtsein ist zugleich das eines veränderlichen Soseins. In diesem Unterscheiden des letzteren von dem ersten liegt aber schon, daß das veränderliche nicht aus dem sich selbst gleichen allein hervorgeht, in welchem Falle es nicht von ihm zu unterscheiden wäre.
15 In jedem Selbstbewußtsein also sind zwei Elemente, ein – um so zu sagen – Sichselbstsetzen und ein Sichselbstnichtsogesezthaben, oder ein Sein, und ein Irgendwiegewordensein; das letzte also setzt für jedes Selbstbewußtsein außer dem Ich noch etwas anderes voraus, woher die Bestimmtheit desselben ist, und ohne welches das Selbstbewußtsein
20 nicht grade dieses sein würde. Dieses andere jedoch wird in dem unmittelbaren Selbstbewußtsein, mit dem wir es hier allein zu thun haben, nicht gegenständlich vorgestellt. Denn allerdings ist diese Duplicität des Selbstbewußtseins der Grund, warum wir jedesmal ein

2 ‚Schlechthinig‘ gleich absolut. 6 1. Analyse des Selbstbewußtseins in Beziehung auf das Mitgesetztsein eines Anderen. 20 Also auch Gott nicht allgemein nachgewiesen. H

1–5 Anm. ... folgen.] *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen* 2 Herr] Ms.: H 2 Delbrück] Ms.: Delbrück 3 wagen,] Ms.: wagen 4 gegeben,] Ms.: gegeben 4 bequem,] Ms.: bequem 7 begleitet,] Ms.: begleitet 7 ob es] *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen* 10 werden;] Ms.: werden, 15 Selbstbewußtsein] *fehlt im Ms.* 16 Sichselbstsetzen ... Sichselbstnichtsogesezthaben] Ms.: sich selbst setzen und ein sich selbst nicht so gesetzt haben 16f oder ... Irgendwiegewordensein;] oder ... irgendwie geworden sein *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen* 21 Selbstbewußtsein,] Ms.: Selbstbewußtsein 22 haben,] Ms.: haben 22 diese] *so Ms., OD: die* 23 Grund,] Ms.: Grund

2 Delbrück: *Christenthum*, Bd. 3, Bonn 1827, 47 nennt Gott – um die Begriffe „absolut“ und „relativ“ zu vermeiden – ein „mit schlechthiniger oder beziehungsweise Obmacht waltendes Wesen“; s. KGA II/7.3, 396 6 Zu H vgl. NW 8: „p. 16: 1. Das zeitliche Verhalten des Selbstbewußtseyns als solchen und dem gegenständlichen Bewußtseyn als solchem ist schon mal oben genannt aber liegen geblieben hier wird es wieder aufgenommen.“

anderes gegenständlich aufsuchen, worauf wir unser Sosein zurück-
 schieben; allein dies Aufsuchen ist ein anderer Act mit dem wir es jezt
 nicht zu thun haben. Sondern in dem Selbstbewußtsein ist nur zweierlei
 16 zusammen, das eine Element drückt aus das Sein des Subjectes für
 sich, das andere sein Zusammensein mit anderem. – Diesen zwei 5
 Elementen, wie sie im zeitlichen Selbstbewußtsein zusammen sind, ent-
 sprechen nun in dem Subject dessen Empfänglichkeit und Selbst-
 thätigkeit. Könnten wir uns das Zusammensein mit anderem weg-
 denken, uns selbst aber übrigens so wie wir sind: so wäre kein Selbst-
 bewußtsein möglich, welches überwiegend ein Afficirtsein der Emp- 10
 fänglichkeit aussagte, sondern dann könnte es also nur Selbstthätigkeit
 aussagen, welche aber auch, auf keinen Gegenstand bezogen, nur ein
 Hervortretenwollen, eine unbestimmte Agilität ohne Gestalt und Farbe
 18 wäre. Wie wir uns aber immer nur im Zusam|nensein mit anderem fin-
 den: so ist auch in jedem für sich hervortretenden Selbstbewußtsein das 15
 25⁷ Element der irgendwie getroffenen Empfänglichkeit das erste, und
 selbst das ein Thun, worunter auch das Erkennen begriffen werden
 kann, begleitende Selbstbewußtsein, wiewol es überwiegend eine reg-
 same Selbstthätigkeit aussagt, wird immer auf einen früheren Moment
 getroffener Empfänglichkeit bezogen, durch welchen die ursprüngliche 20
 Agilität ihre Richtung empfing, nur daß oft auch diese Beziehung eine
 ganz unbestimmte sein kann. Zu diesen Sätzen kann die Zustimmung
 unbedingt gefordert werden, und keiner wird sie versagen, der einiger
 Selbstbeobachtung fähig ist, und Interesse an dem eigentlichen Gegen-
 stand unserer Untersuchungen finden kann. 25

2. Das gemeinsame aller derjenigen Bestimmtheiten des Selbstbe-
 wußtseins, welche überwiegend ein Irgendwohergetroffensein der Emp-
 fänglichkeit aussagen, ist daß wir uns darin als abhängig fühlen.
 Umgekehrt ist das gemeinsame in allen denjenigen, welche überwie-
 gend regsame Selbstthätigkeit aussagen, das Freiheitsgefühl. Jenes 30
 nicht nur, weil wir anderwärts her so geworden sind, sondern vor-

H 9 Dann wäre ein Affect wie auch durch uns selbst hervorgebracht. 26 Gegen-
 satz von Freiheit und Abhängigkeit.

2 Aufsuchen] *fehlt im Ms.* 4 drückt aus] *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen statt*
 <repräsentirt> 10 möglich,] *Ms.: möglich* 11 sondern] *Ms.: und* 11 es also] *so*
Ms., OD: jedes 13 Hervortretenwollen,] *Ms.: Hervortretenwollen* 14 anderem] *so*
Ms., OD: anderm 18 kann,] *Ms.: kann* 21 nur daß] *im Ms. am Rand mit Einfü-*
gungszeichen statt <wiewol> 27 Irgendwohergetroffensein] *Ms.: irgendwoher getrof-*
fensein 28 darin] *so Ms., fehlt im OD* 30 regsame] *im Ms. am Rand mit Einfügungs-*
zeichen

nehmlich weil wir nicht anders als nur durch ein anderes so werden konnten. Dieses weil anderes durch uns bestimmt wird, und ohne unsere Selbstthätigkeit nicht so bestimmt werden könnte. Diese beiden Erklärungen können indeß noch unvollständig zu sein scheinen, indem
 5 es auch eine mit anderem nicht zusammenhängende Beweglichkeit des Subjectes giebt, welche unter demselben Gegensatz zu stehen scheint. 17
 Allein wenn wir selbst von innen heraus irgendwie werden, ohne daß anderes dazu mitgesetzt ist: so ist dies das einfache Verhältniß der zeitlichen Entwicklung eines sich wesentlich selbst gleich bleibenden, welche
 10 nur sehr uneigentlich auf den Begriff Freiheit bezogen werden kann. Und wenn wir von innen heraus irgendwie nicht werden können: so bezeichnet dies nur die zum Wesen des Subjectes selbst gehörige 19
 Grenze seiner Selbstthätigkeit, und diese würde nur sehr uneigentlich können Abhängigkeit genannt werden. – Mit diesem Gegensatz ist übrigen
 15 s der zwischen trüben oder niederdrückenden und erhebenden oder freudigen Gefühlen, von welchem hernach die Rede sein wird, keinesweges zu verwechseln. Denn auch ein Abhängigkeitsgefühl kann erhebend 267
 sein, wenn das mitausgesagte Sogewordensein sich als ein willkommenes ankündigt, und eben so ein Freiheitsgefühl niederschlagend,
 20 theils wenn der Moment überwiegender Empfänglichkeit, worauf das Thun zurückgeführt wird, ein solcher war, theils wenn die Art und Weise der Selbstthätigkeit sich als ein nachtheiligeres Zusammensein ausspricht. – Denken wir uns nun Abhängigkeitsgefühl und Freiheitsgefühl in dem Sinne als Eines, daß nicht nur das Subject, sondern auch
 25 das mitgesetzte Andere in beiden dasselbige ist: so ist dann das aus beiden zusammengesetzte Gesamtselbstbewußtsein das der Wechselwirkung des Subjectes mit dem mitgesetzten Anderen. Sezen wir nun

10 Eine uneigentliche Freiheit. – Die Selbstentwicklung gehört doch ganz zum constanten Element; aber sie wird auch nur unter der Form des Mitgesetztsseins. 14 Eine uneigentliche Abhängigkeit. 14 Gleiches Verhältniß von Freiheit und Abhängigkeit zu Lust und Unlust. – Ueber die Ansicht, daß | Abhängigkeit schlechthin niederdrückend wäre. Vertrauen ist nicht ohne 6
 Abhängigkeit.

2 wird,] Ms.: wird 7 werden,] Ms.: werden 18 mitausgesagte] Ms.: mit ausgesagte
 18 f willkommenes] so Ms., OD: vollkommnes 21 wird,] Ms.: wird 24 Eines,] Ms.:
 Eines 24 Subject,] Ms.: Subject

14 Zu H vgl. NW 9: „pg 19. Freiheit mit Unlust verbunden ist z. B. in der Unentschlossenheit. Abhängigkeit mit Lust verbunden ist z. B. in dem Verhältniß des Vertrauens, wo ich im anderen eine Macht voraussetze von der ich mich abhängig fühle.“

die Gesammtheit aller Gefühlsmomente beider Art als Eines, so ist auch das mitgesetzte Andere als eine Gesammtheit oder als Eins zu sezen, und der lezte Ausdruck also der richtige für unser Selbstbewußtsein im allgemeinen, in sofern es unser Zusammensein mit allem aus-
 sagt, was sowol unsere Empfänglichkeit anspricht als auch unserer
 5 Selbstthätigkeit vorgelegt ist. Und zwar nicht nur sofern wir dieses andere vereinzeln, und jedem wenngleich in noch so verschiedenem Grade ein Verhältniß zu jenem zweifachen in uns zuschreiben; sondern
 auch sofern wir das Gesammte Außeruns als Eines, ja auch weil ja
 18 andere Empfänglichkeit und Selbstthätigkeit, zu welcher wir auch Ver-
 hältniß haben, darin gesetzt ist, mit uns selbst zusammen als Eines, das heißt als Welt sezen. Demnach ist unser Selbstbewußtsein als Bewußt-
 sein unseres Seins in der Welt oder unseres Zusammenseins mit der
 20 Welt, eine Reihe von getheiltem Freiheitsgefühl und Abhängigkeitsgefühl; schlechthiniges Abhängigkeitsgefühl aber, d. h. ohne ein auf das-
 selbe Mitbestimmende bezügliches Freiheitsgefühl, oder schlech-
 25 thiniges Freiheitsgefühl, d. h. ohne ein auf dasselbe Mitbestimmende bezügliches Abhängigkeitsgefühl giebt es in diesem ganzen Gebiete
 nicht. Wir mögen unsere Verhältnisse zur Natur betrachten oder die in
 der menschlichen Gesellschaft, so finden wir eine große Menge von
 27⁷ Gegenständen in Bezug auf welche Freiheit und Abhängigkeit sich sehr
 das Gleichgewicht halten, und diese constituiren das Gebiet der Gleich-
 heit in der Wechselwirkung. Andere üben eine weit größere Einwirkung
 auf unsere Empfänglichkeit aus als die Einwirkung unserer Selbstthä-
 tigkeit auf sie und so auch umgekehrt, so daß eines von beiden sich auf
 25 ein unmerklich kleines beschränken kann, aber nie wird eines von bei-

H 10 Ja, nämlich weil sie auch Andern ein Außerihnen ist. 12 Ueber die dop-
 pelte Form: „Sein in der Welt“ und „Zusammensein mit der Welt.“ 18 Die
 schlechthinige Abhängigkeit ist nur anderswo. 23 Soll hier die Rede sein von
 ... Träumen als einer Gegenwirkung auf Gott. 26 Hieraus begreift sich die
 Neigung, Naturkörper (Gestirne) und Naturpotenzen (Elemente), gegen wel-
 che unser Freiheitsgefühl ein Minimum ist, zu vergöttern. Ebenso auch Per-

1 Gesammtheit] Ms.: Gesamtheit 1 Eines,] Ms.: Eines 2 Andere] Ms.: andere 3
 sezen,] Ms.: sezen 3 und] *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen statt* <so ist> 7
 vereinzeln,] Ms.: vereinzeln 8 zweifachen] Ms.: zwiefachen 8 zuschreiben,] Ms.:
 zuschreiben, 11 haben,] Ms.: haben 11 Eines,] Ms.: Eines 20 Gesellschaft,] Ms.:
 Gesellschaft

12 Zu H vgl. NW 9: „p 19. Das Gesamtgebiet der Wechselwirkung ist ein und dasselbe
 mit dem Gesamtgebiet des Zusammenseyns, wo ... auf der einen Seite ein Maximum
 von Abhängigkeit und Minimum von Freiheit (Kinder) und umgekehrt stattfindet.“

den Gliedern gänzlich verschwinden. Vorherrschend ist das Abhängigkeitsgefühl in dem Verhältniß der Kinder gegen die Eltern, der Bürger gegen das Vaterland; aber doch können, auch ohne das Verhältniß zu lösen, Einzelne sowol Gegenwirkung als auch leitende Einwirkung auf das Vaterland ausüben. Und wie die Abhängigkeit der Kinder von den Eltern sehr bald als eine sich allmählig vermindernde und verlöschende gefühlt wird; so ist sie auch von Anfang an nicht ohne Beimischung einer auf die Eltern gerichteten Selbstthätigkeit, wie auch in der absolutesten Alleinherrschaft dem Gebieter ein leises Abhängigkeitsgefühl nicht fehlt. Dasselbe ist der Fall auf der Seite der Natur, wie wir denn selbst auf alle Naturkräfte, ja auch von den Weltkörpern kann man es sagen, in demselben Sinn, in welchem sie auf uns einwirken, auch ein kleinstes von Gegenwirkung ausüben. So daß demnach unser gesamntes Selbstbewußtsein gegenüber der Welt oder ihrer einzelnen Theile zwischen diesen Grenzen beschlossen bleibt.

3. Ein schlechthiniges Freiheitsgefühl kann es demnach | für uns gar nicht geben: sondern wer ein solches zu haben behauptet, der täuscht entweder sich selbst, oder er trennt was nothwendig zusammengehört. Denn sagt das Freiheitsgefühl eine aus uns herausgehende Selbstthätigkeit aus: so muß diese einen Gegenstand haben der uns irgendwie gegeben worden ist, welches aber nicht hat geschehen können ohne eine Einwirkung desselben auf unsere Empfänglichkeit, in jedem solchen Falle ist daher ein zu dem Freiheitsgefühl gehöriges Abhängigkeitsgefühl mit gesetzt, und also jenes durch dieses begrenzt. Das Gegentheil könnte nur eintreten, wenn der Gegenstand überhaupt

sonen (ἡρώες κτίσται), welche eine fast schaffende bildende Kraft bewiesen haben. 16 Wie kann das Abhängigkeitsgefühl schlechthinig sein? Nur abschließend und nicht im Gegensatz zum Freiheitsgefühl. // Auch folgt, wenn die Gegenstände nicht durch unsere Thätigkeit geschaffen sind, daß sie so sind, wie sie sind, unabhängig von uns. Also kann auch unsere Einwirkung auf sie nicht ihrem gegebenen Sein widersprechen; mithin bricht sich unsere Macht an ihnen.

14 ihrer] Kj ihrem (vgl. CG¹ KGA I/7.1, 32, 29) Kj CG⁷ ihren ... Teilen

16 Zu H vgl. NW 9: „20 p. Der Nerv der Argumentation beruht darauf daß wollten wir uns auch nach allen Seiten als Macht setzen so bleibt doch immer diese bestimmte Gränze, daß die Gegenstände, worauf wir unsere Macht ausüben nicht Resultate unserer Macht sind sondern sie sind uns auf irgend eine Weise gegeben. Unsere Macht in Beziehung auf sie hat ihre Gränze. Durch die Macht der Gegenstände werden wir selbst wieder immer eine größere Macht, unsere Freiheit wird durch die Gegenstände hervorgezogen.“

durch unsere Thätigkeit erst würde, welches aber immer nur beziehungsweise der Fall ist und nie schlechthin. Soll aber das Freiheitsgefühl nur eine innere selbstthätige Bewegung aussagen, so hängt nicht nur jede einzelne solche mit dem jedesmaligen Zustande unserer erregten Empfänglichkeit zusammen, sondern auch die Gesamtheit unserer innern freien Bewegungen als Einheit betrachtet kann nicht durch ein schlechthiniges Freiheitsgefühl repräsentirt werden, weil unser ganzes Dasein uns nicht als aus unserer Selbstthätigkeit hervorgegangen zum Bewußtsein kommt. Daher in keinem zeitlichen Sein ein schlechthiniges Freiheitsgefühl seinen Ort haben kann. Wenn nun unser Saz demohngeachtet auf der andern Seite ein schlechthiniges Abhängigkeitsgefühl fordert: so kann dies aus demselben Grunde auf keine Weise von der Einwirkung eines uns irgendwie zu gebenden Gegenstandes ausgehn, denn auf einen solchen würde immer eine Gegenwirkung statt finden, und auch eine freiwillige Entsagung auf diese würde immer ein Freiheitsgefühl mit einschließen. Daher kann es auch, streng genommen, nicht in einem einzelnen Momente als solchem sein, weil dieser seinem Gesamtinhalt nach immer durch gegebenes bestimmt ist, also durch solches an welchem wir ein Freiheitsgefühl haben. Allein eben das unsere gesamte Selbstthätigkeit, also auch, weil diese niemals | Null ist, unser ganzes Dasein begleitende, schlechthinige Freiheit verneinende, Selbstbewußtsein ist schon an und für sich ein Bewußtsein schlechthiniger Abhängigkeit, denn es ist das Bewußtsein, daß unsere ganze Selbstthätigkeit eben so von anderwärtsher ist, wie dasjenige ganz von uns her sein müßte, in Bezug worauf wir ein schlechthiniges Freiheitsgefühl haben sollten. Ohne alles Freiheitsgefühl aber wäre ein schlechthiniges Abhängigkeitsgefühl nicht möglich.

4. Wenn aber schlechthinige Abhängigkeit und Beziehung mit Gott in unserm Saze gleichgestellt wird: so ist dies so zu verstehen, daß

H 28 Das Wort „Gott“ wird hier dargestellt als in unserem Sprachgebiet nichts Anderes bedeutend, als das in dem ursprünglichen, schlechthinigen Abhängigkeitsgefühl Mitgesetzte. Demnach müssen sich auch alle nähern Bestimmungen erst hieraus entwickeln. Daher das Anthropopathische zu erklären. // Die gewöhnliche Ansicht ist die umgekehrte, daß das Abhängigkeitsgefühl erst entstehe aus dem anderwärts her gegebenen Wissen um Gott. Dies ist aber falsch. Denn wenn wir ein solches auch den Philosophen zuschreiben: so ist doch das Gottesbewußtsein der Masse nicht von dort her, da alle Versuche, das speculative Gottesbewußtsein zu popularisiren (Beweise vom Dasein Gottes), mißlungen sind. Nehmen wir nun Jenes an, so dürfen wir uns auch beide nicht so ge-

13 zu gebenden] Kj gegebenen vgl. CG¹ KGA I/7.1, 33,8

eben das in diesem Selbstbewußtsein mit gesetzte Woher unseres emp-
 fänglichen und selbstthätigen Daseins durch den Ausdruck Gott
 bezeichnet werden soll, und dieses für uns die wahrhaft ursprüngliche ²⁹⁷
 Bedeutung desselben ist. Hiebei ist nur zuerst noch aus dem vorigen zu
 5 erinnern, daß dieses Woher nicht die Welt ist in dem Sinne der
 Gesammtheit des zeitlichen Seins, und noch weniger irgend ein einzel-
 ner Theil derselben. Denn das wenngleich begrenzte Freiheitsgefühl,
 welches wir in Bezug auf sie haben, theils als ergänzende Bestandtheile
 derselben theils indem wir immerfort in der Einwirkung auf einzelne
 10 Theile derselben begriffen sind, und die uns gegebene Möglichkeit
 einer Einwirkung auf alle ihre Theile, lassen nur ein begrenztes Abhän-
 gigkeitsgefühl zu, schließen aber das schlechthinige aus. Nächst dem ist
 zu bemerken, daß unser Satz der Meinung entgegengetreten will, als ob
 dieses Abhängigkeitsgefühl selbst durch irgend ein vorheriges Wissen
 15 um Gott bedingt sei. Und dies mag wol um so nöthiger sein, da viele,
 welche sich eines vollkommen begriffenen ursprünglichen d. h. von
 allem Gefühl unabhängigen Begriffs von Gott sicher wissen in diesem
 höheren Selbstbewußtsein, welches wol nahe genug an ein schlechthini-
 ges Freiheitsgefühl streifen mag, eben das Gefühl, welches uns für die
 20 Grundform aller Frömmigkeit gilt, als etwas fast untermenschliches |
 weit von sich weisen. Unser Satz nun will ein solches ursprüngliches ²³
 Wissen auf der andern Seite keinesweges bestreiten, sondern es nur bei
 Seite stellen als etwas womit wir es in der christlichen Glaubenslehre
 niemals können zu thun haben, weil es selbst offenbar genug nichts
 25 unmittelbar mit der Frömmigkeit zu thun hat. Wenn aber das Wort ²¹
 überall ursprünglich mit der Vorstellung Eins ist, und also der Aus-
 druck Gott eine Vorstellung voraussetzt: so soll nur gesagt werden, daß
 diese, welche nichts anders ist als nur das Aussprechen des schlechthi-
 nigen Abhängigkeitsgefühls die unmittelbarste Reflexion über dasselbe, ³⁰⁷
 30 die ursprünglichste Vorstellung sei, mit welcher wir es hier zu thun
 haben, ganz unabhängig von jenem ursprünglichen eigentlichen Wis-
 sen, und nur bedingt durch unser schlechthiniges Abhängigkeitsgefühl,

schieden denken, daß Einige nur die Frömmigkeit haben, weil sie die Specula- ^H
 tion nicht haben können, und Andere die Frömmigkeit entweder nie gehabt
 haben oder sie vergessen müßten, wenn sie zum speculativen Bewußtsein kom-
 men, sondern Beides ist gleich ursprünglich und kann deshalb auch miteinan-
 der sein. // Fast unbegreiflich, wie man mir hat Pantheismus zuschreiben kön-
 nen, da ich das schlechthinige Abhängigkeitsgefühl von der Beziehung auf die
 Welt ganz sondere.

²⁰ Zu untermenschliches vgl. *Hegels Kritik oben LX und KGA I/7.1, LVII*

so daß Gott uns zunächst nur das bedeutet was in diesem Gefühl das mitbestimmende ist, und worauf wir dieses unser Sosein zurückschieben, jeder anderweitige Inhalt dieser Vorstellung aber erst aus dem angegebenen Grundgehalt entwickelt werden muß. Eben dies ist nun vorzüglich gemeint mit der Formel, daß sich schlechthin abhängig fühlen und sich seiner selbst als in Beziehung mit Gott bewußt sein einerlei ist, weil nämlich die schlechthinige Abhängigkeit die Grundbeziehung ist, welche alle anderen in sich schließen muß. Der letzte Ausdruck schließt zugleich das Gottesbewußtsein so in das Selbstbewußtsein ein, daß beides, ganz der obigen Auseinandersetzung gemäß, nicht von einander getrennt werden kann. Das schlechthinige Abhängigkeitsgefühl wird nur ein klares Selbstbewußtsein, indem zugleich diese Vorstellung wird. Insofern kann man wol auch sagen, Gott sei uns gegeben im Gefühl auf eine ursprüngliche Weise; und wenn man von einer ursprünglichen Offenbarung Gottes an den Menschen oder in dem Menschen redet, so wird immer eben dieses damit gemeint sein, daß dem Menschen mit der allem endlichen Sein nicht | minder als ihm anhaftenden schlechthinigen Abhängigkeit auch das zum Gottesbewußtsein werdende unmittelbare Selbstbewußtsein derselben gegeben ist. In welchem Maaß nun während des zeitlichen Verlaufs einer Persönlichkeit dieses wirklich vorkommt, in eben dem schreiben wir dem Einzelnen Frömmigkeit zu. Hingegen bleibt jedes irgendwie Gegebensein Gottes völlig ausgeschlossen, weil alles äußerlich gegebene immer auch als Gegenstand einer wenn auch noch so geringen Gegenwirkung gegeben sein muß. Die Uebertragung jener Vorstellung auf irgend einen wahrnehmbaren Gegenstand, wenn man sich derselben nicht als einer rein willkürlichen Symbolisirung bewußt wird und bleibt, ist immer eine Corruption, sei es nun eine vorübergehende Uebertragung, also Theophanie, oder eine constitutive, in welcher Gott als ein wahrnehmbares beharrliches Einzelwesen vorgestellt wird.

§. 5. Das beschriebene bildet die höchste Stufe des menschlichen Selbstbewußtseins, welche jedoch in ihrem

H 31 Ueber das Verhalten zu den andern Bestimmtheiten des Selbstbewußtseins. – Ist schon eingeleitet durch das zuletzt Gesagte, daß schlechthinige Abhängigkeit nicht im Streit ist mit partieller Abhängigkeit. |

31 § 5 ≙ CG¹ § 10f. – Zu *H* vgl. den Überblick über § 5 in NW 9: „Das Verhältniß

wirklichen Vorkommen von der niederen niemals getrennt ist, und durch die Verbindung mit derselben zu einer Einheit des Momentes auch Antheil bekommt an dem Gegensatz des angenehmen und unangenehmen. 317

- 5 1. Wie sich die beiden dargestellten Gestaltungen des Selbstbewußtseins, das schlechthinige Abhängigkeitsgefühl nämlich und dasjenige Selbstbewußtsein, welches die Beziehungen zu dem wahrnehmbaren endlichen Sein ausdrückend sich in theilweises Abhängigkeitsgefühl und theilweises Freiheitsgefühl spaltet, zu einander verhalten, das
10 werden wir am besten sehen, wenn wir noch eine dritte hinzunehmen. Nämlich wenn wir auf die erste dunklere Lebenszeit des Menschen zurückgehen: so finden wir darin überhaupt das | animalische Leben 25
fast allein vorherrschend, das geistige aber noch ganz zurückgedrängt; und so müssen wir uns auch den Zustand seines Bewußtseins dem thierischen sehr verwandt denken. Zwar ist uns der thierische Zustand
15 eigentlich ganz fremd und verborgen. Aber allgemein wird in demselben doch, auf der einen Seite eigentliche Erkenntniß sowol als auch

5 1. Auseinandersetzung über die Stufe. 12 a) Charakter der niederen. Indem H 8
Object und Subject nicht recht auseinandertreten, kann auch Freiheit und Abhängigkeit nicht auseinandertreten.

dieses Selbstbewußtseyns zu dem anderen wird näher bestimmt. Das letzte Ziel des § ist wie die Frömmigkeit den Gegensatz des Gefühls von Lust und Unlust an sich hat. Dieß ist erklärt aus einer Differenz in dem unmittelbaren menschlichen Selbstbewußtseyn in verschiedenen Stufen. Die Frömmigkeit ist als die höchste gesetzt; sie hat Theil am Gegensatz nicht an und für sich sondern in Verbindung mit dem anderen. // 1) setzt auseinander die verschiedene Abstufung (3) des unmittelbaren Selbstbewußtseyns. 2) Die höchste dieser Stufen wird ausschließlich und ganz erfüllt dargestellt. 3) es wird auseinandergesetzt wie diese höchste Stufe an und für sich keinen Grund in sich schloße zum Erscheinen mit dem Gegensatz des Angenehmen und Unangenehmen; und dieße Art und Weise des Zusammenseyns der höchsten Stufe mit der niederen wird in Numero 4 auseinandergesetzt. // Damit wären die Hauptpuncte des § erledigt. Es folgt aber eine 5. Erörterung die eine Folgerung aus dem Bisherigen zieht, aber doch keine Folgerung der Art, daß sie könnte als Zusatz getrennt werden, nämlich wie die Frömmigkeit als Stätigkeit gegeben usw. ... Dann folgt ein Zusatz der außer dem § hinausgeht, und etwas Dogmatisches enthält; wie der anthropoidische [gemeint ist: anthropomorphische] Charakter der Praedicate von Gott zusammenhange mit unserer Frömmigkeit.“ 12 Zu H vgl. NW 9: „1. Drei Stufen. Die niedrigste die in gewisser Verwandtschaft mit dem thierischen besteht wo noch kein bestimmtes Auseinandertreten von Selbstbewußtseyn und eines anderen bewußt seyn entwickelt ist – Nichtunterscheidung des Subjectiven und Objectiven –. ... das Auseinandertreten des Selbstbewußtseyns und Objectiven ist nicht bestimmt gegeben und entwickelt. Der Gegensatz sich partiell abhängig und partiell frei bewußt seyn beruht auf jenem Bewußtseyn.“

vollkommnes die geschiedenen Momente zu einer stetigen Einheit des Lebens verbindendes Selbstbewußtsein geläugnet, auf der andern Seite aber doch gänzliche Bewußtlosigkeit ihnen nicht beigelegt. Dieses nun ist schwerlich anders auszugleichen, als daß wir ein Bewußtsein annehmen von der Art, daß das gegenständliche und das in sich zurückgehende, oder Gefühl und Anschauung, nicht gehörig auseinander treten, sondern noch unentwickelt in einander verworren sind. Dieser Gestaltung nähert sich offenbar das Bewußtsein der Kinder, vornehmlich ehe sie sich der Sprache bemächtigen. Von da an aber verschwindet dieser Zustand immer mehr, und zieht sich in die träumerischen Momente zurück, welche die Uebergänge zwischen Wachen und Schlaf vermitteln, wogegen in der hellen und wachen Zeit Gefühl und Anschauung sich klar von einander sondern, und so die ganze Fülle des im weitesten Umfange des Worts verstandenen sinnlichen Menschenlebens bilden. Wir begreifen darunter, indem wir bloß bei dem Bewußtsein stehn bleiben, und von dem eigentlichen Handeln absehen, auf der einen Seite das allmähliche Angefülltwerden mit Wahrnehmungen, welche das Gesamtgebiet der Erfahrung im weitesten Sinne des Wortes constituiren, so wie auf der andern alle aus den Beziehungen mit der Natur und dem Menschen sich entwickelnden Bestimmtheiten des Selbstbewußtseins, auch diejenigen mit eingeschlossen, welche wir oben (§. 4, 2) als die

H 9 b) Die mittlere ist eine die Leerheit des Selbstbewußtseins in diesem Gegensatz – bestimmende Mitsetzung eines im Gebiete der Wechselwirkung Liegenden. 21 Paradox, daß das sittliche Gefühl mit unter die sinnlichen gerechnet wird. Es sind aber auch nur die sittlichen in ihrer geselligen Beziehung. Das schlechthin Sittliche ist auch das schlechthin Gebietende und gehört der schlechthinigen Abhängigkeit an.

9 Zu H vgl. NW 10: „Die mittlere Stufe ist die Klarheit des Selbstbewußtseyns und gegenständlichen Bewußtseyns. Den Charakter des Selbstbewußtseyns auf dieser Stufe würden wir bestimmen können: ... ein partielles Abhängigkeits- und ein partielles Freiheitsgefühl, diese [Stufe] hat das Gebiet der Wechselwirkung. Es liegt darin die ganze Fülle des sinnlichen Menschenlebens p. 25“ 21 Vgl. oben 34,26, besonders 36,23 21 Zu H vgl. NW 10: „Vorbereitend auf Numero 2 wird hier gesagt, daß alles was nicht zur dritten Stufe gehöre dahin gehöre, auch alle geselligen und sittlichen Gefühle. Es könnte scheinen, daß durch diese Stellung das Sittliche herabgesetzt würde. – Was das Gesellige betrifft so ist es in der Wirklichkeit immer auf einen gewissen Kreis beschränkt. Der Einzelne ist Theil eines großen Ganzen und dieser Einzelne steht anderen gegenüber: partielles Freiheits- und Abhängigkeitsbewußtseyn müssen wir immer hinzudenken. – Die sittlichen Gefühle – (auf den Plural ist sehr zu merken) denn anders ist es wenn man im Singular spricht ohne Verzweigung, dieses letztere hätte ich nicht auf die zweite Stufe gebracht, denn das sittliche Gefühl gehört der Frömmigkeit wesentlich an, und entwickelt sich aus ihr. Angenommen es gibt ein Selbstbewußtseyn dessen Inhalt schlechthinige

dem schlechthinigen Abhängigkeitsgefühl am nächsten kommenden aufgestellt haben, so daß wir auch die geselligen und sittlichen Gefühle nicht minder als die selbstischen unter | dem Ausdruck sinnlich mit 26
verstehen, indem sie doch insgesamt in dem Gebiet des vereinzelt
5 und des Gegensatzes ihren Ort haben. Jenes nun dem gegenständlichen Bewußtsein angehörige übergehen wir hier als nicht dieses Ortes; in diesen als sinnlich bezeichneten Gefühlen insgesamt ist aber das
10 darin mitgesetzte und mitbestimmende, dasjenige, worauf wir das jedesmalige Sosein zurückzuschieben, ein dem Gebiet der Wechselwirkung angehöriges, dem wir uns also, seien wir uns nun unserer dabei
mehr als abhängig oder mehr als frei bewußt, doch in gewissem Sinne gleich und gegenüber stellen, und zwar so, daß wir uns als Einzelne
oder in einem anderen größeren einzelnen, wie z. B. bei den vaterländischen Gefühlen, begriffene einem andern einzelnen entgegensezen.
15 Hiedurch nun unterscheiden sie sich von dem schlechthinigen Abhängigkeitsgefühl auf das allerbestimmteste. Denn wenn in diesem wesentlich (§. 4, 3) die schlechthinige Freiheit verneint wird, so geschieht dies
24 zwar unter der Form des Selbstbewußtseins, aber doch nicht von uns als jezt so und nicht anders seienden Einzelnen, sondern nur von uns
20 als einzelner endlichen Sein überhaupt, so daß wir uns hier keinem andern einzelnen entgegensezen, vielmehr hierin aller Gegensatz zwischen einem einzelnen und einem anderen aufgehoben ist. Daher
scheint es unbedenklich, drei Stufen des Selbstbewußtseins zu unterscheiden, die thierartig verworrene, in welcher jener Gegensatz noch 337
25 nicht hervorgerufen werden kann als die niedrigste, das sinnliche Selbstbewußtsein, welches ganz und gar auf diesem Gegensatz beruht als die mittlere, und das schlechthinige Abhängigkeitsgefühl, in welchem dieser Gegensatz wieder verschwindet, und alles, dem sich das
Subject auf der mittleren Stufe entgegensezte, als mit ihm identisch
30 zusammengefaßt wird, als die höchste.

2. Wenn es ein absolutes Freiheitsgefühl gäbe: so wäre in diesem auch der obige Gegensatz aufgehoben; nur | daß ein solches Subject nie 27

31 Die Frömmigkeit ist einzig auf ihrer Stufe.

H

Abhängigkeit ist, so involviret dieß den Gegensatz nicht, aber setzt ihn voraus im Beisatz von absolut (welches das relative voraussetzt). Die niedrigste Stufe wo [der] Gegensatz noch nicht hervortritt setzen wir ihr nicht voraus, sondern beziehen sie darauf.“
17 Vgl. oben 37,16 22 Vgl. NW 10: „Am Ende von Numero 1 kommt wieder ein überverdienstliches vor, aber was dialectische Nothwendigkeit hat, daß man Einwendungen beantwortet die wohl nicht gemacht werden.“ 31 Zu H vgl. NW 10:“ 2) In der höchsten Stufe des Selbstbewußtseyns gibt es nichts anderes als das Sich selbst bewußt seyn

mit andern gleichartigen in irgend einer Beziehung stehen kann, sondern alles was ihm gegeben ist darf ihm nur als empfänglicher Stoff gegeben sein. Da aber schon aus diesem Grunde ein solches in dem Menschen nicht vorkommt: so steht auch in ihm auf derselben Stufe kein anderes unmittelbares Selbstbewußtsein als das beschriebene 5 Gefühl schlechthiniger Abhängigkeit. Denn jeder aus partiellem Freiheits und partiellem Abhängigkeitsgefühl zusammengesetzte Moment stellt uns anderem eben solchen gleich und gegenüber. Es bleibt nun noch die Frage übrig, ob es ein anderes nicht unmittelbares sondern Wissen oder Thun von irgend einer Art als solches begleitendes Selbst- 10 bewußtsein gebe, welches jenem gleich zu stellen ist. Denken wir uns nun als Act oder Zustand eines Einzelnen ein höchstes Wissen, in welchem alles untergeordnete Wissen zusammengefaßt wird: so ist dieses freilich auf seinem Gebiet ebenfalls über allen Gegensatz erhaben; sein Gebiet aber ist das des objectiven Bewußtseins. Es wird aber allerdings 15 begleitet werden von einem unmittelbaren Selbstbewußtsein, welches die Gewißheit oder Ueberzeugung aussagt. Indem sich aber dieses auf 25 das Verhältniß des Subjects als Wissenden zu dem Gewußten als Gegenstand bezieht: so liegt auch dieses das höchste Wissen begleitende Selbstbewußtsein doch auf dem Gebiete des Gegensatzes. Denken wir uns eben so ein höchstes Thun unter der Form eines das ganze Gebiet der Selbstthätigkeit umfassenden Entschlusses, aus welchem 347 sich daher alle folgenden als einzelne in ihm schon enthalten gewesene Theile¹ entwickeln: so steht dieses auf seinem Gebiet ebenfalls über jedem Gegensatz, und es wird ebenfalls von einem Selbstbewußtsein 25 28 begleitet werden, aber auch dieses bezieht sich auf das Verhältniß des

¹ S. Ueb. d. Behandlung des Pflichtbegriffs. Denkschr. d. Ak. d. W. philos. Kl. 1824. S. 4–6.

H 2 „Nur als empfänglicher Stoff“, weil Alles, sofern es wirksam ist, von ihm muß ausgehn, indem es ihn sonst hemmen würde. 8 Es könnte vielleicht ein begleitendes Selbstbewußtsein auf derselben Stufe stehen.

als schlechthin abhängig – Solcher Satz kann schwerlich anders als apagogisch durchgeführt werden. Ein Beweis liegt nur dem ob, der bejaht, nicht dem der verneint. Darauf ruht das apagogische Verfahren.“ – Als apagogisch bezeichnet Schleiermacher das von ihm oft angewandte Beweisverfahren, bei dem das Gegenteil angenommen und als unmöglich aufgewiesen wird. 2 Zu H vgl. NW 10: „p. 27 empfänglicher Stoff: sollte ich mir nämlich schlechthin frei bewußt seyn so müßte das andere von mir ausgegangen seyn. Aber alles Endliche seyn ist im Zusammenseyn.“ 27 Schleiermacher: Versuch über die wissenschaftliche Behandlung des Pflichtbegriffs (1824), in: SW III/2, 379–396; Werke ed. Braun 1, 378–395; KGA I/11, 415–428

Subjects als handelnden zu dem was Gegenstand seines Handelns sein kann und hat also seinen Ort innerhalb des Gegensatzes. Wenn nun dasselbe offenbar nicht minder gelten muß von jedem auf vereinzelt Wissen oder Thun bezüglichen begleitenden Selbstbewußtsein: so folgt
 5 daß es kein anders Selbstbewußtsein giebt, welches über jenen Gegensatz erhoben ist, sondern daß dem schlechthinigen Abhängigkeitsgefühl ausschließend dieser Charakter zukommt.

3. Wenn nun die niedrigste thierähnliche Stufe allmählig verschwindet, so wie die mittlere sich entwickelt, die höchste aber so
 10 lange jene noch vorhanden ist sich gar nicht entwickeln kann, so muß umgekehrt die mittlere unverringert fortwähren, selbst wenn die höchste schon ihre vollkommene Entwicklung erlangt hat. Das höchste Selbstbewußtsein an und für sich, da es gar nicht von äußerlich zu gebenden Gegenständen abhängt, die uns jezt berühren können und
 15 dann wieder nicht, und da es als schlechthiniges Abhängigkeitsbewußtsein auch ein ganz einfaches ist und bei allem anderweitigen Wechsel von Zuständen immer sich selbst gleich: so kann es unmöglich in einem Moment so sein und in einem andern anders, noch auch abwechselnd in dem einen Moment da sein, in dem andern aber nicht.
 20 Sondern es ist entweder gar nicht da, oder so lange es überhaupt da ist, 26 auch immer da und immer sich selbst gleich. Könnte es nun mit dem 357 Selbstbewußtsein der zweiten Stufe eben so wenig zusammen sein als mit dem der dritten: so dürfte es entweder niemals zeitlich hervortreten, sondern bliebe in derselben Verborgenheit in der es war, so lange
 25 die unterste Stufe vorherrschte, oder es müßte nach Austreibung der zweiten allein vorhanden sein und zwar wechsellos sich immer selbst gleich. Letzteres nun wird durch alle Erfahrung widerlegt, und zeigt sich

8 Sie [die höchste Stufe] hat keinen Grund der Differenz in sich selbst. – Daher H
 [ist] der Zusammenhang mit der mittleren Bedingung ihres zeitlichen Seins.
 20 Entweder die höchste oder die mittlere könnte ja nicht hervortreten, wenn sie nicht miteinander zugleich sein könnten. |

8 Zu H vgl. NW 10: „3) Diese Stufe des Selbstbewußtseyns hat an und für sich gar keinen Grund zu solcher Differenzirung von Angenehm und Unangenehm. Sich seiner selbst bewußt seyn in Sünde ist Unlust aber doch fromm; sich seiner selbst bewußt seyn in Gemeinschaft mit Gott ist doch Lust. // Beiläufige Bemerkung: Wir sehen hier zwei Abwege die in diesen beiden Voraussetzungen (der zweiten und dritten Stufe und deren Zusammenseyn) ihren Grund zu haben schien, der erste ist die Irreligiosität, das Abstoßen des Selbstbewußtseyns, Abhängigkeit von Gott, und die eremitische Phantasterei. Diese letztere artet zuletzt in ein leeres Hinbrüten aus und man kommt zuletzt wieder auf die niedrigste Stufe; während die Irreligiosität der Tod alles Geisteslebens ist und nur das sinnliche Leben den Menschen festhält.“

auch als unmöglich, wenn nicht unser Vorstellen und Thun ganz von Selbstbewußtsein entblößt sein soll, wodurch der Zusammenhang
 29 unseres Daseins für | uns selbst unwiderbringlich zerstört würde. Die
 Forderung einer Beharrlichkeit des höchsten Selbstbewußtseins kann
 nur aufgestellt werden unter der Voraussetzung, daß zugleich mit dem- 5
 selben auch das sinnliche Selbstbewußtsein gesetzt sei. Natürlich aber
 kann dieses Zugleichgesetzsein nicht als ein Verschmelzen beider
 gedacht werden, welches völlig gegen den aufgestellten Begriff von bei-
 den sein würde, vielmehr ist damit gemeint ein Zugleichsein beider in
 demselben Moment, welches allerdings, wenn das Ich nicht gespalten 10
 sein soll, ein Bezogensein beider aufeinander in sich schließt. Niemand
 kann sich auch in einigen Momenten ausschließend seiner Verhältnisse
 im Gegensatz und in andern wiederum seiner schlechthinigen Abhän-
 gigkeit an und für sich und im allgemeinen bewußt sein, sondern als
 ein im Gebiet des Gegensatzes für diesen Moment schon auf gewisse 15
 Weise bestimmter ist er sich seiner schlechthinigen Abhängigkeit be-
 wußt. Dieses Bezogenwerden des sinnlich bestimmten auf das höhere
 Selbstbewußtsein in der Einheit des Momentes ist der Vollendungs-
 punkt des Selbstbewußtseins. Denn für denjenigen, der einmal die
 Frömmigkeit anerkannt und als Forderung in sein Dasein aufgenom- 20
 367 men hat, ist jeder Moment eines bloß sinnlichen Selbstbewußtseins ein

H 9 3 Das Zugleichsein muß aber sein ein Aufeinanderbezogensein. 17 Darstel-
 lung des Zusammenseins. Herr Braniß in Breslau. Veranlaßt durch erste Aus-
 gabe, §. 10. Der Ausdruck: die Stufe nimmt die andere mit in sich auf. (Siehe S.
 32).

3 Zu Die Forderung 1 Thess 5,17 s. KGA I/7.3, 36 Marg. 140. – Zu H vgl. NW 14: „Das
 Zugleichseyn der zweiten und dritten Stufe können wir uns nur auf eine gewisse Weise
 denken nämlich beziehungsweise.“ 17 Zu H: Braniß: Ueber Schleiermachers Glau-
 benslehre, hatte aus CG¹ KGA I/7.1, 36,36 einen Widerspruch herausgelesen, Thönes 9
 Anm. 1; vgl. KGA I/7.1, XLVII f., KGA I/7.3, 36 (Marg. 141. 143). 330; unten 49,14–20
 (OD 32) geht Schleiermacher näher auf das Verhältnis der Stufen zueinander ein; dazu
 NW 10f: „Wollten wir es [das Zugleichsein der zweiten und der dritten Stufe] gleich-
 zeitig denken, wäre die Einheit des Lebens aufgehoben. Wir müssen das Bezogenseyn
 des einen auf das andere festhalten. Von Braniß in Breslau bin ich vielleicht nicht ganz
 ohne meine Schuld in dieser Beziehung falsch verstanden [worden]. Er stellt dar, daß ich
 ein Zusammenschmelzen beider will und so eigentlich beide verlorengelassen. Ich habe es
 verschuldet durch den Ausdruck: daß die eine Stufe die andere aufnimmt (aber 2. Aus-
 gabe p. 32 habe ich gezeigt, daß ich so was gar nicht hatte sagen können). Schon im §
 habe ich nun einem solchen Mißverständnis gewehrt durch den Ausdruck ‚Verbindung
 mit derselben usw. ... Momentes ...‘ // Die Differenz des Werthes des Selbstbewußtseyns
 liegt in der Differenz des Bezogenseyns. Die Aufgabe ist hier das Bezogenseyn beider auf
 einander zu denken und doch beide zu unterscheiden (diese Aufgabe ist ab Numero 4
 vollendet).“

mangelhafter und unvollkommener Zustand. Aber auch wenn das schlechthinige Abhängigkeitsgefühl im allgemeinen der ganze Inhalt eines Momentes von Selbstbewußtsein wäre, würde dies ein unvollkommener Zustand sein; denn es würde ihm die Begrenztheit und Klarheit 27
 5 heit fehlen, welche aus der Beziehung auf die Bestimmtheit des sinnlichen Selbstbewußtseins entsteht. Jene Vollendung aber, da sie die Beziehung beider Elemente auf einander ist, läßt sich auch auf zweifache Weise beschreiben. Von unten herauf so. Wenn das sinnliche Selbstbewußtsein die thierähnliche Verworrenheit ganz ausgestoßen hat: so 10
 10 entfaltet sich eine höhere Richtung gegen den Gegensatz, und der Ausdruck dieser Richtung im | Selbstbewußtsein ist das schlechthinige Abhängigkeitsgefühl. Je mehr nun in jedem Moment sinnlichen Selbstbewußtseins das Subject sich mit seiner theilweisen Freiheit und theilweisen Abhängigkeit zugleich schlechthin abhängig setzt, um desto 15
 15 frömmere ist es. Von oben herab aber so. Die eben beschriebene Richtung als eine der menschlichen Seele ursprüngliche und mitgeborene strebt schon von Anfang an im Selbstbewußtsein durchzubringen; sie vermag es aber nicht, so lange der Gegensatz noch in der thierähnlichen Verworrenheit aufgelöst ist. Hernach aber tritt sie hervor, und je mehr 20
 20 sie nun in jeden Moment bestimmten sinnlichen Selbstbewußtseins einschließt, ohne einen vorbeizulassen, so daß der Mensch, wie er immer sich partiell frei und partiell abhängig fühle gegen anderes endliche, sich doch zugleich gleichmäßig mit allem, wogegen er sich so fühlt, auch schlechthin abhängig fühlt, um desto frömmere ist er.

25 4. Das sinnlich bestimmte Selbstbewußtsein zerfällt seiner Natur nach und von selbst in eine Reihe ihrem Inhalt nach verschiedener Momente, weil unsere Thätigkeit auf anderes Sein eine zeitliche ist, und die Einwirkungen des andern Seins auf uns ebenfalls zeitliche sind. Das schlechthinige Abhängigkeitsgefühl hingegen würde, als an und 30
 30 für sich immer sich selbst gleich, nicht eine Reihe von eben so unterscheidbaren Momenten hervorrufen; sondern wenn es sich nicht so damit verhält, wie eben beschrieben worden, so könnte es entweder gar 377

6 Die Vereinigung kann dargestellt werden als von unten oder von oben anfangend. 25 4. Art und Weise dieses Zusammenseins. // a) Einheit des Momentes. 29 Es muß entweder nicht sein (zeitlich), oder immer. H

6 Zu H vgl. NW 11: „Aber in Numero 3 ist noch Ueberverdientliches, aber wegen der dialektischen Vollständigkeit nothwendig (pag. 29 unten).“ 25 Zu H vgl. NW 11: „4. Art und Weise dieses Zusammenseyns: es besteht 1. aus der Gleichzeitigkeit der doppelten Stufe und 2. wie die höhere durch das Einsseyn mit der niederen bestimmt wird. // Z. B. Gottergebenheit tritt nur in Lebensverhältnissen hervor die Unlust in sich tragen, in dem höheren Selbstbewußtseyn ist keine Unlust, sondern Befriedigung.“

kein wirkliches zeiterfüllendes Bewußtsein werden, oder es müßte ohne alle Beziehung auf das in mannigfaltigem Wechsel aufundabsteigende sinnliche Selbstbewußtsein neben demselben unison mittönen. Nun aber gestaltet sich unser frommes Bewußtsein weder auf die eine noch die andere Art, sondern so wie es der gegebenen Beschreibung gemäß ist. Nämlich auf ein als Moment gegebenes von theilweisigem Freiheits- und theilweisigem Abhängigkeitsgefühl als den Moment mit constituirend bezogen, | wird es hierdurch erst eine besondere fromme Erregung, und in einem anderen Moment auf ein anderswie gegebenes bezogen eine andere, so jedoch daß das Wesen nämlich das schlechthinige Abhängigkeitsgefühl in beiden und so durch die ganze Reihe hindurch dasselbe ist, und die Verschiedenheit nur daraus entsteht, daß dasselbe mit einem andern sinnlich bestimmten Selbstbewußtsein zusammengehend ein anderer Moment wird, aber immer ein Moment der höheren Potenz, während wo gar keine Frömmigkeit ist das sinnliche Selbstbewußtsein auf die ebenfalls beschriebene Weise auseinandergeht in eine Reihe von Momenten der niederen Potenz, in der Periode der thierähnlichen Verworrenheit hingegen eine bestimmte Scheidung und Entgegensetzung von Momenten für das Subject selbst nicht stattfindet. – Auf dieselbe Weise verhält es sich auch mit dem andern Theile unsers Sazes. Das sinnliche Selbstbewußtsein nämlich zerfällt seiner Natur nach und für sich selbst auch in den Gegensatz des angenehmen und unangenehmen oder der Lust und Unlust. Nicht etwa als ob das theilweisige Freiheitsgefühl immer die Lust wäre und das theilweisige Abhängigkeitsgefühl die Unlust, wie diejenigen voraussetzen scheinen, welche fälschlich meinen, das schlechthinige Abhängigkeitsgefühl sei seiner Natur nach niederschlagend. Denn das Kind kann sich vollkommen wohl befinden im Bewußtsein der Abhängigkeit von seinen Eltern, und so auch, Gott sei Dank, der Unterthan in seinem Verhältniß zur Obrigkeit, und so auch Andere ja eben auch Eltern und Obrigkeiten übel im Bewußtsein ihrer Freiheit; so daß also jedes von beiden sowol Lust sein kann als Unlust, je nachdem dadurch das Leben gefördert wird oder gehemmt. Das höhere Selbstbewußtsein hingegen trägt einen solchen Gegensatz nicht in sich. Das erste Hervortreten desselben ist allerdings Erhöhung des Lebens, wenn sich dem Selbstbe-

H 6 Auf eine Freude bezogen. 20 b) Der Antheil am Gefühlsgegensatz. 23 Daß dies nicht stattfindet, ist schon besprochen. 34 Lebenserhöhung, weil ein Höheres innerlich mitgesetzt ist. |

34 Zu H vgl. NW 11: „p. 31 Das erste Hervortreten: Lust ist das Bewußtseyn einer Lebenserhöhung.“

wußtsein eine Vergleichung darbietet mit einem Zustande des isolirten 32
sinnlichen Selbstbewußtseins. Denken wir es aber in seinem sich selbst
gleich sein ohne Beziehung auf jenes: so erwirkt es auch nur eine
unveränderliche Gleichheit des Lebens, welche jeden solchen Gegensatz
5 ausschließt. Dieses nun denken wir uns unter dem Ausdruck der Selig-
keit des Endlichen als den höchsten Gipfel seiner Vollkommenheit; wie
wir aber unser frommes Bewußtsein wirklich finden, ist es nicht ein
solches, sondern es unterliegt einem Wechsel, indem einige fromme
Erregungen sich mehr der Freude nähern andere mehr dem Schmerz.
10 Dieser Gegensatz also bezieht sich auf nichts anderes, als wie sich beide
Stufen des Selbstbewußtseins zu einander verhalten in der Einheit des
Momentes. Keinesweges also als ob das schon in dem sinnlichen
Gefühl gesetzte angenehme und unangenehme nun auch dem schlecht-
hinigen Abhängigkeitsgefühl denselben Charakter mittheile. Vielmehr
15 zeigt sich oft mit einander verbunden in einem und demselben
Moment, zum deutlichen Zeichen daß nicht beide Stufen in einander
verschmolzen oder durch einander neutralisirt und zu einem dritten
geworden sind, ein Schmerz des niedrigen und eine Freudigkeit des
höhern Selbstbewußtsein, wie z.B. überall, wo mit einem Leidensge-
20 föhl verbunden ist das Vertrauen auf Gott. Sondern dieser Gegensatz
haftet dem höhern Selbstbewußtsein an vermöge seiner Art zeitlich
zu werden und zur Erscheinung zu kommen, indem es nämlich in
Bezug auf das andere ein Moment wird. Nämlich wie das Hervortreten
überhaupt dieses höhern Selbstbewußtseins Lebenserhöhung ist: so ist
25 das jedesmalige leichte Hervortreten desselben um auf ein bestimmtes
sinnliches, dieses sei nun angenehm oder unangenehm, bezogen zu
werden ein leichter Verlauf jenes höhern Lebens, und trägt, wenn es
durch Gegeneinanderhaltung zur Wahrnehmung kommt, das Gepräge
der Freude. Und wie das Verschwinden des höhern Bewußtseins, wenn
30 es wahrgenommen werden könnte, Lebensverringering wäre: so ist 33
das schwierige Hervortreten desselben Annäherung an das Ausbleiben, 30
und kann nur als Hemmung des höhern Lebens gefühlt werden. –

5 Seligkeit nicht Maximum der Lust, sondern [noch] darüber [hinaus].

H 10

24 überhaupt] *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen* 27 Lebens,] *Ms.: Lebens* 27
trägt,] *Ms.: trägt* 29 Bewußtseins,] *Ms.: Bewußtseins* 30 könnte,] *Ms.: könnte* 31
Ausbleiben,] *Ms.: Ausbleiben*

5 Zu H : NW 11: „p. 32. Seligkeit ist nicht als ein Maximum von Lust hier gedacht, sondern als Erhobenseyn über den Gegensatz“; folglich heißt in H „darüber“ nicht „darüber hinaus“, wie Thönes vorschlägt, sondern „über dem Gegensatz stehend“.

Wenn nun dieser Wechsel unläugbar den Gefühlsgehalt eines jeden
 397 frommen Lebens bildet, weshalb es ganz überflüssig schien, diese Form-
 meln erst durch Beispiele anschaulich zu machen: so kann zunächst
 noch gefragt werden, wie sich dieser gewöhnliche Verlauf verhalte zu
 dem, was vorher freilich nur problematisch als die höchste Steigerung 5
 desselben dargestellt wurde. Denken wir uns nun fortwährend den ein-
 zeln frommen Erregungen die entgegengesetzten Charaktere stark
 aufgedrückt, so daß Beide abwechselnd bis zur Begeisterung steigen:
 so giebt dies dem frommen Leben eine Unstätigkeit, welche wir nicht
 für das Höchste achten können. Denken wir uns aber die Schwierigkei- 10
 ten allmählig verschwinden, mithin die Leichtigkeit frommer Erregun-
 gen als beharrlichen Zustand, und zugleich daß allmählig die höhere
 Stufe des Gefühls ein Uebergewicht über die niedere erlangt, so daß im
 unmittelbaren Selbstbewußtsein dieses, daß die sinnliche Bestimmtheit
 Veranlassung wird zur zeitlichen Erscheinung des schlechthinigen 15
 Abhängigkeitsgefühls, stärker hervortritt als der Gegensatz innerhalb
 des sinnlichen selbst, und daher dieser mehr in die bloße Wahrneh-
 mung übergeht: so ist dieses fast wieder Verschwinden jenes Gegensat-
 zes aus der höheren Lebensstufe ohnstreitig zugleich der stärkste
 Gefühlsgehalt derselben. 20

5. Aus dem Obigen folgt nun zugleich, daß und in welchem Sinne
 eine ununterbrochene Folge frommer Erregungen als Forderung aufge-
 stellt werden kann, wie ja auch die Schrift sie wirklich aufstellt, und
 jedes Leidtragen eines frommen Gemüthes über einen von Gottesbe-
 wußtsein ganz leeren Augenblick sie bestätigt, indem ja Niemand Leid 25
 darüber trägt, daß das für unmöglich erkannte nicht ist. Freilich ver-
 steht sich dabei von selbst, daß das schlechthinige Abhängigkeitsgefühl
 34

H 1 c) Annäherung an die Seligkeit als aufgehobenen Gegensatz. 21 5. Conti-
 nuität der Frömmigkeit.

2 überflüssig] Ms.: überflüßig 2 schien,] Ms.: schien 5 dem,] Ms.: dem 7 from-
 men] *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen* 8 aufgedrückt,] Ms.: aufgedrückt 9
 Unstätigkeit,] Ms.: Unstätigkeit 13 Gefühls] *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen*
statt <Selbstbewußtseins> 14 dieses,] Ms.: dieses 16 Abhängigkeitsgefühls,] Ms.:
 Abhängigkeitsgefühls 17 selbst, ... daher] Ms.: selbst sondern 21 Obigen] Ms.: obigen
 21 zugleich,] Ms.: zugleich 22 Forderung] *im Ms. korr. aus Folgerung* 23 auf-
 stellt,] Ms.: aufstellt 27 daß das] Ms.: daß daß

21 Zu H vgl. NW 11: „5) hat es mit der Frage der Continuität der Frömmigkeit zu thun
 die durch das bisherige schon angeregt ist. Ein anderes ist das stete Gesetzseyn der
 Frömmigkeit und die stete Klarheit von diesem Bewußtseyn ist etwas anderes. Aber
 durch das Minimum des Einen ist kein Widerspruch im Selbstbewußtseyn.“

in seiner Verbindung mit einem sinnlich bestimmten Selbstbewußtsein, also als Erregung, sich auch der Stärke nach differentiiren muß. Ja es wird natürlich Momente geben, in welchen man sich desselben nicht unmittelbar auf bestimmte Weise bewußt wird, aber von denen sich
 5 doch mittelbar nachweisen läßt, daß es nicht sei erstorben gewesen, wenn nämlich auf einen solchen ein anderer folgt, in welchem dasselbe stark hervortritt, ohne daß er als von verschiedener Art wie der vorige, als eine bestimmte Abtrennung von demselben, sondern nur als ruhige Anknüpfung und Fortsetzung eines im wesentlichen noch sich gleichen
 10 Zustandes empfunden wird, welches sich ganz anders verhält, wenn ein solcher vorangegangen ist, aus welchem jenes Gefühl bestimmt ausgeschlossen war. Und so sind freilich auch die verschiedenen Gestaltungen des sinnlichen Selbstbewußtseins in den mannigfaltigsten Mischungen von Freiheitsgefühl und Abhängigkeitsgefühl darin ungleich, wie
 15 sie das Hinzutreten des höheren Selbstbewußtseins mehr oder weniger hervorlocken oder begünstigen; und bei solchen die es weniger thun, ist dann auch ein schwächeres Hervortreten des höheren nicht als Hemmung des höheren Lebens zu empfinden. Aber unverträglich ist keine Bestimmtheit des unmittelbaren sinnlichen Selbstbewußtseins mit dem höheren, so daß von keiner Seite eine Nothwendigkeit eintritt, daß
 20 eines von beiden irgendwann müsse unterbrochen werden, ausgenommen wenn beide sich hinter der überhandnehmenden Verworrenheit des Bewußtseins zurückziehen.

Zusatz. Wenn nun das unmittelbare innere Aussprechen des schlechthinigen Abhängigkeitsgefühls das Gottesbewußtsein ist, und jenes Gefühl jedesmal wenn es zu einer gewissen Klarheit gelangt von einem solchen Aussprechen begleitet wird, dann aber es immer mit einem sinnlichen Selbstbewußtsein verbunden und auf dasselbe bezo-

24 Zusammenhang dieses Verhältnisses mit dem Anthropomorphismus.

H

1 seiner Verbindung] *im Ms. korr. aus seinen* [sin] 6 folgt,] *Ms.: folgt* 7 hervortritt,] *Ms.: hervortritt* 7 er ... von] *Ms.: derselbe als* 8 eine] *fehlt im Ms.* 8 demselben,] *Ms.: demselben* 9 Fortsetzung] *Ms.: Fortsetzung* 11 ist,] *Ms.: ist* 13 Selbstbewußtseins] *Ms.: Selbstbewußtsein* 16 begünstigen;] *Ms.: begünstigen,* 16–18 und ... empfinden.] *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen* 16 thun,] *Ms.: thun* 18 Aber] *im Ms. korr. aus aber* 20 eintritt,] *Ms.: eintritt* 21 werden,] *Ms.: werden* 23 zurückziehen] *Ms.: zurückziehen* 24 innere] *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen*

24 Zu H vgl. NW 11: „Zusatz // Einwurf der Speculativen und Irreligiösen. Letztere werden durch die That widerlegt.“

gen ist: so wird auch das auf diesem Wege entstandene Gottesbewußt-
 35 sein in | allen seinen besonderen Gestaltungen solche Bestimmungen an
 sich tragen, welche dem Gebiet des Gegensazes angehören in welchem
 das sinnliche Selbstbewußtsein sich bewegt; und dies ist die Quelle
 alles menschenähnlichen, welches in den Aussagen über Gott auf die- 5
 sem Gebiet unvermeidlich ist, und welches einen so großen Angelpunkt
 bildet in dem immer wiederkehrenden Streit zwischen denen, welche
 32 jene Grundvoraussetzung anerkennen, und denen welche sie läugnen.
 Denn diejenigen, welche sich anderwärts her eines ursprünglichen
 Begriffs vom höchsten Wesen erfreuen, von der Frömmigkeit aber keine 10
 417 Erfahrung haben, wollen nicht aufkommen lassen, daß das Ausspre-
 chen jenes Gefühls dasselbige als das darin wirksame seze, was ihr
 ursprünglicher Begriff aussagt; und behauptend, der Gott des Gefühls
 sei nur eine Fiction ein Idol, können sie vielleicht gar zu verstehen
 geben, eine solche Dichtung sei noch haltbarer unter der Gestalt der 15
 Vielgötterei. Und diejenigen, welche weder einen Begriff von Gott noch
 ein ihn repräsentirendes Gefühl zugestehn wollen, hängen sich daran,
 wie die aus solchen Aussagen worin Gott menschlich erscheint, zusam-
 mengesetzte Vorstellung sich selbst aufhebe. Während des sind die
 Frommen sich bewußt, daß sie nur im Sprechen das menschenähnliche 20
 nicht vermeiden können, in ihrem unmittelbaren Bewußtsein aber den
 Gegenstand von der Darstellungsweise gesondert festhalten, und
 bemühen sich ihren Gegnern zu zeigen, daß ohne diese Vollständigkeit
 des Gefühls auch für die höchste Stufe des gegenständlichen Bewußt-

H 9 Fichte's ‚Götze‘. [?]

3 tragen,] Ms.: tragen 5 menschenähnlichen,] Ms.: menschenähnlichen 7 denen,]
 Ms.: denen 8 anerkennen,] Ms.: anerkennen 10 erfreuen,] Ms.: erfreuen 11
 haben,] Ms.: haben 11 lassen,] Ms.: lassen 12 seze,] Ms.: seze 13 aussagt;] Ms.:
 aussagt, 13 behauptend,] Ms.: behauptend 14 Idol,] Ms.: Idol 15 geben,] Ms.:
 geben 16 diejenigen,] Ms.: diejenigen 17 wollen,] Ms.: wollen 18 Aussagen] Ms.:
 Aussagen, 18 erscheint] *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen statt <ist>* 19 auf-
 hebe] *so Ms., OD: aufhebt* 21 können,] Ms.: können 24 Stufe] *so Ms., OD:*
 Stärke

9 Zu H: Fichte: *Appellation an das Publikum* (1799) 67, *Gesamtausgabe* 5, 437 wendet
 sich gegen die Aufklärer, die ihn auf Grund ihres Glaubens an den Herrn des Schicksals
 und Geber der Glückseligkeit des Atheismus bezichtigen: „Sie sind die wahren Athei-
 sten, sie sind gänzlich ohne Gott, und haben sich einen heillosen Götzen geschaffen. Daß
 ich diesen ihren Götzen nicht statt des wahren Gottes will gelten lassen, dies ist, was sie
 Atheismus nennen, dies ist, dem sie Verfolgung geschworen haben.“ Vgl. KGA I/7.3, 38
 Marg. 156

seins und des Ausschherausgehenden Handelns keine Sicherheit vorhanden sei, und daß sie folgerechterweise sich ganz auf die niedere Lebensstufe beschränken müßten.

§. 6. Das fromme Selbstbewußtsein wird wie jedes
5 wesentliche Element der menschlichen Natur in seiner Ent-
wicklung nothwendig auch Gemeinschaft, | und zwar einer- 36
seits ungleichmäßige fließende andererseits bestimmt be-
grenzte d. h. Kirche.

1. Wenn das schlechthinige Abhängigkeitsgefühl, wie es sich als
10 Gottesbewußtsein ausspricht, die höchste Stufe des unmittelbaren

4 Mit §. 6. ist das Geschäft der Ethik auf unserm Gebiet beendet. Der Para- H
graph ist ein Beispiel davon, daß die Sätze hier nicht so vorkommen, wie sie in
den betreffenden Wissenschaften stehen. 9 1. Es ist wesentliches Element.
(Erklärung davon am Ende von 1.) // a) Einfache Begründung.

2 daß ... sich] Ms.: sie sich folgerechterweise 4 §. 6.] im Ms.: 6. korr. aus 5. 6
nothwendig auch] im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen 6 Gemeinschaft,] Ms.:
Gemeinschaft 9 Abhängigkeitsgefühl,] Ms.: Abhängigkeitsgefühl 10 ausspricht,]
Ms.: ausspricht

4 § 6 ≙ CG¹ § 12 f. – Überblick über § 6 in NW 11: „In dem Parenthetischen des § ist ein
allgemeiner Satz aus der Ethik, daß jedes wesentliche Element der menschlichen Natur
auch das Princip einer Gemeinschaft habe. Dieser Satz wird zuerst weiter auseinanderge-
setzt (1), dann eine doppelte Art der Gemeinschaft: eine ungleichmäßige (fließende) und
eine bestimmte (Kirche).“ 9 Zu H vgl. NW 11: „1. Wesentliches Element ist ein
jedes was zur Vollständigkeit der menschlichen Natur gehört. Höchste Stufe. Wenn
wir auf andere Gebiete des menschlichen Lebens sehen finden wir überall ein Maximum
aber dieß halten wir nicht für so wesentlich daß wir dem der das Maximum nicht hat die
menschliche Natur absprechen. Und so soll es auch hier nicht verstanden seyn. Denn das
Maximum wäre ein Maximum von Frömmigkeit. Es ist nur die höchste Form des
Bewußtseyns. Z. B. die Virtuosität in dem höchsten objectiven Wissen in der Speculation
haben nur wenige, aber die Empfänglichkeit und das Minimum haben alle. Ohne die
Richtung dahin wäre der Mensch nicht was er ist. So auch bei der Kunst höhere und nie-
dere Stufe als Maximum und Minimum. // In Numero 1 werden noch einige Einwürfe
gemacht, die nicht speciell sind sondern in jedem analogen Fall zu gebrauchen sind. 1) es
gibt in jedem einzelnen eine Zeit wo dieß noch nicht entwickelt ist. Aber die noch nicht
Entwicklung gehört auch zur menschlichen Natur. Auch bei 2) kann man sagen es gibt
Entwicklung von sehr kleinen Exponenten. Das Dritte ist eine Ausnahme. Man kann
immer sagen es wäre ein Minimum da.“

Selbstbewußtseins ist: so ist es auch ein der menschlichen Natur wesentliches Element. Hiegegen kann nicht argumentirt werden daraus, daß es für jeden einzelnen Menschen eine Zeit giebt, worin dasselbe noch nicht ist. Denn dies ist auch die Zeit der Unvollständigkeit des Lebens, wie sich theils aus der noch nicht überwundenen thierähnlichen Verworrenheit des Bewußtseins theils aus der gleichzeitig auch erst allmählig vor sich gehenden Entwicklung anderer Lebensfunctionen zu erkennen giebt. Auch nicht daraus, daß es noch immer Gesellschaften von Menschen giebt, in welchen dieses Gefühl noch nicht erwacht ist, denn diese stellen nur eben so im großen den unentwickelten Zustand der menschlichen Natur dar, der sich ja auch in anderen Lebensfunctionen bei ihnen entdekt. Eben so wenig folgt die Zufälligkeit dieses Gefühls daraus, daß Einzelne auch in die Mitte eines entwickelten religiösen Lebens gestellt an diesem keinen Theil nehmen; denn sie werden doch bezeugen müssen, die Sache selbst sei ihnen nicht so fremd, daß sie nicht in einzelnen Momenten von einem solchen Gefühl ergriffen wären, mögen sie es dann auch mit irgend einem sie selbst nicht ehrenden Namen bezeichnen. Sondern nur wenn jemand nachweisen könnte, entweder daß dieses Gefühl nicht einen höheren Werth habe als das sinnliche, oder daß es außer ihm noch ein anderes von gleichem Werth gebe, könnte man befugt sein es nur für eine zufällige Form zu halten, die sich zwar vielleicht zu allen Zeiten bei Einigen finden werde, aber doch nicht zur Vollständigkeit der menschlichen Natur in Allen zu rechnen sei.

2. Daß jedes wesentliche Element der menschlichen Natur auch Basis einer Gemeinschaft werde, läßt sich nur im Zusammenhang einer wissenschaftlichen Sittenlehre vollkommen entwickeln. Hier können wir nur einestheils auf die wesentlichen Momente dieses Herganges hinweisen, andernteils jedem zumuthen ihn als eine Thatsache

H 2 b) Hebung der Einwürfe. // α) Die frühere Lebenszeit des Einzelnen. 8
β) Der rohe Zustand mancher Gesellschaften. 12 γ) Die Ausrede, Einzelne [seien] unfähig. 25 2. Daß jedes [Element] Gemeinschaft wird.

3 eine] *im Ms. über* <noch> 3 giebt,] *Ms.:* giebt 4 ist. Denn] *Ms.:* ist; denn 9 giebt,] *Ms.:* giebt 10 ist,] *Ms.:* ist 12 entdekt] *Ms.:* entdekt 12f die ... Gefühls] *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen* 15 müssen,] *Ms.:* müssen 19 könnte,] *Ms.:* könnte 21 gebe,] *Ms.:* gebe 22 halten,] *Ms.:* halten 23 werde,] *Ms.:* werde 26 werde,] *Ms.:* werde 29 hinweisen,] *Ms.:* hinweisen

25 Zu H vgl. NW 12: „2. Jedes wesentliche Element ist auch Basis der Gemeinschaft. – Der allgemein hier nachgewiesene Grund ist das Gattungsbewußtseyn.“

anzuerkennen. Gefordert nun wird dieses durch das jedem Menschen einwohnende Gattungsbewußtsein, welches seine Befriedigung nur findet in dem Heraustreten aus den Schranken der eigenen Persönlichkeit und in dem Aufnehmen der Thatsachen anderer Persönlichkeiten in die eigene. Geleistet wird es dadurch, daß alles Innere auch auf irgend einem Punkt der Stärke oder Reife ein Aeußeres wird, und als solches Andern wahrnehmbar. So das Gefühl als ein in sich abgeschlossenes Bestimmtsein des Gemüths will doch, so wie es auf der andern Seite in Gedanken oder That übergeht, wovon aber hier nicht die Rede ist, so auch als Gefühl und lediglich vermöge des Gattungsbewußtseins nicht ausschließlich für sich sein, sondern wird ursprünglich und auch ohne bestimmte Absicht und Beziehung ein Aeußeres durch Gesichtsausdruck Gebärde Ton, und mittelbar durch das Wort, und so Andern eine Offenbarung des Inneren. Diese bloße Aeußerung des Gefühls, welche ganz an der innerlichen Bewegtheit haftet, und sich sehr bestimmt unterscheiden läßt von jedem anderweitigen mehr sich losreisendem Thun, worin es ebenfalls übergeht, erregt zwar in Andern zunächst nur die Vorstellung von dem Gemüthszustand des Aeußernden; allein diese geht vermöge des Gattungsbewußtseins über in lebendige Nachbildung, und jemehr der Wahrnehmende theils im allgemeinen theils wegen größerer Lebendigkeit der Aeußerung und wegen näherer Verwandtschaft fähig ist in denselben Zustand überzugehen, um desto leichter wird dieser mittelst der Nachbildung hervorgebracht. Dieser ganzen Leitung muß sich Jeder von beiden Seiten her als Aeußernder und als Vernehmender aus Erfahrung bewußt sein, und also zugeben daß er sich unter | Zustimmung seines Gewissens in einer

2 Grund: das Gattungsbewußtsein. 7 Vermöge dessen das Gefühl Aeußerung wird. 14 Diese [die Aeußerung des Gefühls] wirkt mittelst Vorstellung und Nachbildung. 24 Verhältniß des Fortbestehens zum Stiften.

4 Aufnehmen] *im Ms. korr. aus* [] 4 in] *im Ms. korr. aus an* 7 Andern] *im Ms. korr. aus* [] 8 doch,] *Ms.: doch* 8–10 so ... lediglich] *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen* 11 ausschließlich] *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen statt* <lediglich> 12f Gesichtsausdruck] *Ms.: Gesichtsausdruck,* 13 Ton,] *Ms.: Ton* 14 bloße] *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen* 14 Gefühls,] *Ms.: Gefühls* 15–17 welche ... übergeht,] *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen* 16f losreisendem] *Ms.: losreisenden* 18f Aeußernden,] *im Ms. korr. aus* [Ande] 20 jemehr] *Ms.: je mehr* 21 größerer ... wegen] *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen* 22 denselben] *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen statt* <den> 25 sein,] *Ms.: sein* 26 einer] *im Ms. korr. aus einem*

14 Zu Offenbarung s. KGA I/7.3, 43 Marg. 186

mannigfaltigen Gemeinschaft des Gefühls als einem naturgemäßen Zustande immer befindet, mithin auch daß er solche Gemeinschaft mit würde gestiftet haben, wenn sie noch nicht da gewesen wäre. – Was aber das schlechthinige Abhängigkeitsgefühl insonderheit betrifft, so wird Jeder wissen, daß es auf demselben Wege durch die mittheilende 5 und erregende Kraft der Aeußerung zuerst in ihm ist geweckt worden.

3. Wenn behauptet wird, diese Gemeinschaft sei zunächst eine ungleichmäßige und fließende: so folgt dies aus dem eben gesagten. Denn wie die Einzelnen überhaupt einander ungleichmäßig ähnlich sind, sowol was die Stärke ihrer frommen Erregungen betrifft, als auch 10 in Beziehung auf die Region des sinnlichen Selbstbewußtseins, mit welcher sich am leichtesten das Gottesbewußtsein eines Jeden einigt: so haben auch eines Jeden fromme Erregungen mehr Verwandtschaft mit 35 denen der Einen als mit denen der Andern, und die Gemeinschaft des frommen Gefühls geht ihm also leichter von statten mit Jenen als mit diesen. Ist nun der Unterschied groß, so findet er sich angezogen von 15 den Einen und abgestoßen von den Andern; letzteres jedoch nicht ursprünglich oder absolut, so daß er durchaus keine Gemeinschaft des Gefühls mit ihnen eingehn könnte, sondern nur sofern er stärker hingezogen wird zu Andern, also so, daß er auch mit ihnen wird Gemein- 20 schaft haben können in Ermangelung Jener oder unter besonders annähernden Umständen. Denn es kann nicht leicht einen Menschen geben, 447 in welchem ein Anderer gar keinen frommen Gemüthszustand als in einem gewissen Grade den seinigen gleich anerkennen, und welchen Einer durch sich oder sich durch ihn für ganz unerregbar erkennen 25 sollte. Allemaal aber je stätiger die Gemeinschaft sein, d. h. je näher sich

H 7 3. Begriff der fließenden Gemeinschaft. 9 Differenz der Gemeinschaft.
11 Abgestoßensein ist nur relativ. | 26 Grund ist die Differenz des Einzelnen in der Gattung.

3 haben,] Ms.: haben 4 betrifft,] Ms.: betrifft: 5 wissen,] Ms.: wissen

7 Zu H vgl. NW 12: „3. Im § erscheint der Ausdruck bestimmt begränzt – scheint doppelt. Er steht nur dem fließend gegenüber. Daß die Gemeinschaft eine fließende ist hat in der Ungleichmäßigkeit seinen Grund und das fließende kann nur aufgehoben werden wenn das Ungleichmäßige nicht absolut sondern relativ aufgehoben wird. Das Ungleichmäßige hängt ab vom Persönlichen.“ 9 Zu H vgl. NW 12: „Je größer die Analogie zwischen zweien ist in der Art wie das Innere sich äußert desto größer und leichter fixirt wird die Gemeinschaft.“ 26 Zu H vgl. NW 12: „Allenthalben ist die Gleichheit Eines und die Ungleichheit Vieles – das Maximum der Gemeinschaft wird immer nur zwischen wenigen stattfinden, und das ist das Centrale – von hier bis zum Minimum zusammengedacht ist das fließende.“

die gleich erregten Momente an einander reihen und je leichter die Erregung sich fortpflanzen soll, um desto Wenigere werden | daran 39
Theil nehmen können. Beide äußersten Punkte, den der innigsten
Gemeinschaft und den der schwächsten, können wir uns beliebig weit
5 auseinander gehend denken, so daß der welcher die wenigsten und
schwächsten frommen Erregungen erfährt, in der genauesten Gemein-
schaft nur stehen kann mit denen, die eben so wenig erregbar sind, die
Aeußerungen derer aber nicht im Stande ist nachzubilden, welchen
fromme Erregungen in einer solchen Art von Momenten entstehen,
10 woher sie ihm selbst niemals kommen. Aehnliches Verhältniß findet
statt zwischen dem, dessen Frömmigkeit reiner ist, indem er nämlich
den frommen Gehalt des Selbstbewußtseins von dem sinnlichen, auf
den er bezogen wird, in jedem Moment bestimmt unterscheidet, und
dem dessen Frömmigkeit unreiner, d. h. mit dem sinnlichen noch mehr
15 verworren ist. Den Abstand aber zwischen diesen Endpunkten denken
wir nun auch durch beliebig viele Zwischenstufen für jeden ausgefüllt,
und dieses eben ist das fließende der Gemeinschaft.

4. So erscheint uns der Austausch des frommen Selbstbewußtseins,
wenn wir an das Verhältniß einzelner Menschen zu einander denken. 36
20 Sehen wir aber auf den wirklichen Zustand der Menschen, so ergeben
sich doch auch feststehende Verhältnisse in dieser fließenden und eben
deshalb streng genommen unbegrenzten Gemeinschaft. Zuerst näm-
lich, sobald die menschliche Entwicklung bis zu einem auch nur einiger-
maßen geregelten Hausstand gediehen ist, wird auch jede Familie in
25 ihrem Innern eine solche Gemeinschaft des frommen Selbstbewußtseins
aufrichten, die aber eine nach außen hin bestimmt begrenzte ist, indem
die Familienglieder theils durch eine bestimmte Zusammengehörigkeit
und Verwandtschaft auf eine eigenthümliche Weise verbunden sind,
theils auch durch die Gleichheit der Veranlassungen, an welche 457
30 religiösen Erregungen knüpfen, so daß Fremde nur einen zufälligen und
vorübergehenden, | also auch einen sehr ungleichen Theil daran haben 40
können. – Nun aber finden wir auch die Familien nicht vereinzelt, son-
dern Massenweise auch in bestimmt begrenzten Verbindungen stehend
durch gemeinsame Sprache und Sitten, wissend oder ahndend eine
35 nähere gemeinsame Herkunft. Und so schließt sich denn auch die reli-
giöse Gemeinschaft ab unter ihnen theils unter der Form der vorherr-
schenden Gleichheit der einzelnen Familien selbst, theils so daß eine
vorzüglich für fromme Erregungen geweckte als die überwiegend selbst-

18 4. Nachweisung feststehender Gemeinschaft. // NB. Daß diese nur nachge- H
wiesen werden kann. 24 Familie ist Gemeinschaft in Allem. Die religiöse [ist]
ein Theil davon.

thätige vorherrscht, und die übrigen ihr als gleichsam fast Unmündige nur ihre Empfänglichkeit darbieten, wie dies im Gebiet eines jeden erblichen Priesterthumes der Fall ist. Jede solche relativ abgeschlossene fromme Gemeinschaft, welche einen innerhalb bestimmter Grenzen sich immer erneuernden Umlauf des frommen Selbstbewußtseins und eine innerhalb derselben geordnete und gegliederte Fortpflanzung der frommen Erregungen bildet, so daß irgendwie zu bestimmter Anerkennung gebracht werden kann, welcher Einzelne dazu gehört und welcher nicht, bezeichnen wir durch den Ausdruck Kirche.

Zusatz. Hier wird der beste Ort sein, uns über die Art, wie der Ausdruck Religion in verschiedenem Sinne gebraucht zu werden pflegt, aus unserm Standpunkt zu verständigen, wiewol wir selbst uns desselben bis auf einen flüchtigen nur der Abwechslung dienenden Gebrauch möglichst enthalten. Zunächst also wenn man von einer bestimmten Religion redet, geschieht dies immer in Beziehung auf eine bestimmte Kirche, und man versteht darunter im allgemeinen das Ganze der einer solchen Gemeinschaft zum Grunde liegenden und in ihren Mitgliedern anerkanntermaßen identischen frommen Gemüthszustände seinem besonderen Inhalte nach, wie er vermittelt der Besinnung über die frommen Erregungen und der Reflexion darauf dargelegt werden kann; womit nun zusammenhängt, daß die einen verschiedenen Grad zulassende Erregbarkeit des Einzelnen durch jene Gemeinschaft und auch seine Wirksamkeit auf die Gemeinschaft, also der Antheil den er an dem Umlauf und der Fortpflanzung der frommen Erregungen hat, durch den Ausdruck Religiosität bezeichnet wird. Will man nun aber eben so wie man christliche und muhamedanische

H 3 Erweiterung des Gebrauchs des Ausdrucks „Kirche“ nothwendig für den wissenschaftlichen Gebrauch. 10 Hier, weil Frömmigkeit und Gemeinschaft dabei concurriren, – gar nicht für den Gebrauch in diesem Buche. 26 NB. Natürliche Religion und Religiosität schlechthin gehen aus der allgemeinen Regel heraus.

3 Zu *H* vgl. NW 12: „Bestimmt begränzte Gemeinschaft gleich Kirche ist Erweiterung des Sprachgebrauchs die auf dem wissenschaftlichen Gebiete erlaubt ist, wo der Begriff der Kirche in seiner Identität in allgemeiner Form bezeichnet wird.“ 10 Zu *H* vgl. NW 12: „Zusatz Der Inhalt ist etwas außerhalb des Buches liegendes weil ich mich all der Ausdrücke enthalten habe wegen der Unbestimmtheit und Verschiedenheit des Gebrauchs, sodann weil der Ausdruck für uns ein fremder ist. Es ist [ein] Versuch den Sprachgebrauch zu fixiren. – Es ist hier der Ort davon zu reden, weil er sich bezieht auf das Verhältniß des Einzelnen zu der Gemeinschaft.“ 26 Zu *H* vgl. NW 12: „Die beiden Ausdrücke natürliche Religion und Religion schlechthin gehen aus der Regel des Sprachgebrauchs: indem Religion immer auf die Frömmigkeit sich bezieht und eine bestimmte Gemeinschaft.“

Religion sagt, auch natürliche Religion sagen: so verläßt man jene Regel wieder, und verwirrt den Sprachgebrauch, weil es keine natürliche Kirche giebt, und also auch keinen bestimmten Umfang, in dem man die Elemente der natürlichen Religion aufsuchen könnte. Bedient
 5 man sich des Ausdrucks Religion schlechthin: so kann er nicht wieder ein solches Ganzes bedeuten; sondern es kann darunter nicht füglich etwas anderes verstanden werden als die Richtung des menschlichen Gemüthes überhaupt auf die Hervorbringung frommer Erregungen, jedoch immer schon mit ihrem Aeußerlichwerden und also dem
 10 Anstreben der Gemeinschaft zusammengedacht, das heißt die Möglichkeit einzelner Religionen, aber ohne dabei den Unterschied zwischen fließender und begrenzter Gemeinschaft zu beachten; jene Richtung allein, also die fromme Erregbarkeit der einzelnen Seele überhaupt, wäre dann die Religiosität schlechthin. Selten aber werden diese Ausdrücke im Gebrauch gehörig geschieden. – Sofern nun die Beschaffenheit der frommen Gemüthszustände des Einzelnen nicht ganz in dem
 15 aufgeht, was als gleichmäßig in der Gemeinschaft anerkannt worden ist, pflegt man jenes rein persönliche seinem Inhalt nach betrachtet die subjective Religion zu nennen, das gemeinsame aber die objective. Doch ist auch dieser Sprachgebrauch höchst unbequem, sobald
 20 wie jetzt unter uns der Fall ist, eine große Kirche in mehrere kleinere Kirchengemeinschaften zerfällt ohne doch ihre Einheit gänzlich aufzugeben. Denn das eigenthümliche der kleineren wäre dann auch subjective Religion im Vergleich mit dem in der großen | Kirche als gemein- 42
 25 sam anerkannten, während sie doch objectiv wäre im Vergleich mit dem eigenthümlichen in ihren einzelnen Gliedern. Endlich wie allerdings in den frommen Erregungen selbst wengleich genau zusammengehörig doch unterschieden werden kann die innere Bestimmtheit des Selbstbewußtseins und die Aeußerungsweise desselben: so pflegt man
 30 die Gliederung der mittheilenden Aeußerungen der Frömmigkeit in einer Gemeinschaft die äußere Religion zu nennen, den Gesammtinhalt aber der frommen Erregungen, wie sie in den Einzelnen wirklich vorkommen, nennt man dann die innere Religion. – Wenn nun diese Bestimmungen leicht die besten sein mögen, um die verschiedenen sehr
 35 willkührlichen Gebrauchsweisen darunter zu befassen: so darf man nur die Ausdrücke mit den Erklärungen vergleichen, um sich zu überzeugen, wie sehr hier alles schwankt. Daher es wol besser ist, im wissenschaftlichen Gebrauch sich dieser Bezeichnungen lieber zu enthalten, zumal der Ausdruck im Gebiete des Christenthums in unserer
 40 Sprache sehr neu ist.

19 Zu subjective s. KGA I/7.3, 44 Marg. 189

II. Von den Verschiedenheiten der frommen Gemeinschaften überhaupt; Lehnsätze aus der Religionsphilosophie.

§. 7. Die verschiedenen in der Geschichte hervortretenden bestimmt begrenzten frommen Gemeinschaften verhalten sich zu einander theils als verschiedene Entwicklungsstufen, theils als verschiedene Arten. 5

1. Die fromme Gemeinschaft, welche sich als Hausgottesdienst innerhalb einer einzelnen Familie bildet, kann man, weil sie sich im Innern verbirgt, nicht füglich als ein geschichtliches Hervortreten ansehen. Indeß ist der Uebergang von hier zu einer eigentlich geschichtlichen Erscheinung auch oft sehr allmählig. Der Anfang dazu liegt schon in dem großen Stil des patriarchalischen Hauswesens und der fortdauernden Verbindung zwischen neben einander lebenden Familien von Söhnen und Enkeln; woraus allein sich schon die beiden vorher (§. 6, 4) erwähnten Grundformen entwickeln können. Schon in diesen 10 15

H 1 Ueber den weiteren Gang, um das eigenthümlich Christliche zu finden. Doppelter Ausgangspunkt. Construction und Auffindung. // §. 7. Angabe zweier Differenzen. // §. 8. Ausfüllung der Entwicklungsdifferenz durch Verhältniß zum Monotheismus. // §. 9. Ausfüllung der Coordinationsdifferenz durch Verhältniß des Sittlichen zum Natürlichen. // §. 10. Prinzip der Individuation. 4 Prinzip der Zusammenstellung und Unterscheidung. – Beides, Stufen und Arten, findet sich überall; vgl. Staat, Kunst und im Physischen vollkommene und unvollkommene Thiere und Pflanzen und deren Gattungen. 8 1. Verhältniß des geschichtlichen Hervortretens zum ursprünglichen. 16 NB. §. 5, 4.

16 6, 4] so *H*, OD: 5, 4

1 Zu *H* vgl. den Überblick über Abschnitt II bei NW 12: „§ 7. // zeigt zwei Differenzen. § 8 füllt das Eine Theilungsprinzip, § 9 füllt das andere Eintheilungsprinzip aus der Coordination. § 10 stellt auf, was dazu gehört daß eine religiöse Gemeinschaft eine bestimmt begränzte werde.“ 4 § 7 ≙ CG¹ § 14. – Zu *H* vgl. Überblick über § 7 bei NW 12: „§ 7 zeigt die beiden Differenzen auf. Entwicklungsstufen die [von]einander verschieden sind als einander untergeordnet und verschiedene Arten als einander nebengeordnet.“ 8 Zu *H* vgl. NW 12: „1. Es kommt zuerst an auf das Verhältniß des geschichtlich hervortretenden zu dem ursprünglich hervortretenden in der Familie. Dieß letzte kann man nicht geschichtlich nennen. Mehrere Familien mußten sich einander anschließen. Das Wesentliche des geschichtlich hervortretenden erscheint dann wenn das gemeinsame religiöse Leben ein öffentliches wird; und etwas für Anderes und Andere.“ 16 Oben 57,35–

Uebergängen, wenn man mehrere dergleichen neben einander stellt, können beiderlei Differenzen wenigstens im Keim enthalten sein. – Was nun zuerst die verschiedenen Entwicklungsstufen betrifft: so ist schon das geschichtliche Hervortreten selbst eine höhere, und steht über dem
 5 bloßen isolirten Hausgottesdienst, wie der bürgerliche Zustand auch in seinen unvollkommensten Formen über der gestaltlosen Zusammengehörigkeit des vorbürgerlichen Zustandes steht. Doch betrifft diese Verschiedenheit keinesweges nur die Gestaltung oder gar den Umfang der Gemeinschaft selbst, sondern die Beschaffenheit der ihr zum Grunde
 10 liegenden frommen Gemüthszustände selbst, je nachdem sie sich im bewußten Gegensatz mit den Bewegungen des sinnlichen Selbstbewußtseins zur Klarheit herausarbeiten. Wenn nun diese Entwicklung auch zum Theil von der Gesamtentwicklung der geistigen Kräfte abhängig ist, so daß manche Gemeinschaft schon bloß deshalb nicht länger in
 15 ihrem eigenthümlichen Wesen fortbestehen kann, wie zum Beispiel manche Formen des Gözendienstes, wenn sie auch einen hohen Grad von mechanischem Geschick in Anspruch nehmen können, doch eine auch nur mittelmäßige wissenschaftliche und künstlerische Ausbildung nicht ertragen, sondern darin untergehen müssen: so geht sie doch zum
 20 Theil auch wieder ihren eignen Gang, und es schließt keinen Widerspruch in sich, daß sich in einer Gesammtheit die Frömmigkeit bis zur höchsten Vollendung entwicke, während andere geistige Lebensfunctionen noch weit zurückbleiben. – Allein alle Verschiedenheiten sind nicht als solche Stufen zu begreifen. | Denn es giebt Gestaltungen gemeinsamer Frömmigkeit, welche, wie man dies wol von dem hellenischen und
 25 dem indischen Polytheismus sagen kann, in der Entwicklungsreihe betrachtet, die eine eben so viel unter sich und über sich zu haben scheinen als die andre, dennoch aber sehr bestimmt von einander verschieden sind. Wenn nun solche mehrere derselben Stufe angehörig vorhanden sind, so wird es immer das natürlichste sein, sie als Gattungen
 30 oder Arten zu bezeichnen. Und ohnstreitig läßt sich selbst auf der niedrigsten Stufe nachweisen, daß die meisten räumlich von einander geschiedenen frommen Gemeinschaften zugleich durch innere Differenzen getrennt sind.

soll heißen §. 6, 4. – Die Grundformen sind die aristokratische und demokratische. | 2 Geschichtliches Hervortreten geht an, wenn die gemeinschaftliche Frömmigkeit ein öffentliches Leben wird. H
12

58,3. – Zu H vgl. *textkritischen App.*

2. Allerdings aber sind beide Unterscheidungen die in Entwicklungsstufen und die in Gattungen oder Arten hier sowol als überhaupt auf dem geschichtlichen Gebiet, oder dem der sogenannten moralischen Personen, nicht so bestimmt festzuhalten und so sicher durchzuführen als auf dem Naturgebiet. Denn wir haben es hier nicht mit unveränderlichen Gestalten zu thun, die sich immer auf dieselbe Weise reproduciren; sondern auch jede individuelle Gemeinschaft ist einer größeren oder geringeren Entwicklung innerhalb ihres Gattungscharakters fähig. Denkt man sich nun, daß auf diesem Wege, so wie der Einzelne ja kann von einer unvollkommnern Religionsgemeinschaft zu einer höheren übergehen, so auch eine einzelne Gemeinschaft unbeschadet ihres Gattungscharakters sich könnte über ihre ursprüngliche Stufe hinaus entwickeln, und daß dieses gleichmäßig bei allen geschehen könne: so würde natürlich der Begriff der Stufen ganz zurüktreten, denn der letzte Moment auf der niedrigeren und der erste auf der höheren könnten einen stetigen Zusammenhang bilden, und man würde dann richtiger sagen, daß jede Gattung sich durch eine Reihe von Entwicklungen aus dem unvollkommenen zum vollkommnern hinaufbilde. Setzt man im Gegentheil, daß, so wie wir auch | von dem Einzelnen in gewissem Sinne sagen, er werde durch den Uebergang in eine höhere Religionsform ein neuer Mensch, so auch der Gattungscharakter einer Gemeinschaft verloren gehen müsse, wenn sie sich auf eine höhere Stufe erheben wollte: so würde dann auch auf derselben Stufe, wenn die innere Entwicklung dabei fortbestehen soll, der Gattungscharakter schwankend werden und also überhaupt nicht fest stehn; desto stärker und bestimmter aber würden die Stufen sich unterscheiden. – Dieses Schwanken aber thut der Realität dieser zwiefachen Unterscheidung dennoch keinen Eintrag, denn jede geschichtlich hervortretende fromme Gemeinschaft wird doch immer zu den übrigen in diesem

H 1 2. Verschiedenheit der Genauigkeit auf dem Natur- und Geschichtsgebiete.
5 Relatives Zurüktreten des Einen und des Anderen.

1 Zu H vgl. NW 12f: „2. (Arten oder Formen) Die Geschichtlichen Wesen sind nicht auf so bestimmte Weise von einander unterschieden als die Natürlichen. – Wir finden daß einzelne aus einer Religionsgemeinschaft in eine andere übergehen, daraus folgt daß sie nicht auf eine so nothwendige Weise integrirende Theile des ganzen sind. Ebenso läßt sich denken wie wir uns solches Uebergehen des Einzelnen nur unter der Voraussetzung denken können, daß für ihn die andere eine vollkommere ist, so können wir es auch von einer großen Gemeinschaft denken. Nun erscheint uns die Verschiedenheit der einzelnen Formen nicht als ein Discretum sondern als ein Continuum von einem niederen zum höheren. – Denken wir es umgekehrt so kommen andere Resultate aber deswegen bleiben die Eintheilungsgründe das Richtige.“

zwiefachen Verhältniß stehen, daß sie einigen beigeordnet ist, andern aber über oder untergeordnet, von der einen also auf die eine, von der Andern aber auf die andere Weise unterschieden. Und wenn diejenigen, welche sich am meisten mit Geschichte und Kritik der Religionen beschäftigt haben, weniger darauf Bedacht genommen haben, die verschiedenen Formen in diesen Rahmen zu spannen: so kann dies theils daher kommen, daß sie fast ausschließlich bei dem individuellen stehn geblieben sind, theils auch daher, daß es in einzelnen Fällen schwierig sein kann, diese Verhältnisse auszumitteln und beigeordnetes und untergeordnetes gehörig zu scheiden und auseinander zu halten. Uns kann es hier genügen, den zwiefachen Unterschied überhaupt nur festgestellt zu haben, da es uns lediglich darauf ankommt zu untersuchen, wie sich das Christenthum in beider Hinsicht zu anderen frommen Gemeinschaften und Glaubensweisen verhält.

3. Wenn unser Saz zwar nicht behauptet, aber doch die Möglichkeit stillschweigend voraussetzt, es gebe andere Gestaltungen der Frömmigkeit, welche sich zu dem Christenthum verhielten, wie andere aber auf gleicher Entwicklungsstufe mit ihm stehende, also in sofern ihm gleiche Formen: so ist dies doch nicht im Widerspruch mit der bei jedem | Christen vorauszusetzenden Ueberzeugung von der ausschließenden Vortrefflichkeit des Christenthums. Denn auch auf dem Gebiet der Natur unterscheiden wir vollkommene und unvollkommene Thiere als gleichsam verschiedene Entwicklungsstufen des thierischen Lebens, und auf jeder von diesen wieder verschiedene Gattungen, die also als Ausdruck derselben Stufe einander gleich sind; dies aber hindert nicht, daß nicht dennoch auf einer niederen Stufe die eine sich mehr der höheren nähert und in sofern vollkommner ist als die andern. Eben so nun kann auch das Christenthum, wenn gleich mehrere Gattungen der Frömmigkeit dieselbe Stufe mit ihm einnehmen, doch vollkommner

15 3. Verhältniß des Ortes // a) zu der Vorstellung von der ausschließenden Vortrefflichkeit, H

22 und] nud

15 Zu H vgl. NW 13: „Wir wollen uns mitten in unsere Aufgabe stellen und einen Ort für das Christenthum suchen. Wir stellen dieses auf die höchste Stufe; indem wir Coordination angenommen [haben] liegt darin die Möglichkeit daß noch andere neben ihm bestehen (nothwendig ist dieß nicht). Das Christenthum hat ausschließende Vortrefflichkeit. // Es gibt eine Behauptung: daß das Christenthum allein Wahrheit in sich schließe. – Dieß würde nicht damit zu vereinigen seyn. – Numero 3 ist deswegen überaus wichtig: daß Irrthum immer nur an der Wahrheit ist.“

sein als irgend eine von ihnen. – Nur das verträgt sich nicht mit unserm Satz, was freilich häufig gehört wird, daß die christliche Frömmigkeit sich wenigstens zu den meisten anderen Gestaltungen verhalten soll, wie die wahre zu den falschen. Denn wenn die auf derselben Stufe mit dem Christenthum stehenden Religionen durchaus falsch wären, wie könnten sie soviel gleiches mit dem Christenthum haben als jene Stellung erfordert? Und wenn die Religionen, welche die unteren Stufen einnehmen, lauter Irrthümer enthielten: wie sollte es möglich sein, daß man aus ihnen in das Christenthum übergehen könnte? da doch nur in dem wahren und nicht in dem falschen die Empfänglichkeit für die höhere Wahrheit des Christenthums gegründet sein kann. Vielmehr liegt der ganzen Darstellung, welche hier eingeleitet wird, die Maxime zum Grunde, daß der Irrthum nirgend an und für sich ist, sondern immer nur an dem wahren, und daß er nicht eher vollkommen verstanden worden ist, bis man seinen Zusammenhang mit der Wahrheit, und das wahre woran er haftet, gefunden hat. Damit stimmen auch die Aeußerungen des Apostels überein, wenn er selbst die Vielgötterei als eine Verkehrung des ursprünglichen und dabei zum Grunde liegenden Bewußtseins von Gott darstellt, und in einem Zeugniß des durch alle jene Dichtungen noch unbefriedigten Verlangens eine dunkle Ahnung des wahren Gottes findet.¹

§. 8. Diejenigen Gestaltungen der Frömmigkeit, in welchen alle frommen Gemüthszustände die Abhängigkeit

¹ Röm. 1, 21. fgl. Ap. Gesch. 17, 27–30.

H 1 b) zu der von der ausschließenden Wahrheit. 11 Wichtigkeit dieses Satzes auch für die Beurtheilung aller dogmatischen Verschiedenheiten. 22 Ausfüllung von oben herab durch Vergleichung mit [dem] Monotheismus. // Analogie des Verhältnisses mit den 3 menschlichen Bewußtseinsstufen.

22 § 8 ≅ CG¹ § 15. – Zu *H* vgl. Überblick über § 8 bei NW 13: „§ 8. // hat es mit der Differenz der Entwicklungsstufen zu thun und stellt diese von einem bestimmten Gesichtspunkt und einer gewissen Perspective dar, nämlich von der höchsten Stufe, wo das wovon wir schlechthin abhängig sind auch schlechthin Eins ist ... // 1. Die verschiedenen Stufen werden dargestellt nicht als schlechthin geschieden sondern mit der Möglichkeit des Überganges. 2. ist abwehrend, daß das höchste Wesen durch uns immer Object ist und daß das was wir aussprechen nicht eine Differenz des Objectiven, das wir aussprechen sondern des Subjectes ist. 4. Uebergang zum höchsten. 4. Frage: Kann nur geschichtlich

alles endlichen von Einem Höchsten und Unendlichen aus-
sprechen, d. i. die monotheistischen nehmen die höchste
Stufe ein, und alle anderen verhalten sich zu ihnen wie 43
untergeordnete, von welchen den Menschen bestimmt ist
5 zu jenen höheren überzugehen.

1. Als solche untergeordnete Stufen setzen wir im allgemeinen den
eigentlichen Gözendienst, auch Fetischismus genannt, und die Vielgöt-
terei; jener wiederum steht tief unter dieser. Der Gözendiener kann
sehr füglich nur ein Idol haben, ohne daß diese Monolatrie irgend eine
10 Aehnlichkeit hätte mit dem Monotheismus; denn er schreibt dem
Gözen nur einen Einfluß auf ein beschränktes Gebiet von Gegenstän-
den oder Veränderungen zu, über welches hinaus sein eigenes Interesse
und Mitgefühl sich nicht erstreckt. Das Hinzunehmen mehrerer Idole
ist nur etwas zufälliges, gewöhnlich auf der Erfahrung von einer Unfä-
15 higkeit des ursprünglichen beruhend, wobei aber gar nichts vollständi-
ges angestrebt wird. Vielmehr beruht das Stillstehn auf dieser Stufe
vornämlich darauf, daß der Sinn für eine Totalität noch nicht entwik-
kelt ist. Die alten ξόανα der griechischen Urstämme waren wahrschein-
lich noch eigentliche Idole, jedes etwas für sich allein. Die Vereinigung 527
20 dieser verschiedenen Verehrungen, wodurch mehreren solcher Idole ein
Wesen substituirt wurde, und die Entstehung mehrerer | Mythenkreise, 48
wodurch diese Gebilde in Zusammenhang gebracht wurden, war die
Entwicklung vermittelt welcher der Uebergang vom Gözendienst zur

6 1. Alle Stufen in ihrer Annäherung an einander. // Hier nur eigentlicher H
Gehalt a) daß die Zahl nicht den Unterschied macht; 13 b) Polytheismus
[ist] nur eigenthümliche Stufe im großen System. Potenziirung der Idole von
innen heraus.

2 d. i. ... monotheistischen] *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen* 3 Stufe] Ms.:
Stufe 6 Stufen] Ms.: Stufen 9 haben,] Ms.: haben 12 zu] *im Ms. korr. aus*
hinzu 16 Stillstehn] Ms.: Stillstehen *korr. aus* | 16 Stufe] Ms.: Stufe 17 vor-
nämlich] Ms.: vornehmlich 17 darauf,] Ms.: darauf: 21 Mythenkreise,] Ms.:
Mythenkreise 22 wurden,] Ms.: wurden *korr. aus* wurde

*geschichtlich geantwortet werden? Wie ... [viele] bestimmte Gränzen und Gemeinschaf-
ten wir auf der höchsten Stufe finden. // 1. Die drei hier genannten Stufen stehen in
bestimmter Beziehung zu den drei Stufen des Selbstbewußtseyns.“ 64,23 Zu Abhängig-
keit s. KGA I/7.3, 47 Marg. 215 64,24 Vgl. KGA I/7.3, 47 Marg. 214 17 vornämlich
statt vornehmlich, s. Grimm: Wörterbuch 12/2, 1361*

eigentlichen Vielgötterei erfolgte. Je mehr indeß an den so gebildeten Wesen noch die Vorstellung von mannigfaltigen lokalen Einwohnungen anhaftete, desto mehr schmекkte der Polytheismus noch nach Gözendienst. Eigentliche Vielgötterei ist nur da, wo die lokalen Beziehungen ganz zurücktreten, und die Götter, geistig bestimmt, eine gegliederte 5 zusammengehörige Vielheit bilden, welche als eine Allheit wenn auch nicht nachgewiesen doch vorausgesetzt und angestrebt wird. Je mehr alsdann ein jedes einzelnes dieser Wesen auf das ganze System derselben und dieses wiederum auf alles ins Bewußtsein aufgenommene Sein 44 bezogen wird: um desto bestimmter wird auch die Abhängigkeit alles 10 Endlichen nur nicht von Einem Höchsten, sondern von dieser höchsten Gesamtheit in dem fromm erregten Selbstbewußtsein ausgesagt. In diesem Zustande des frommen Glaubens aber kann es nicht fehlen daß nicht hie und da wenigstens hinter der Vielheit höherer Wesen die Einheit eines höchsten sollte geahnet werden, und dann ist auch die Vielgötterei schon im Verschwinden, und der Weg zum Monotheismus ist 15 geebnet.

2. Diese Verschiedenheit Einen Gott zu glauben, vor welchem der Fromme sich selbst als einen Bestandtheil der Welt und mit dieser zugleich schlechthin abhängig setzt, oder einen Kreis von Göttern, zu 20 denen er, wie sie sich in die Weltherrschaft theilen, auch in verschiedenen Beziehungen steht, oder endlich einzelne Gözen die der Familie oder dem Boden oder dem einzelnen Geschäft eignen in dem er lebt, scheint zwar zunächst nur eine Verschiedenheit der Vorstellungsweise 537 zu sein, und also unserer Ansicht nach nur eine abgeleitete; und nur 25 eine Verschiedenheit in dem unmittelbaren Selbstbewußtsein kann sich

H 18 2. a) Daß die Differenz nicht nur im gegenständlichen Bewußtsein ist, sondern im Selbstbewußtsein. // Die Analogie besteht hier in dem Nichtauseinander-treten der partiellen und totalen Abhängigkeit; a) Absagbarkeit des Idols; b) Zauberer; die unendliche Causalität ist in der endlichen als magisch mit enthalten; c) willkürliches Haften des Abhängigkeitsgefühls an einem einzelnen Gegenstand.

1 an] *im Ms. über der Zeile* 3 anhaftete,] *Ms.: anhaftete* 5 zurücktreten] *Ms.: zurücktreten* 10 wird:] *Ms.: wird,* 18 glauben,] *Ms.: glauben* 20 Göttern,] *Ms.: Göttern* 21 er,] *Ms.: er* 21 theilen,] *Ms.: theilen* 22 die] *im Ms. folgt* <sich auf> 22 der] *im Ms. korr. aus die* 25 abgeleitete,] *Ms.: abgeleitete,*

4 NW 13: „Der wesentliche Unterschied zwischen dem Götzendienste und dem Polytheismus ist, daß dieser ein System werden will.“

für uns dazu eignen, daß wir die Entwicklung der Frömmigkeit daran messen | dürfen. Aber es ist auch sehr leicht zu zeigen, daß diese verschiedenen Vorstellungen zugleich von verschiedenen Zuständen des Selbstbewußtseins abhängen. Der eigentliche Gözendienst gründet sich in einer den niedrigsten Zustand des Menschen bezeichnenden Verworfenheit des Selbstbewußtseins indem das höhere und niedere so wenig unterschieden werden, daß auch das Gefühl schlechthiniger Abhängigkeit als von einem einzelnen sinnlich aufzufassenden Gegenstand herführend reflectirt wird. Auch der Polytheismus bezeugt noch indem die fromme Erregbarkeit sich mit verschiedenen Affectionen des sinnlichen Selbstbewußtseins einigt, ein solches Vorherrschen dieser Verschiedenheit der Zustände, daß das Gefühl der schlechthinigen Abhängigkeit noch nicht in seiner vollen Einheit und Indifferenz gegen alles im sinnlichen Selbstbewußtsein sezbare auftreten kann, sondern eine Mehrheit gesetzt wird von der es ausgehe. Ist aber das höhere Selbstbewußtsein in seiner Differenz von dem sinnlichen gänzlich entwickelt, so sind wir uns unserer, insofern wir überhaupt sinnlich afficirbar sind, d. h. sofern wir Bestandtheile der Welt sind, also insofern wir diese ganz in unser Selbstbewußtsein aufnehmen und es zum allgemeinen Endlichkeitsbewußtsein erweitern, als schlechthin abhängig bewußt. Dieses Selbstbewußtsein nun kann nur im Monotheismus dargestellt werden, und zwar so wie es im Saze selbst ausgedrückt ist. Denn wenn wir uns unserer Selbst ohne weiteres in unsrer Endlichkeit als schlechthin abhängig bewußt sind: so gilt dasselbe von allem Endlichen und wir nehmen in dieser Beziehung die ganze Welt mit in die Einheit unseres Selbstbewußtseins auf. Die verschiedenen Arten dasjenige außer uns, worauf das schlechthinige Abhängigkeitsbewußtsein sich bezieht, vorzustellen hangen also zusammen theils mit der verschiedenen Ausdehnbarkeit des Selbstbewußtseins, indem so lange der Mensch sich nur noch mit einem kleinen Theil des endlichen Seins identificirt sein | Gott 50; 54⁷

9 b) Im wahren Polytheismus | einigt es [das Gefühl schlechthiniger Abhängigkeit] sich abwechselnd mit einer [Affection des sinnlichen Selbstbewußtseins] gegen die andern; hängt sich an den Zustand, nicht an das Wesentliche. 15
 c) Hauptsatz ist hier, daß in und mit unserem Selbst alles Sein in die Abhängigkeit befaßt wird. H 13

1 dazu] *im Ms. folgt:* <|ja> 2 dürfen.] *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen statt <können.>* 17 insofern] *so Ms.; OD: inso / fern* 20f bewußt. ... nun] *Ms.: bewußt, und dieses Selbstbewußtsein* 21–26 und ... auf.] *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen* 22 ausgedrückt] *Ms.: ausgedrückt* 24 sind:] *Ms.: sind* 27 bezieht,] *Ms.: bezieht* 30 Theil] *Ms.: Theile*

noch ein Fetisch sein wird, theils auch mit der Klarheit der Unterscheidung des höheren Selbstbewußtseins vom niederen. Der Polytheismus stellt, wie natürlich, in beider Hinsicht eine unbestimmte Mittelstufe dar, welche sich bald wenig vom Gözendienst unterscheidet, bald, wenn sich in der Behandlung der Vielheit ein geheimes Streben nach Einheit zeigt, ganz dicht an den Monotheismus streifen kann, sei es nun daß in den Göttern mehr die Naturkräfte dargestellt werden, oder daß sich die im geselligen Verhältniß wirksamen menschlichen Eigenschaften symbolisiren, oder daß sich in demselben Cultus beides vereinige. An und für sich ließe sich sonst nicht erklären, wie das in dem schlechthinigen Abhängigkeitsgefühl mit gesetzte als eine Mehrheit von Wesen sollte reflectirt werden. Ist aber das höhere Selbstbewußtsein noch nicht gänzlich vom sinnlichen geschieden: so kann auch das mit gesetzte nur sinnlich aufgefaßt werden, und trägt dann den Keim der Mannigfaltigkeit schon in sich. Nur also wenn sich das fromme Bewußtsein so ohne Unterschied mit allen Zuständen des sinnlichen Selbstbewußtseins vereinbar, aber auch so bestimmt von diesem geschieden ausprägt, daß in den frommen Erregungen selbst keine Differenz stärker hervortritt als die des freudigen oder niederschlagenden Tons, dann erst hat der Mensch jene beiden Stufen glücklich überschritten und kann sein schlechthiniges Abhängigkeitsgefühl nur auf Ein höchstes Wesen beziehen.

3. Deshalb nun kann auch mit Recht gesagt werden, sobald die Frömmigkeit nur erst irgendwo bis zum Glauben an Einen Gott über alles entwickelt ist, so ist auch vorgesehen, daß der Mensch an keinem

H 23 3. Die anderen [Stufen] im Uebergange zur höchsten. Nur muß diese keine Möglichkeit einer Gleichstellung oder eine Rückkehr ins Idololatrie gestatten. // Die Bürgschaft ist die große Assimilationskraft und die ... *Thönes 13* *Anm. 1 schlägt als Ergänzung vor: „und die Fähigkeit des Monotheismus, alle wahren Bestandtheile der niederen Stufen in sich aufzunehmen.“* // Dagegen scheint Verbreitung des Buddhismus auf Unkosten des Muhamedanismus. Verkündigt aber nur die Unvollkommenheit des letzteren. Siehe unten Nr. 4.

1 wird,] Ms.: wird 4 dar,] Ms.: dar 4 vom] im Ms. über <[]> 4 Gözendienst] im Ms. korr. aus [] 4 bald,] Ms.: bald 5 f wenn ... zeigt,] wenn ... zeigt im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen 6 kann,] Ms.: kann 7 werden,] Ms.: werden 9 f oder ... vereinige] Ms.: und dasselbe gilt von jeder Vermischung aus beiden 10–15 An ... in sich.] im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen 10 erklären,] Ms.: erklären 10 das] im Ms. über der Zeile mit Einfügungszeichen 11 mit gesetzte] Ms.: mitgesetzte 13 geschieden:] Ms.: geschieden 13 f mit gesetzte] Ms.: mitgesetzte 14 werden,] Ms.: werden 15 also] im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen 20 Stufen] Ms.: Stufen 20 glücklich] Ms.: glücklich 23 werden,] Ms.: werden

Orte der Erde auf einer von den niedrigeren Stufen stehen bleibe. Denn immer und überall ist dieser Glaube ganz vorzüglich, wenn auch nicht immer auf die richtigste Weise, bestrebt sich weiter zu verbreiten und die Empfänglichkeit der Menschen aufzuschließen; welches auch, wie
 5 wir sehen, zuletzt selbst bei den rohe|sten Menschenstämmen und 51
 unmittelbar vom Fetischismus aus ohne Durchgang durch die Vielgöt-
 terei gelingt. Wogegen ein Rückgang vom Monotheismus, so weit
 unsere Geschichte reicht, genau betrachtet nirgend vorkommt. Bei den 557
 meisten Christen, welche in Verfolgungen zum Heidenthum zurückkehr-
 10 ten, war dies nur scheinbar. Wo es wirklich Ernst geworden, da können
 dieselben Menschen vorher bei ihrer Bekehrung zum Christenthum nur
 von einer allgemeinen Bewegung mit fortgerissen worden sein, ohne
 das Wesen dieses Glaubens in ihr persönliches Bewußtsein aufgenom-
 15 men zu haben. Nur darf hieraus noch nicht gefolgert werden, daß wir
 um das Vorhandensein des Fetischismus zu erklären eine noch niedri-
 gere Stufe zu Hülfe nehmen müßten, nämlich einen gänzlichen Mangel
 aller religiösen Erregung. Wiewol schon Manche den ursprünglichen
 Zustand der Menschen als eine solche Brutalität dargestellt haben, so
 läßt sich doch, wenn man auch alle Spuren einer solchen nicht läugnen
 20 kann, weder geschichtlich nachweisen noch im allgemeinen vorstellen,
 wie sich aus dieser von selbst etwas höheres entwickelt habe. Eben so
 wenig ist auch nachzuweisen, daß irgendwo die Vielgötterei sich rein
 von innen heraus in einen ächten Monotheismus umgebildet habe; aber
 als möglich läßt sich dieses wenigstens, wie oben gezeigt worden ist,
 25 denken. Ueberhaupt aber müssen wir uns gegen die Forderung verwah- 47
 ren, daß uns obliege, weil wir eine solche Abstufung bestimmt vorzei-
 gen, deshalb auch einen ursprünglichen Religionszustand bestimmt
 anzugeben, da wir ja auch in andern Beziehungen nirgend bis auf das
 ursprüngliche zurückkommen. Bleiben wir indeß lediglich bei unsern
 30 Voraussetzungen stehen, ohne uns auf geschichtlich gestaltete Aussagen
 über eine ganz vorgeschichtliche Zeit zu berufen, so lassen uns diese

14 Ansichten von dem geschichtlichen Verhältniß der Stufen. Der Anfang von
 wirrem Monotheismus setzt ein Verlorengehen der Tradition voraus. H

1 Stufen] Ms.: Stufen 3 Weise,] Ms.: Weise 4 aufzuschließen;] Ms.: aufzuschlie-
 ßen 7 Rückgang] Ms.: Rückgang 7 Monotheismus,] Ms.: Monotheismus OD:
 Monetheismus, 8 reicht,] Ms.: reicht 9 Christen,] Ms.: Christen 12 sein,] Ms.:
 sein 16 Stufe] Ms.: Stufe 18 haben,] Ms.: haben 20 kann,] *im Ms. folgt <doch>*
 23 habe;] Ms.: habe: 28 auch] *fehlt im Ms.* 30f stehen, ohne ... berufen,] *im Ms.*
 stehen: *sowie am Rand die Einfügung ohne ... berufen mit Einfügungszeichen zwischen*
 stehen *und Doppelpunkt*

die Wahl zwischen zwei Vorstellungsarten. Entweder jene ganz dunkle und verworrene Gestalt der Frömmigkeit ist überall die erste gewesen, und hat sich zunächst durch das Zusammentreten mehrerer kleiner Stämme in eine größere Gemeinschaft zum Polytheismus gesteigert, oder ein kindlicher, aber eben deshalb noch einer verworrenen Vermischung des höheren und niederen unterworfenen Monotheismus war das ursprüngliche, und hat sich bei den Einen vollends zum Gözendienst verdunkelt, bei den Andern zu einem reinen Gottesglauben abgeklärt.

4. Auf dieser höchsten Stufe des Monotheismus zeigt uns die Geschichte nur drei große Gemeinschaften die jüdische, die christliche, die muhamedanische, die erste fast im Erlöschen die andern um die Herrschaft in dem menschlichen Geschlecht sich streitend. Das Judenthum zeigt durch die Beschränkung der Liebe des Jehovah auf den Abrahamitischen Stamm noch eine Verwandtschaft mit dem Fetischismus, und die vielen Schwankungen nach der Seite des Gözendienstes hin beweisen daß während der politischen Blüthe des Volkes der monotheistische Glaube noch nicht festgewurzelt war, und sich erst seit dem babylonischen Exil rein und vollständig entwickelt hat. Der Islam auf der andern Seite verräth durch seinen leidenschaftlichen Charakter und den starken sinnlichen Gehalt seiner Vorstellungen ohnerachtet des streng gehaltenen Monotheismus doch einen starken Einfluß jener Gewalt des sinnlichen auf die Ausprägung der frommen Erregungen, welche sonst den Menschen auf der Stufe der Vielgötterei festhält. Das Christenthum stellt sich daher schon deshalb, weil es sich von beiden Ausweichungen frei hält, über jene beiden Formen, und behauptet sich als die reinste in der Geschichte hervorgetretene Gestaltung des Monotheismus. Daher giebt es auch im Großen genau betrachtet eben so wenig einen Rücktritt aus dem Christenthum in Judenthum oder Muhamedanism als es einen Rückfall giebt aus irgend einer monothei-

H 10 4. Vergleichung der verschiedenen Formen auf der höchsten Stufe. 19
Siehe oben. 28 Also noch weniger [ein Rücktritt in die Abgötterei].

2 gewesen,] Ms.: gewesen 3 Zusammentreten] Ms.: Zusammentreten 4f gesteigert, oder] Ms.: gesteigert. Oder 6 unterworfenen] Ms.: unterworfenen, 7 ursprüngliche,] Ms.: ursprüngliche 8 verdunkelt,] Ms.: verdunkelt 10 Stufe] Ms.: Stufe 20 verräth ... seinen] Ms.: offenbart in seinem 21 den] Ms.: dem 23 auf die] Ms.: in der 23 Erregungen,] Ms.: Erregungen 24 Stufe] Ms.: Stufe 25 deshalb,] Ms.: deshalb 26 hält,] Ms.: hält 27 Gestaltung] Ms.: Ausprägung 29 Rücktritt] Ms.: Rücktritt

19 Zu H: Oben 68,23 (H)

stischen Religion in Vielgötterei oder Gözendienst. Einzelne Ausnahmen werden immer mit krankhaften Gemüthszuständen zusammenhängen, | oder es wird statt der Frömmigkeit nur eine Form des Unfrommseins mit der andern vertauscht, wie dies wol bei den Renegaten durchgängig der Fall ist. Und so bürgt schon diese Vergleichung mit seines Gleichen dafür, daß das Christenthum in der That¹ die vollkommenste unter den am meisten entwickelten Religionsformen ist.

Zusatz 1. Die gegebene Darstellung stimmt nicht mit einer Ansicht überein, welche in den Religionen der untergeordneten Stufen gar keine Frömmigkeit anerkennen will sondern nur Aberglauben, vorzüglich deshalb weil sie ihre Quelle nur in der Furcht hätten. Allein die Ehre des Christenthums erfordert eine solche Behauptung keinesweges. Denn da es selbst behauptet², daß nur die völlige Liebe alle Furcht austreibt: so muß es auch zugeben, daß die unvollkommene Liebe nie völlig frei ist von Furcht. Und so ist auch überall selbst im Gözendienst, wenn nur der Göze als ein schützendes und nicht schlechthin in der Qualität eines bösen Wesens angebetet wird, die Furcht keinesweges ganz getrennt von allen Regungen der Liebe, vielmehr nur eine der unvollkommenen Liebe coordinirte Umbiegung des schlechthinigen Abhängigkeitsgefühls. Auch möchte wol, wenn man für diese Religionen, abgesehen davon daß Viele unter ihnen viel zu heiter sind um aus der Furcht begriffen werden zu können, einen ganz anderen Ursprung aufsuchen wollte, schwer nachzuweisen sein, was für eine andere und worauf ihrer inneren Abzweckung nach gehende Richtung in der

¹ Vgl. 7, 3.

² 1 Joh. 4, 18.

1 Einzelne Fälle vom Uebergang ins Judenthum durch Mißverstand des alten Testaments. – Analogie mit der Zeit der Ungeschiedenheit [des Juden- und Christenthums]. 8 Daß nicht alles Außerchristliche nur aus Furcht entstandene Idololatrie ist. – Vielfältig bei manchen Dogmatikern.

6 in ... That] *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen* 9 überein,] *Ms.:* überein 9 Stufen] *Ms.:* Stufen 10 will] *Ms.:* will, 10 Aberglauben,] *Ms.:* Aberglauben 11 deshalb] *Ms.:* deshalb, 14 zugeben,] *Ms.:* zugeben 14 unvollkommene] *Ms.:* unvollkomme 18 Liebe,] *Ms.:* Liebe 19 unvollkommenen] *Ms.:* unvollkommen 19 Umbiegung ... schlechthinigen] *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen* 20 wol,] *Ms.:* wol 24 inneren] *Ms.:* innern 25 7, 3.] *Ms.:* 14, 3.

25 § 7,3 oben 63,15; der Verweis auf (§) 14, 3 *im Ms. (s. textkritischen App. z. St.) bezieht sich auf CG¹.*

menschlichen Seele denn diese sei, durch welche die Idololatrie erzeugt
 49 wird und welche, wenn an deren Stelle die Religion tritt, wieder verlor-
 ren gehen müßte. Vielmehr dürfen wir in allen diesen Erzeugnissen des
 menschlichen Geistes die Gleichartigkeit nicht in Abrede stellen, und
 müssen auch für die niederen Potenzen doch dieselbe Wurzel anerken- 5
 nen. |

54 Zusaz. 2. Wenn nicht der Gleichklang wäre, dürfte kaum eine
 Veranlassung vorhanden sein ausdrücklich zu bemerken, daß es gar
 nicht zur Sache gehört etwas über die Vorstellungsweise zu sagen, wel- 10
 che man Pantheismus nennt. Denn sie ist niemals das Bekenntniß einer
 geschichtlich hervorgetretenen frommen Gemeinschaft gewesen, und
 mit diesen haben wir es ja nur zu thun. Ja auch nicht einmal Einzelne
 haben ursprünglich ihre eigne Ansicht mit diesem Namen bezeichnet,
 sondern er ist als ein Schimpf und Nekkname eingeschlichen; und wo
 dies der Fall ist, bleibt es allemal schwierig die Einheit der Bedeutung 15
 festzuhalten. Das einzige was hier, aber auch nur an einem solchen
 abgelegenen Ort, über den Gegenstand verhandelt werden kann, ist
 nur die Frage, was für ein Verhältniß diese Vorstellungsweise zur Fröm-
 587 migkeit hat. Daß sie nun nicht eben so wie die drei hier aufgezeigten
 aus den frommen Erregungen als die unmittelbare Reflexion über sie 20
 entsteht, ist schon zugegeben. Fragt man aber, ob sie sich, wenn sie ein-
 mal anders wie, also auf dem Wege der Spekulation oder auch nur des
 Raisonnements, entstanden ist, doch mit der Frömmigkeit verträgt: so
 ist diese Frage wol unbedenklich zu bejahen, so fern nämlich Pantheis-
 mus doch irgend eine Art und Weise des Theismus ausdrücken soll, 25
 und das Wort nicht lediglich und überall nur eine verlarvte materialisti-

H 14 1 Statt „Idolatrie“ lies „Idololatrie“. | 7 Ueber das Verhältniß des Pantheis-
 mus zu dieser Stufe. // Dieses opus supererogativum ist mir schlecht bekom-
 men.

1 Idololatrie] so Ms. und H; OD: Idolatrie 2 tritt,] Ms.: tritt 7 Zusaz.] Ms.:
 Zusaz 8 bemerken,] Ms.: bemerken: 15 ist,] Ms.: ist 18 Frage,] Ms.: Frage 21f
 Fragt ... einmal] im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen nur im Text statt <Ob sie sich
 aber> 24 diese Frage] im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen statt <sie> 24 beja-
 hen,] Ms.: bejahen 25 soll,] Ms.: soll

7 Zu H: opus supererogativum bezieht sich auf CG¹ § 15,5 zweiter Teil KGA I/7.1,
 53,13–54,11; s. KGA I/7.3, 48f Marg. 222.224; vgl. Schleiermacher: Erstes Sendschrei-
 ben an Lücke KGA I/10, 328–332, mit der Antwort auf die Rezensionen zu CG¹ durch
 Tzschirner, Böhme, Bretschneider, Klaiber und Delbrück; hinzu kommt die Rezension
 von Röhr s. KGA I/7.3, 49 (Marg. 227). 517. 26–1 Zu materialistische s. KGA I/7.3, 49
 Marg. 226

sche Negation des Theismus ist. Sehn wir auf den Gözendienst und bedenken wie er überall mit einer höchst beschränkten Weltkunde verbunden ist, und dabei voll Magie und Zauberei aller Art: so ist wol sehr leicht einzusehen, daß an eine bestimmte Scheidung dessen, was
 5 auf dieser Stufe als Welt und was als Gott gesetzt wird, in den wenigsten Fällen zu denken ist. Und warum sollte sich ein hellenischer Polytheist, in Verlegenheit mit den ganz menschlichen Gestalten der Götter, nicht seine großen Götter mit den gewordenen Göttern des Platon haben identificiren können, | auch ohne den Gott der dort zu jenen
 10 redet mit anzunehmen, sondern nur den Thron der Nothwendigkeit? Seine Frömmigkeit hätte sich dann nicht geändert; aber seine Vorstellung wäre eine pantheistische geworden. Denken wir uns aber die höchste Stufe der Frömmigkeit, und halten dem gemäß auch den Pantheismus an der gewöhnlichen Formel Eins und Alles fest: so werden
 15 dann doch Gott und Welt wenigstens der Function nach geschieden bleiben, und also kann auch ein solcher, indem er sich in die Welt mit einrechnet, sich mit diesem All abhängig fühlen von dem was das Eins ist dazu. Solche Zustände werden sich dann von den frommen Erregungen manches Monotheisten schwer unterscheiden lassen. Wenigstens trifft der immer etwas wunderliche daß ich so sage grob
 20 gezeichnete Unterschied zwischen einem außer oder überweltlichen und einem innerweltlichen Gott, die Sache nicht sonderlich, da streng genommen von Gott nichts nach dem Gegensatz von innerhalb und außerhalb ausgesagt werden kann, ohne irgendwie die göttliche Allmacht und Allgegenwart zu gefährden.
 25

8 Auch dieses hat man gemäßdeutet, als ob ich den Plato selbst pantheistisch
 genannt hätte. 12 Gesetzt also, ich wäre ein Pantheist, so wäre das also (da
 es gar nichts Dogmatisches ist) doch nur meine Philosophie, von der ich
 glaubte, daß sie sich mit meiner Dogmatik verträge. Deswegen mußte ich mich
 nach meiner Ansicht nur desto mehr hüten, sie in meine Dogmatik einzumischen.
 H

3 ist,] Ms.: ist 4 sehr] *fehlt im Ms.* 4 einzusehen,] Ms.: anzunehmen 5 Stufe] Ms.:
 Stufe 9 können,] Ms.: können 11 geändert,] Ms.: geändert, 13 Stufe] Ms.:
 Stufe 16 solcher,] Ms.: solcher 22 sonderlich,] Ms.: sonderlich 24 kann,] Ms.:
 kann 25 und Allgegenwart] *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen*

8 Zu H: über Plato ähnlich schon CG¹ § 15,5 KGA I/7.1, 53,19–22; Plato: *Timaeus* cp. 12, ed. Bekker 3/2, 41; ed. Burnet 4, 41 19 Zu unterscheiden vgl. CG¹ § 15,5 KGA I/7.1, 53,24–26, wonach die Frömmigkeit eines Pantheisten völlig dieselbe sein kann, wie die eines Monotheisten, was von Schwarz kritisiert wird, s. KGA I/7.3, 49 Marg. 225. 21 Zu Unterschied s. KGA I/7.3, 49 (Marg. 228). 282

597 §. 9. Als verschiedenartig entfernen sich am weitesten von einander diejenigen Gestaltungen der Frömmigkeit, welche in Bezug auf die frommen Erregungen entgegengesetzt die einen das natürliche in den menschlichen Zuständen dem sittlichen, die andern das sittliche dem natür- 5 lichen unterordnen.

1. Wir versuchen eine begriffsmäßige Theilung des gleichgestellten, die sich also zu der Theilung des ganzen Gebietes wie eine Queertheilung verhält, zunächst auch nur um des Christenthums willen und also für die höchste Stufe. Ob dieselbe Theilung auch auf den untergeordneten Stufen gilt, ist eine hier gar nicht zur Sache gehörige Frage. 10
56 Für die höchste Stufe aber ist uns der Versuch nothwendig. | Denn

H 1 Das „am weitesten entfernen“ schließt in sich, daß der Gegensatz der umfassendste ist. 7 1. Aufstellung eines Gegensatzes der Theile. // NB. Gegensatz. Form schon früher; die betrifft aber nur [die] Kirche, nicht [die] Frömmigkeit.

1 §. 9.] Ms.: 9. 10 Stufe] Ms.: Stufe 11 Stufen] Ms.: Stufen 11 gilt,] Ms.: gilt
12 Stufe] Ms.: Stufe

1 § 9 ≙ CG¹ § 16. – Zu H vgl. Überblick über § 9 bei NW 13f: „§ 9. // behandelt den Gegensatz und die Coordination. Das Nebeneinanderbestehen müssen wir auf einen Gegensatz gründen, ohne welchen das Prinzip sie auseinanderzuhalten fehlte. Das Prinzip des Gegensatzes zu finden ist die Aufgabe. Wir haben solchen Gegensatz schon einmal gehabt, der aber nur die Form [dabei] betraf, indem wir von den Familien sprachen, die sich anschließen und [wobei] die eine ein Centrum abgibt. Hier wird auf einen Gegensatz des Inhalts ausgegangen. (Der Gegensatz der Form findet sich innerhalb des Christenthums im Catholicismus. Der Clerus ist das Centrum, Laien Peripherie, beide entgegengesetzt.) Der Gegensatz des Inhalts ist größer als der der Form. Dieses Verfahren selbst ist schon ein wesentlich protestantisches. Im Catholicismus ist die Kirche gebietend und der Gegensatz der Form herrscht somit vor. // Im § wird der theilende Gegensatz schon aufgestellt. // Numero 1) findet den Gegensatz auf, und zeigt wie wir darauf kommen. Numero 2) hat es zu thun mit der Anwendung davon auf das Christenthum. – Das ganze Verfahren ist ein kritisches indem wir nach dem Ort für das Christenthum fragen. Das Verfahren geschieht versuchsweise, und die Versuche lassen wir nachher wieder fallen. Der erste Gegensatz ist der sehr allgemeine des Thuns und Leidens. Thun und Leiden als Charakter von Momenten des menschlichen Seins ist kein strenger Gegensatz; es ist beides vereint. Der Gegensatz kann nur entstehen durch die Art wie etwas in einem Moment vereintes auf ein ander bezogen wird. – Schon die Alten hatten diesen Gegensatz und unterschieden in βίος ἀπολαυστικός (Leben des Genusses, – des leidentlichen) und βίος πρακτικός.“ – Vgl. Aristoteles: Nikomachische Ethik 1,5 (1095 b 17) und 1,7 (1098 a 3) Basel 1556, 11.26; ed. I. Bekker/O. Gigon 1095.1098; vgl. SW III/4.1, 119

wenn sie auch durch die drei aufgezeigten Gemeinschaften geschichtlich ganz ausgefüllt wird: so bedürfen wir doch noch eines näher bestimmten Ortes um das Christenthum hineinzufassen, da wir es sonst nur auf empirische Weise von den andern beiden unterscheiden
 5 könnten, wobei keine Sicherheit vorhanden wäre, ob auch die wesentlicheren Unterschiede herausgehoben würden oder vielleicht nur Zufälligkeiten aufgegriffen. Der Versuch ist daher nur als gelungen anzusehen, wenn wir einen Theilungsgrund finden, durch welchen das Christenthum entweder für sich von beiden andern, oder auch nur mit einer
 10 von beiden zusammen von der dritten bestimmt getrennt wird. – Da nun das schlechthinige Abhängigkeitsgefühl für sich betrachtet ganz einfach ist, und der Begriff desselben keinen Grund zur Verschiedenartigkeit darbietet: so können wir diesen nur daraus hernehmen, daß jenes Gefühl um einen Moment zu erfüllen sich erst mit einer sinnlichen Erregtheit des Selbstbewußtseins vereinigen muß, diese sinnlichen Erregungen aber als ein unendlich mannigfaltiges anzusehen sind. Nun ist freilich an und für sich betrachtet das schlechthinige Abhängigkeitsgefühl mit allen jenen Erregungen gleich verwandt und durch alle gleich sehr erregbar; demohnerachtet läßt sich der Analogie nach
 20 annehmen, daß sich diese Verwandtschaft in der Wirklichkeit nicht nur bei einzelnen Menschen, sondern auch in größeren Massen verschieden
 607 differentiirt, so daß entweder bei Einigen eine gewisse Klasse von sinnlichen Gefühlen sich leicht und sicher zur frommen Erregung gestaltet, eine andere jener entgegengesetzte aber schwer oder gar nicht, bei
 25 Andern hingegen sich eben dieses umgekehrt verhält, oder daß sich dieselben sinnlichen Selbstbewußtseinszustände bei den Einigen unter Einer, bei den Andern unter der entgegengesetzten Bedingung zu frommen Momenten gestalten. Was das erste betrifft, so könnte man zunächst diese Zustände theilen in mehr leibliche und mehr geistige, | in
 30 solche die durch Einwirkung der Menschen und ihrer Handlungen, und in solche die durch Einwirkung der äußeren Natur entstehen. Allein dies könnte nur von einzelnen Menschen gelten, daß Einige leichter durch äußere Natureindrücke, Andre leichter durch gesellige Verhältnisse und daher entstandene Stimmungen fromm erregt werden, ein
 52 Unterschied aber zwischen einer frommen Gemeinschaft und den
 35

7 Tendenz der Theilung. 10 Material der Theilung. 27 Versuche zur Entgegensetzung. Dies geht an, da das Verfahren schon kritischer Natur ist. H

5 könnten,] Ms.: könnten 9 andern,] Ms.: ändern 20 annehmen,] Ms.: annehmen
 21 Menschen,] Ms.: Menschen 21 Massen] *im Ms. folgt sich* 28 betrifft,] Ms.:
 betrifft 30 Handlungen,] Ms.: Handlungen

andern läßt sich hieraus nicht erklären, indem eine jede alle diese Ver-
 schiedenheiten in sich faßt, und keine von ihnen die eine oder die
 andere Art der Erregung aus ihrem Umfang ausschließt oder auch nur
 bedeutend die eine hinter die andere zurückstellt. Man könnte ferner
 darauf sehen, daß wie das ganze Leben ein Ineinandersein und Ausein- 5
 anderfolgen von Thun und Leiden ist, so auch der Mensch sich seiner
 selbst bald mehr als leidend bald mehr als thätig bewußt ist. Und dies
 ließe sich schon eher als gemeinsame Constitution großer Massen den-
 ken, daß hier die thätige Form des Selbstbewußtseins sich leichter zur
 frommen Erregung steigert, die leidende mehr auf der sinnlichen Stufe 10
 zurückbleibt, dort hingegen es sich umgekehrt verhält. Nur freilich
 daß dieses so einfach aufgefaßt lediglich ein fließender Unterschied
 bleibt zwischen einem mehr und minder, so daß derselbe Moment mit
 dem Einen verglichen als ein mehr leidender mit einem andern als ein
 mehr thätiger aufzufassen ist. Soll zwischen den verschiedenen Gestal- 15
 tungen der Frömmigkeit eine große und im Ganzen anwendbare Ab-
 theilung gemacht werden, so muß sich der fließende Unterschied in
 eine solche Unterordnung verwandeln, wie der Satz andeutet. Diese
 Unterordnung ist nach der einen Seite hin am stärksten ausgeprägt,
 617 wenn die leidentlichen Zustände gleichviel ob angenehm oder unange-
 20 nehmen, ob durch die äußere Natur oder durch gesellige Verhältnisse ver-
 anlaßt, das schlechthinige Abhängigkeitsgefühl nur in sofern erregen,
 als sie auf die Selbstthätigkeit bezogen werden, das heißt insofern als
 58 wir | wissen, daß etwas und was, eben deshalb weil wir uns zu der
 Gesammtheit des Seins in dem Verhältniß befinden welches in dem lei- 25
 dentlichen Zustand ausgedrückt ist, von uns zu thun sei, so demnach
 daß die mit jenem Zustande zusammenhängende und daraus hervorge-
 hende Handlung eben dieses Gottesbewußtsein zu seinem Impuls hat.
 Wo also die Frömmigkeit sich so gestaltet, da werden die leidentlichen
 Zustände, zur frommen Erregung gesteigert, nur Veranlassung, um 30
 53 eine bestimmte nur aus einem so modificirten Gottesbewußtsein

H 7 Thun und Leiden nicht als „mehr und minder“, sondern als der Unterord-
 nung fähig.

2 faßt,] Ms.: faßt 10 Stufe] Ms.: Stufe 11 zurückbleibt] Ms.: zurückbleibt 13 der-
 selbe Moment] *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen statt* <dasselbe> 17 werden,]
 Ms.: werden 19 einen] *im Ms. über* <ander> 20 Zustände] *im Ms. am Rand mit Ein-
 fügungszeichen statt* <Gefühle> 22 sofern] Ms.: so fern 22 erregen,] Ms.: erregen
 24 wissen,] Ms.: wissen 26 ausgedrückt] Ms.: ausgedrückt 30 gesteigert,] Ms.:
 gesteigert 30 Veranlassung,] Ms.: Veranlassung 31 nur] *im Ms. am Rand mit Einfü-
 gungszeichen*

erklärbare Thätigkeit zu entwickeln; und in dem Kreise solcher frommen Erregungen erscheinen alle leidentlichen Verhältnisse des Menschen zur Welt nur als Mittel, um die Gesammtheit seiner thätigen Zustände hervorzurufen, wodurch der Gegensatz zwischen dem sinnlich
 5 angenehmen und unangenehmen darin überwältigt wird und in den Hintergrund tritt, wogegen er freilich vorherrschend bleibt in den Fällen, wo das sinnliche Gefühl sich nicht zur frommen Erregung steigert. Diese Unterordnung bezeichnen wir mit dem freilich anderwärts etwas anders gebrauchten Ausdruck teleologischer Frömmigkeit, der aber
 10 hier nur bedeuten soll, daß die vorherrschende Beziehung auf die sittliche Aufgabe den Grundtypus der frommen Gemüthszustände bildet. Ist nun die in der frommen Erregung vorgebildete Handlung ein werktätiger Beitrag zur Förderung des Reiches Gottes: so ist der Gemüthszustand ein erhebender, sei nun das veranlassende Gefühl angenehm
 15 oder unangenehm. Ist sie aber ein Zurückgehen in sich selbst oder ein Suchen nach Hülfe, um eine merklich gewordene Hemmung des höheren Lebens aufzuheben: so ist der Gemüthszustand ein demüthigender, sei nun das veranlassende Gefühl unangenehm oder angenehm gewesen. In der entgegengesetzten Richtung zeigt sich diese Unterordnung in
 20 ihrer Vollkommenheit, wenn das Selbstbewußtsein eines Thätigkeitszustandes nur in der Beziehung in das schlechthinige | Abhängigkeitsgefühl aufgenommen wird, wie der Zustand selbst als Ergebniß aus denen zwischen dem Subject und dem übrigen gesammten Sein bestehenden Verhältnissen erscheint, also auf die leidentliche Seite des Subjects bezogen wird. Nun aber ist jeder einzelne Thätigkeitszustand nur
 25 ein besonderer Ausdruck von dem in dem Subject bestehenden und die persönliche Eigenthümlichkeit desselben bildenden Verhältniß der gemeinsamen menschlichen Kräfte, mithin wird in jeder frommen Erregung dieser Art jenes Verhältniß selbst als das Ergebniß der vom höchsten Wesen geordneten Einwirkungen aller Dinge auf das Subject gesetzt, in den erhebenden sonach als Zusammenstimmung das heißt
 30 als Schönheit des einzelnen Lebens, in den unangenehmen oder demüthigenden als Mißstimmung oder Häßlichkeit. Diese Gestaltung 54

1 und] *im Ms. korr.* aus [|] 1 dem Kreise] *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen*
 3 Mittel,] *Ms.:* Mittel 3 Gesammtheit] *Ms.:* Gesamtheit 6f Fällen,] *Ms.:* Fällen 9
 Ausdruck] *Ms.:* Ausdruck 15f oder ... Hülfe,] oder ... Hülfe *im Ms. am Rand mit*
Einfügungszeichen 29 jenes] *im Ms. davor* <dies> 32 Lebens,] *Ms.:* Lebens

9 NW 14: „Teleologisch‘ gebraucht sonst namentlich für das was dem Zwecke angehört und ‚aesthetisch‘ was die Schönheit sinnlicher Vollkommenheit bezeichnete.“

der Frömmigkeit nun, wenn jeder Moment der Selbstthätigkeit nur als ein Bestimmtein des Einzelnen durch das gesammte endliche Sein, also auf die leidentliche Seite bezogen, in das schlechthinige Abhängigkeitsgefühl aufgenommen wird, wollen wir die ästhetische Frömmigkeit nennen. Beide Grundformen sind einander vermöge der entgegengesetzten Unterordnung des in beiden zugleich gesetzten auch bestimmt entgegengesetzt, und jedes fromme Mitgefühl gestaltet sich natürlich in beiden eben so wie das persönliche, indem jenes nur ein erweitertes, dieses nur ein zusammengezogenes Selbstbewußtsein ist.

2. Eine allgemeine Nachweisung darüber, ob die geschichtlich vorkommenden Glaubensweisen sich vorzüglich nach diesem Gegensatz unterscheiden lassen, wäre nur das Geschäft einer allgemeinen kritischen Religionsgeschichte. Hier kommt es nur darauf an, ob sich die Eintheilung in soweit bewährt, daß sie das Christenthum von demjenigen was ihm coordinirt ist, scheidet, und uns durch nähere Bestimmung seines Ortes die Aussonderung seines eigenthümlichen Wesens erleichtert. Was uns indessen am meisten gegenwärtig ist als dem Christenthum in dieser Hinsicht scharf entgegengesetzt, das ist ihm nicht coordinirt sondern gehört einer niederen Stufe, nämlich die hellenische Vielgötterei. In dieser tritt die teleologische Richtung ganz zurück, von der Idee einer Gesammtheit sittlicher Zwekke und von einer Beziehung der menschlichen Zustände im allgemeinen auf dieselbe giebt es weder in ihren religiösen Symbolen noch selbst in ihren Mysterien eine bedeutende Spur, wogegen was wir die ästhetische Ansicht genannt haben auf das bestimmteste vorherrscht indem auch die Götter vorzüglich verschiedene Verhältnisse in den Thätigkeiten der menschlichen Seele, und also eine eigenthümliche Form innerer Schönheit darzustellen bestimmt sind. Daß nun das Christenthum, auch abgesehen von der höheren Stufe die es einnimmt, diesem Charakter auf das schärfste entgegentritt, wird wol nicht leicht jemand läugnen. Was irgend auf diesem Gebiete Gottesbewußtsein wird, das wird auch bezogen auf die Gesammtheit der Thätigkeitszustände in der Idee von

H 31 Solche Stellen haben die Gegner ganz übersehen.

1 nun,] Ms.: nun 1 der Selbstthätigkeit] *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen* 2 Sein,] Ms.: Sein 2f also ... bezogen,] also ... bezogen *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen* 19 Stufe] Ms.: Stufe 29 höheren] *im Ms. korr. aus []* 29 Stufe] Ms.: Stufe, 30 entgegentritt,] Ms.: entgegentritt 31 irgend] Ms.: nur

einem Reiche Gottes, wogegen die Vorstellung von einer Schönheit der Seele, welche als Ergebnis aller Natur- und Welteinwirkungen zu denken wäre, dem Christenthum, ohnerachtet es so zeitig den Hellenismus in Masse in sich aufgenommen hat, immer so fremd geblieben ist, daß
 5 sie niemals in den Cyklus gemein geltender Ausdrücke auf dem Gebiet der christlichen Frömmigkeit aufgenommen oder in irgend einer Behandlung der christlichen Sittenlehre geltend gemacht worden ist. Jenes im Christenthum so bedeutende ja alles unter sich befassende Bild eines Reiches Gottes ist aber nur der allgemeine Ausdruck davon,
 10 daß im Christenthum aller Schmerz und alle Freude nur in so fern fromm sind als sie auf die Thätigkeit im Reiche Gottes bezogen werden, und daß jede fromme Erregung die von einem leidentlichen Zustande ausgeht im Bewußtsein eines Ueberganges zur Thätigkeit endet.

15 Damit nun aber auch entschieden werde, ob nicht etwa | der aufgezeigte Gegensatz zwischen der teleologischen und ästhetischen Richtung dennoch im nothwendigen Zusammenhang stehe mit dem Unterschiede beider Stufen, so daß aller Polytheismus nothwendig der
 20 ästhetischen Seite angehöre und aller Monotheismus der teleologischen, dürfen wir nur auf der höchsten Stufe selbst stehen bleiben und fragen, ob die beiden andern monotheistischen Glaubensweisen sich in dieser Hinsicht eben so verhalten wie das Christenthum oder nicht. Das Judenthum nun, wenn es gleich die leidentlichen Zustände auf die
 25 thätigen mehr in der Form von göttlichen Strafen und Belohnungen bezieht als unter der von Aufforderungen und Bildungsmitteln: so ist doch die vorherrschende Form des Gottesbewußtseins die des gebietenden Willens, und es wendet sich also nothwendig, auch wenn es von leidentlichen Zuständen ausgeht, den thätigen zu. Der Islam hingegen zeigt keinesweges dieselbe Unterordnung des leidentlichen unter das
 30 thätige. Vielmehr da diese Gestaltung der Frömmigkeit in dem Bewußt-

H

1 Auch nicht einmal das Platonische hat das κάλλος in Umlauf gebracht.

2 Seele,] Ms.: Seele 3 wäre,] Ms.: wäre 5 Cyklus] Ms.: Cyclus 10 in so fern] Ms.: insofern 20 Stufe] Ms.: Stufe 21 fragen,] Ms.: fragen 23 nun,] Ms.: nun 25 **Aufforderungen]** so Ms., OD: Aufforderungen 27 nothwendig,] Ms.: nothwendig 28 ausgeht,] Ms.: ausgeht

1 Zu Schönheit s. KGA I/7.3, 53 Marg. 250; vgl. *Brief an die Schwester* 16. 6. 1798 KGA V/2 Nr. 473, 449 28 NW 14: „Der Idee des Reiches Gottes steht die eines göttlichen Fatums gegenüber: das leidentliche, so im Muhamedanismus.“

sein unabänderlicher göttlicher Schickungen zur gänzlichen Ruhe kommt, so daß auch das Selbstthätigkeitsbewußtsein sich nur auf die Art mit dem schlechthinigen Abhängigkeitsgefühl einigt, daß seine Bestimmtheit als in jenen Schickungen beruhend gesetzt wird: so offenbart sich in diesem fatalistischen Charakter auf das deutlichste eine Unterordnung des sittlichen unter das natürliche. Die monotheistische Stufe erscheint sonach getheilt, der teleologische Typus am meisten im Christenthum ausgeprägt, minder vollkommen im Judenthum, wogegen der Muhamedanismus, vollkommen eben so monotheistisch, unverkennbar den aesthetischen Typus ausdrückt. Sonach sind wir für unsere Aufgabe schon auf ein bestimmtes Gebiet angewiesen, und was wir als das eigenthümliche Wesen des Christenthums aufstellen wollen, darf eben so wenig von der teleologischen Richtung abweichen als von der monotheistischen Stufe herabsteigen. |

§. 10. Jede einzelne Gestaltung gemeinschaftlicher Frömmigkeit ist Eine theils äußerlich als ein von einem bestimmten Anfang ausgehendes geschichtstätiges, theils innerlich als eigenthümliche Abänderung alles dessen, was in jeder ausgebildeten Glaubensweise derselben Art und Abstufung auch vorkommt, und aus beidem

H 15 15 Beachte die eigenthümliche Abänderung. Aus | organischen Körpern, aus Staat Hinzukommendes ist auch in letzterem nur Folge und außerwesentlich.

7 Stufe] Ms.: Stufe 14 Stufe] Ms.: Stufe 15 §. 10.] Ms.: 10. 17 geschichtstätiges,] Ms.: geschichtlich stätiges *korr. aus* geschichtliches stätiges 18f dessen,] Ms.: dessen

15 § 10 ≙ CG¹ § 17.19. – Zu H vgl. Überblick über § 10 bei NW 14: „§ 10. // Das Princip der Individuation kann nur noch nachgewiesen werden, das Princip woraus sich bestimmte Gemeinschaften bilden. Er [gemeint wohl: Schleiermacher] nimmt einen zweifachen Grund an, 1. einen räumlich und zeitlich bestimmten Ausgangspunct rein äußerlich. – [2.] Das innere ist das Princip der eigenthümlichen Bestimmtheit, das äußere das der Begrenztheit. // 1. betrachtet die beiden Momente des mehr äußerlichen des begrenzenden, des innerlichen als des bestimmenden, in ihrer gegenseitigen Bedingtheit. 2. hat es mit dem inneren Moment zu thun im Gegensatz gegen die gewöhnliche Vorstellung. 3. versucht auf diesem Wege das Eigenthümliche des Christlichen zu finden, ist also schon theologisch.“

zusammengenommen ist das eigenthümliche Wesen einer jeden zu ersehen.

Anm. Vgl. Red. üb. d. Rel. S. 376 folgd.

1. Der erste Theil des Sazes wäre falsch, wenn man nachweisen
 5 könnte, oder auch nur als möglich denken, daß christliche Frömmigkeit
 irgendwo gleichsam von selbst entstehen könnte ganz außerhalb alles
 geschichtlichen Zusammenhanges mit dem von Christo ausgegangenen
 Impuls. Dasselbe würde dann auch gelten von muhamedanischer und
 jüdischer in Bezug auf Moses und Muhamed. Diese Möglichkeit indeß
 10 wird niemand zugeben. Auf den untergeordneten Stufen allerdings 657
 steht diese äußere Einheit nicht so fest, theils weil der Anfangspunkt
 oft in die ganz vorgeschichtliche Zeit fällt, was von der vormosaïschen 57
 monotheistischen Verehrung des Jehovah auch gilt, theils auch weil
 manche dieser geschichtlichen Formen wie die hellenische und noch
 15 mehr die römische Vielgötterei ein aus mancherlei sehr verschiedenen
 Anfangspunkten allmählig zusammengewebtes oder auch von selbst
 zusammengewachsenes Ganzes darstellen. Aehnliches ließ sich gewiß
 auch von den nordischen und indischen Systemen behaupten. Allein
 diese scheinbaren Ausnahmen bestätigen vielmehr die Regel unseres
 20 Sazes. Denn je weniger die äußere Einheit bestimmt nachgewiesen wer-
 den kann, um desto schwankender ist auch die innere; und es scheint
 daß, wie in dem Gebiet der Natur auf den untergeordneten Lebens-
 stufen auch die Gattungen unbestimmter gehalten sind, | so auch auf 63
 diesem Gebiet eine gleichmäßige Vollendung der äußern und innern
 25 Einheit nur der höhern Entwicklung vorbehalten bleibt, am innigsten
 also auch in der vollkommensten Gestaltung – als welche wir im vor-
 aus das Christenthum bezeichnen möchten – die innere Eigenthümlich-

4 1. Das gegenseitige Bedingtsein a) des Inneren vom Aeußeren.

H

10 Stufen] Ms.: Stufen 11 äußere] *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen* 12 ganz]
 so Ms., fehlt im OD 22 daß,] Ms.: daß 22f Lebensstufen] Ms.: Lebensstufen 25
 höhern] Ms.: höheren

3 KGA II/12, 265 4 Zu H vgl. NW 14: „1. ... daß die innere Identität (Eigenthümlich-
 keit) niemals vorkommt außerhalb der Begränzung die durchaus räumlich bestimmt
 wird, dazu ist das Correlatum das andere, daß überall wo ein Zusammenhang ist mit
 dem räumlichen und zeitlichen Ausgangspunct immer der eigenthümliche Charakter sich
 finden muß. – Dieß gilt nur für die höhere Stufe, in der Leichten [gemeint ist: niederen]
 anders. Deshalb in dieser die leichte Zusammenschmelzung und Vertauschung des einen
 mit dem andern. Mit dem Christenthum anders.“

keit mit dem verbunden sein müsse, wodurch die äußere Einheit geschichtlich begründet wird.

Der zweite Theil des Sazes wäre falsch, wenn man behaupten könnte, daß die verschiedenen frommen Gemeinschaften wesentlich nur durch Zeit und Raum getrennt wären, ohne eigentlich innere Ver- 5
 schiedenheit. Dazu würde aber gehören, daß wenn sich deren zweie im Raume berührten, sie sich auch für identisch erkennen und also in Eines zusammen gehen müßten, und daß dies bloß durch unverständigen Eigensinn der durchaus den Namen des Urhebers festhalten wollte, bis auf einen gewissen Grad könnte gehindert werden. Eben so daß 10
 jeder Einzelne, ohne daß irgend eine innere Veränderung mit ihm vorgehe, aus seiner frommen Gemeinschaft in eine ganz andere übergehen könne lediglich dadurch daß er die eine geschichtliche Anknüpfung auflöst und sich einer andern anschließt. Dies würde aber gegen alle Erfahrung streiten. Ja es wäre unter dieser Voraussetzung unmöglich, 15
 daß eine Religionsgemeinschaft innerhalb einer andern entstehen
 58 könnte und sich hernach von ihr losreißen; denn wenn nichts neues hineinkäme, könnte auch kein neuer Anfang sein da wo dasselbe schon war.

667 2. Ueber den eignen Anfang jeder frommen Gerneinschaft nun be- 20
 darf es keiner weiteren Erörterung. Ob eine neue Abartung des schlechthinigen Abhängigkeitsgefühls zuerst nur in Einem oder gleich-

H 3 b) Bedingtheit des Aeußeren durch das Innere. Wo keine innere Differenz, da keine räumliche. 20 2. Vertheidigung der Charakteristik des inneren Moments.

1 müsse,] Ms.: müsse 1f wodurch ... begründet wird] Ms.: was ... begründet folgt Einfügungszeichen; am Rand dazu die unterstrichene Druckanweisung Absatz 5 getrennt] Ms.: geschieden 6 wenn] im Ms. folgt <sie> 6 deren zweie] im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen statt <in Zeiten> 8 müßten,] Ms.: müßten 8f unverständigen] im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen statt <willkührlichen> 12 übergehen] Ms.: übergehen 13 die] im Ms. über der Zeile mit Einfügungszeichen 17 hernach] so Ms., fehlt im OD 17 losreißen;] Ms.: losreißen <könnte> 18 hineinkäme,] Ms.: hineinkäme 18 dasselbe] im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen statt <dieses>

3 Der 2. Absatz von § 10,1 bildete in CG¹ den Anfang von § 17,2; s. KGA I/7.3, 54 Marg. 254.256. – Zu H vgl. NW 14: „Paulus in Ephesus mit den Johannesjüngern [Apg 19,1–3]. Der Begriff Jünger bedeutet daß sie gewissermaßen Christen gewesen. Wären sie es aber ganz (Christen) gewesen, und hätten sie die christliche Frömmigkeit gehabt – es wurde aber nur als Annäherung angesehen und sie wurden in den zeitlichen und räumlichen Anfangspunct mit Christo gebracht.“

zeitig in Mehreren sich bildet, ist gleichgültig, nur daß Jeder das letztere im Allgemeinen unwahrscheinlicher finden wird als das erste. Eben so wäre es unnütz, verschiedene Arten unterscheiden zu wollen, wie eine solche neue Bildung in der Seele entstehen kann, da | die Gemeinschaft
 5 nur erst durch die Mittheilung und Uebertragung entsteht. Daß es aber mit der inneren Verschiedenheit die in dem Saz ausgesprochene Bewandniß habe, bedarf noch einer Erörterung. Der Saz nämlich behauptet, was jedoch unserm Zwekk gemäß nur auf die frommen
 10 Gemeinschaften der höchsten Stufe angewendet werden soll, daß in allen zwar dasselbe sei, aber in jeder alles auf andere Weise. Die herrschende Ansicht hingegen ist die, daß das Meiste in allen Gemeinschaften der höchsten Stufe dasselbige sei, und daß zu diesem allen gemeinsamen nur in jeder noch einiges besondere hinzukomme, so etwa um es
 15 nur aus dem groben darzustellen, daß der Glaube an Einen Gott das allen diesen gemeinsame sei mit allem was daran hängt, in der einen aber komme der Gehorsam gegen die Gesezgebung hinzu, in der andern statt dessen der Glaube an Christum, und in der dritten der an den Propheten. Allein wenn der Glaube an Christum ohne Einfluß wäre auf das ohne denselben und vor ihm schon vorhandene Gottesbe-
 20 wußtsein und auf die Art, wie es sich mit den sinnlichen Erregungen einigt: so stände er entweder ganz außerhalb des Gebietes der Frömmigkeit, und wäre mithin, da ihm ein anderes gar nicht angewiesen werden kann, nichts, oder Christus wäre wenigstens nur ein einzelner

10 Widerlegung der herrschenden Ansicht. // NB. Diese genügt nur, in sofern es kein Drittes gibt. Ein solches ist aber auch nicht zu denken. // a) Wenn sich das dazu Kommende isolirte, so stände es auch außer dem Gebiete der Frömmigkeit. H

1 bildet,] Ms.: bildet 2 Allgemeinen] Ms.: allgemeinen 3 unnütz,] Ms.: unnütz 3 wollen,] Ms.: wollen 4 in der] *im Ms. korr. aus []* 9 Stufe] Ms.: Stufe 9 soll,] Ms.: soll 10 sei,] Ms.: sei 11 hingegen] Ms.: aber 11 die,] Ms.: die 12 Stufe] Ms.: Stufe 15 allen] Ms.: Allen 16 hinzu,] Ms.: hinzu 17 Christum,] Ms.: Christum 20 Art,] Ms.: Art 21 einigt:] Ms.: einigt

10 Zu Die herrschende Ansicht s. KGA I/7.3, 54 Marg. 255. – Zu H vgl. NW 14: „2. Die gewöhnliche Ansicht geht aus wogegen schon früher gestritten von einer Gleichstellung der sogenannten natürlichen Religion mit der sogenannten positiven Religion. Jene sagen: alle haben was gleiches, das ist das gemeinschaftliche. – Dazu kommt bei jeder etwas hinzu, das ist das unterscheidende. Aber wir sagen gleich: Euer gemeinsames hat einen wesentlichen Mangel, bildet ja keine gemeinschaftliche Religion.“

Gegenstand, welcher auch Eindrücke hervorbringt, die sich mit dem Gottesbewußtsein einigen können, und auch in diesem Fall wäre von
 59 einem Glauben an ihn eigentlich nicht die Rede. Sollte aber die Meinung die sein, der Glaube an Christum habe allerdings einen Einfluß, aber nur auf einige fromme Erregungen, die meisten aber wären im
 67⁷ Christenthum ganz eben so gestaltet wie in andern monotheistischen Glaubensweisen: so würde darin doch die Behauptung liegen, daß dieser Glaube weniger einen Einfluß habe auf das Gottesbewußtsein, welches ja in allen frommen Erregungen desselben Menschen zur selben
 65 Zeit, d. h. so lange er derselben frommen Gemeinschaft angehört, auch dasselbe sein muß, sondern es wäre nur ein Einfluß auf das sinnlich erregte Selbstbewußtsein, welcher also keine eigene Glaubensweise begründen könnte. Es bleibt daher nur die Annahme unseres Sazes übrig, welche in sich schließt, daß in jeder wirklich eigenthümlichen frommen Gemeinschaft das Gottesbewußtsein selbst ein anders
 15 bestimmtes sein muß, indem nur unter dieser Bedingung auch alle frommen Erregungen anders können bestimmt sein. Wie es sich nun an jedem einzelnen Beispiel zeigen muß, daß nur scheinbar etwas ganz dasselbe sein kann in der einen Glaubensweise wie in der andern, wenn doch das Gottesbewußtsein selbst verschieden bestimmt ist in beiden:
 20 so ist auch das nur ein Schein, daß in jeder Glaubensweise etwas sei was in der andern gänzlich fehle. Denn wenn doch auch in andern Glaubensweisen Menschwerdung Gottes vorkommt und göttliche Geistesmittheilung: was sollte wol das schlechthin neue des Christenthumes sein? Dasselbe läßt sich aber auch im Allgemeinen einsehn. Soll
 25 nämlich unter Voraussetzung eines vollkommen gleich bestimmten Gottesbewußtseins in einer Glaubensweise etwas sein, was in der andern

H 3 b) Wenn es sich nur mit Einigem verbände: so wäre es nur ein einzelnes Stück zur Einigung. 21 c) Es gibt aber kein hier Hinzukommendes und dort Fehlendes. – Indische Religion und Christenthum wären dann nur durch den Ort unterschieden. Alle [Religionen], welche etwas Aehnliches annehmen, müßten zusammenfließen, wie die einzelnen idololatrischen Formen.

1 Gegenstand,] Ms.: Gegenstand 1 hervorbringt,] Ms.: hervorbringt 2 können,] Ms.: können 3 eigentlich nicht] Ms.: nicht eigentlich 12 Selbstbewußtsein,] Ms.: Selbstbewußtsein 12 eigene] Ms.: eigne 14 übrig,] Ms.: übrig 14 schließt,] Ms.: schließt 15 Gottesbewußtsein] so Ms., OD: Selbstbewußtsein 18 muß,] Ms.: muß 21 Schein,] Ms.: Schein 25 Allgemeinen] Ms.: allgemeinen 27 sein,] Ms.: sein

23 Zu Menschwerdung ... Geistesmittheilung vgl. CG¹ § 17,2 KGA II/7.1, 60,2f. App.; Augusti: Lehrbuch 218–223

nicht ist: so könnte dieses nur beruhen auf einem verschiedenen Erfahrungsgebiet; und somit müßte der ganze Unterschied verschwinden, wenn die Erfahrungen sich ausgleichen.

3. Wenn wir nun gleich den Begriff der Art auf unserm Gebiet nur
 5 in einem unbestimmteren Sinne aufstellen könnten: so steht doch der
 des Individuums auch hier fester, und die in unserem Satz aufgestellte
 Formel ist dieselbe, welche für alle individuellen Unterschiede inner-
 halb derselben Art und Gattung gilt. Denn jeder Mensch hat alles das 60
 was der andere aber alles anders bestimmt; und die größte Ähnlich-
 10 keit ist nur eine abnehmende höchstens beziehungsweise verschwin- 687
 dende Verschiedenheit. So hat auch jede Art dasselbe wie jede andere
 ihrer Gattung, und alles im eigentlichen Sinn hinzukommende ist nur
 zufälliges. Nur das Auffinden dieses unterscheidenden in einem eigen- 66
 thümlichen Dasein ist eine Aufgabe, welche in Worten und Sätzen nie
 15 vollkommen, sondern nur durch Annäherung kann gelöst werden.
 Daher auch Naturforscher und Geschichtschreiber nur gewisse Merk-
 male als Kennzeichen herauszuheben pflegen, ohne daß sie behaupten
 möchten, daß diese alles unterscheidende und charakteristische aus-
 drücken; und damit wird sich auch der Religionsbeschreiber in den
 20 meisten Fällen begnügen müssen. Soll indeß zum Versuch, damit der
 Apologet einer einzelnen Glaubensweise um so weniger fehlgreife,
 etwas Allgemeines angegeben werden: so würden wir nur bei jenem
 bleiben, daß in jeder eigenthümlichen Glaubensweise das an und für
 sich überall auf derselben Stufe gleiche Gottesbewußtsein an irgend
 25 einer Beziehung des Selbstbewußtseins auf so vorzügliche Weise haftet,
 daß es sich mit allen andern Bestimmtheiten des Selbstbewußtseins nur
 vermittelt jenes einigen kann, so daß dieser Beziehung alle anderen
 untergeordnet sind, und sie allen andern ihre Farbe und ihren Ton
 mittheilt. Sollte es scheinen, als werde hiedurch mehr nur eine verschie-
 30 dene Regel der Verknüpfung frommer Momente ausgedrückt als eine
 Verschiedenheit der Form oder des Inhaltes: so ist nur zu bemerken,

4 3. Die Aufgabe, die einzelne Individualität aufzufinden, ist: Uebergang in das *H*
 Gebiet der Apologie.

1 könnte] Ms.: konnte 1 f Erfahrungsgebiet;] Ms.: Erfahrungsgebiet, 2 verschwin-
 den,] Ms.: verschwinden 5 Sinne] Ms.: Sinn 6 unserem] Ms.: unserm 7 dieselbe,]
 Ms.: dieselbe 14 Aufgabe,] Ms.: Aufgabe 15 vollkommen,] Ms.: vollkommen 17
 pflegen,] Ms.: pflegen 21 Apologet] so Ms., OD: Apologist 21 um so] Ms.: umso
 22 Allgemeines] Ms.: allgemeines 24 auf ... Stufe] auf ... Stufe *im Ms. am Rand mit*
Einfügungszeichen 26 es] *im Ms. korr. aus* sie 26 Bestimmtheiten] Ms.: Bestimthei-
 ten 29 scheinen,] Ms.: scheinen 31 bemerken,] Ms.: bemerken

daß jeder Moment selbst Verknüpfung ist als Uebergang nemlich vom vorigen zum folgenden, und also auch ein anderer werden muß, wenn das fromme Selbstbewußtsein unter eine andere Verknüpfungsweise gestellt wird.

Zusaz. Nur aus den beiden in unserm Satz aufgestellten Punkten, 5
 nämlich dem besondern Anfang auf den jede fromme Gemeinschaft
 zurückgeht und der eigenthümlichen Gestaltung, welche die frommen
 Erregungen und die Aussagen über dieselben in jeder annehmen, läßt
 61 sich auch der Sprachgebrauch der bekannten Ausdrücke positiv und
 67 geoffenbart reguliren. Daß diese ziemlich verworren | gebraucht werden 10
 von der Glaubensweise überhaupt, und bald dem natürlichen entgegen-
 gesetzt bald dem vernunftmäßigen, dies ist bekannt. Schwerlich möchte
 697 es auch deshalb gelingen sie so festzustellen, daß von denselben ein
 gleichmäßiger durchgeführter Gebrauch auf dem Gebiet der wissen- 15
 schaftlichen Theologie zu machen wäre. Für den ersten Ausdruck
 haben wir eine gute Leitung an dem Gebrauch, der von demselben ge-
 macht wird auf dem Gebiet der Rechtslehre, wo man das positive
 Recht entgegensezt dem Naturrecht. Vergleicht man beides, so findet
 sich, daß das Naturrecht in demselben Sinn wie das positive, nämlich 20
 als Basis einer bürgerlichen Gemeinschaft, nirgend ist. Selbst die ein-
 fachsten und ursprünglichen Verhältnisse wie das väterliche Ansehn
 oder die eheliche Gemeinschaft sind in jeder Gesellschaft auf eine

H 5 Parallel dem über Religion [Bemerkten]. Auch diese Ausdrücke sollen nicht wesentlich vorkommen. 12 Vergleichung mit positivem Recht im Gegensatz zum natürlichen. 21 Recht bedarf ebenso innerer Bestimmtheit und äußerer Begrenzung.

1 Moment] *im Ms. folgt* <des Selbstbewußtseins> 1f als ... folgenden,] als ... folgenden *im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen* 1 nemlich] *Ms.: nämlich* 2 muß,] *Ms.: muß* 7 Gestaltung,] *Ms.: Gestaltung* 8 annehmen,] *Ms.: annehmen* 12 Glaubensweise] *weise im Ms. am Rand mit Einfügungszeichen zur Korrektur von Glaubens<lehre>* 14 festzustellen,] *Ms.: festzustellen* 17 Gebrauch,] *Ms.: Gebrauch* 19 beides,] *Ms.: beides* 20 sich,] *Ms.: sich* 21 Gemeinschaft,] *Ms.: Gemeinschaft* 23 eheliche] *so Ms., OD: ehliche*

5 § 10 Zusaz ≅ CG¹ § 19; s. KGA I/7.3, 61 Marg. 300f. – Zu H vgl. NW 14: „Zusatz. Wir wollen nur Rechtfertigung über die Maxime, solche wichtige Ausdrücke ganz abzuschneiden.“ – Zum Stichwort Religion bei H vgl. § 6 Zusaz oben 40,21–42,19; durch die neue Einordnung und die Umarbeitung antwortet Schleiermacher auf die Einwände von Braniß, Mendelssohn, Röhr, Schwarz und Wähler, s. KGA I/7.3, 62–69 Marg. 304.307. 310.313.321.326.344.350, und von Sack, s. KGA I/10, 374f (App.).